Ernst August Pardey Erbauungs-Schriften,

Erster Theil.

1. Leben, Character, und Schriften des Verfaßers.
2. Heilsame Entschließungen.

Hannover, 1776.
bey Johann Wilhelm Schmidt.

Heilsame Entschließungen

von

Ernst August Pardey,

weyl. Pastor an der Kreuzkirche
in Hannover.

Zwote verbesserte und mit dem Leben des
Verfassers vermehrte Auflage.

Hannover, 1776.
bey Johann Wilhelm Schmidt.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Inhalt.

Nachricht.	Seite
Flüchtigkeit des menschlichen Lebens.	1
Wahre Bestimmung des Menschen.	6
Eins ist noth.	12
Untersuchung des vorigen Lebens.	22
Demüthigung vor Gott.	36
Gesinnungen des Begnadigten.	43
Rechte Gesinnung beym Gebeth.	55
Das Gebeth, eine Wohlthat.	68
Allgegenwart Gottes.	77
Liebe zur Religion.	92
Freundschaft.	105
Am Tage des Herrn.	118
Wort Gottes.	134
Am ersten Tage des Jahres.	154

Nach-

Nachricht
von
dem Leben, Character
und Schriften
des
sel. Herrn
Ernst August Pardey,
zulezt
Predigers an der Kreuzkirche
in Hannover.

Aufgesezt
von
E. H. Muzzenbecher,
Prediger der Evangel. Luther. Gemeine
im Haag.

Hannover 1776.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Wenn das Andenken eines um einen Theil seiner Zeitgenossen verdienten, ihnen zu frühe entrißnen und von ihnen beklagten Mannes zu erhalten Pflicht ist, so wird die Nachricht von dem Leben des seligen Pardey bey denen, die ihn gekannt, geliebt und seinen frühen unerwarteten Verlust mit Thränen der Freundschaft beklagt haben, keine weitläuftige Schutzrede bedürfen. Nur diesen ist gegenwärtiger Aufsatz gewidmet. Und bey aller mir unvergeßlichen Freundschaft, die ich seit mehrern Jahren von dem würdigen Mann genoß, bin ich gleichwol nicht willens, ihm eine gedungene Lobrede zu schrei-

schreiben, sondern einfache Erzählung der Lebensumstände meines Freundes, in denen man keine außerordentliche Vorfälle erwarten wird und unpartheyische seiner zwar nicht glänzenden, aber bey aller ihrer Stille wahren Verdienste soll der Inhalt dieses Aufsatzes seyn, und ihn Pardeys Freunden schätzbar machen.

Hr. Ernst August Pardey ward im Jahre 1736. von rechtschafnen, aber weder vorzüglich bemittelten noch angesehenen Eltern in Hannover geboren. Der Mangel der Glücksumstände schreckte ihn nicht ab, sich dem Studium der Theologie zu widmen, und sein früher anhaltender Fleiß, von seinem fähigen Kopfe unterstützt, überwand die Hinderniße glücklich, die sonst so manchen jungen fähigen Mann in gleichen Umständen entweder ganz niedergedrückt oder doch unausgebildet gelaßen haben. Schon als Jüngling gereicht es seinem Character zur Ehre, daß er den Seinigen die Last seiner Erziehung zu erleichtern, einen Theil seines Unterhalts durch Unterricht in den Sprachen und vorzüglich in der Musik,

sie, deren Freuden ihm bis ans Ende seines Lebens werth waren, sich erwarb, ohne dennoch dadurch die Pflichten eines eifrig Lernenden zu versäumen. Der jetzige Pastor zu Berkelfelde, und vormahlige Rektor der Neustädter Schule Wittkugel war in den Jahren seiner ersten Jugend vorzüglich einer seiner treusten Lehrer, und schon damals, was er nachher immer mehr ward und beständig blieb, sein sehr warmer Freund. Etwan in seinem zwanzigsten Jahre gieng er nach Göttingen, sein Studiren unter den damals, und zum Theil noch itzt lebenden würdigen Männern dieser Akademie, deren Namen es hier nicht bedarf, fortzusetzen. Doch verdient das einer Erwähnung, daß mehr als Einer seiner Lehrer ihm seine Freundschaft zu schenken, und besonders der vortrefliche Ribow so viel Vertrauen in ihn sezte, daß er ihm seinen nur wenig Jahre als Pardey selbst jüngern einzigen Sohn zum Gesellschafter gab, und für das Gute, was er bey diesem jungen fähigen aber frühgestorbnen Mann stiftete, auch nachher und bis ans Ende seines Lebens, dessen lezten Jahre sie beyde in Hannover zubrachten, sein be-

ständiger erkenntlicher Freund blieb. Auch hier brauchte er treu und eifrig die Gelegenheit, sich nützliche Kenntniße für den von ihm gewählten Stand zu erwerben, und gewann so vielen Geschmack am Fortgang in den Wissenschaften, daß mehr als einmal der Wunsch in ihm entstand, sich dem akademischen Leben ganz widmen zu können. Daß dieß nicht etwan der Wunsch eines jungen Menschen war, der dadurch am ersten seinen Ehrgeitz nach unsterblichen Namen (gleichwol das seltne Loos des Universitätsgelehrten!) zu befriedigen hoft, sondern daß Anlage und Geschick ihn dazu berechtigten, mag sein mir mehr als einmahl gethanes Geständniß bestätigen, daß außer andern einer von seinen ihn vorzüglich kennenden Lehrern Hr. Ritter **Michaelis** ihn zur Ausführung dieses Entschlußes aufmunterte. Aber auf eine für ihn sehr unerwartete Art änderte die Vorsehung dies sein Vorhaben.

Grade in der Kriegeszeit war in **Münden** die Stelle eines Garnison- und Stadtpredigers zu St. Aegidii erledigt. Man suchte im nahgelegenen

nen Göttingen einen dazu fähigen Mann auf; der Antrag gelangte an den seel. Pardey. Nach einigem Widerstreben, wozu ihn theils jener Wunsch sich der Academie zu widmen, theils der bescheidene Gedanke an seine noch jungen Jahre veranlaßten, entschloß er sich endlich dazu, und ward noch im Jahre 1759. mit allgemeinen Beyfall erwählt. So ward er im 23sten Jahre seines Alters gleich von der Academie ab, oder vielmehr noch ehe er seine Jahre auf ihr vollendet hatte, bereits Prediger, und erwarb und erhielt sich seiner jungen Jahre ungeachtet, in und ausser seiner Gemeine ein vorzügliches Zutraun und eine Liebe, die bis zu seiner Entfernung aus dieser Stadt mehr wuchs als abnahm. Seine frühe Beförderung hatte bey seiner gewissenhaften und wißbegierigen Denkungsart die gewöhnliche nachtheilige Folge nicht, daß er nun, mit der compendiarischen Gelehrsamkeit des drey- oder vierjährigen akademischen Cursus zufrieden, nun treufleißig am Sonntage aus seinen nachgeschriebenen Heften, Dogmatik oder Moral predigte, und die übrigen Tage der Woche unthätig, oder mit fremden und kleinen

gen beschäftigt, verlebte. Vielmehr setzte er bey aller Treue, mit der er sein Amt führte, sein eig⸗nes Studiren unaufgehalten fort, und mehr als einmahl bin ich mit Vergnügen ein Augenzeuge davon gewesen, wie er im Studium der Morgen⸗ländischen und Griechischen Sprachen, der Philo⸗sophie, und, wie sich von selbst versteht, auch der dadurch ihr Licht erlangenden eigentlichen theolo⸗gischen Wissenschaften für sich immer weiter ging, und die Lücken seines Wissens auszufüllen suchte, deren jeder lehrbegierige Mann, je weiter er forscht, immer mehrere findet.

Bis ins zehnte Jahr arbeitete er hier in der Stille mit zufriednem Geiste, und gewiß mit vie⸗lem Nutzen für seine Zuhörer fort, ohne ängstliche Sorge sich höher zu schwingen, und selbst mit be⸗scheidner Ablehnung mehr als Eines ihm ausser⸗halb seines Vaterlandes gethanen vortheilhaftern Antrages. Die allgemeine Liebe aller Stände seiner Gemeine, und der freudige Anblick des Nu⸗tzens, den seine Arbeit stiftete, waren ihm Beloh⸗nung genug. Und sich nicht nur seiner Gemeine, sondern auch andern Mitchristen, die eine vernünf⸗

tige

tige Erbauung suchen, nützlich zu machen, widmete er seine Nebenstunden der Ausarbeitung seiner heilsamen Entschliessungen. Sie kamen zuerst 1767. und also zu einer Zeit heraus, da das protestantische Deutschland an guten, auf richtige Einsichten gebauten, und in einer unanstößigen Sprache geschriebenen ascetischen Schriften noch ärmer war, als izt. Sie verdienen um ihrer edeln der Religion würdigen Simplicität willen, den so gut aufgenommenen Gebhardischen frommen Entschließungen, die um eben die Zeit etwan erschienen, und anfangs Herrn Spalding zugeschrieben wurden, an die Seite gesezt, und allen Christen, die eine, auf richtige Kenntniß der Evangelischen Wahrheiten sich gründende Gottseligkeit lieben, zur häußlichen Andacht empfohlen zu werden. Daß sie dazu von vielen gebraucht sind, zeigt die zwote verbesserte Auflage, welche 1772. herauskam. Pardeys früher Tod vereitelte den Vorsatz, diesen Entschliessungen noch einen zweyten Theil beyzufügen (*).

(*) Statt dessen soll nunmehro diese Nachricht dem ersten Theile vorgesetzt werden, und selbigem zu einer schicklichen Vermehrung dienen. Der Verleger.

Indeß erhielt er ohne sein Suchen gegen das Ende des 1768sten Jahres einen Antrag zur dritten Predigerstelle der Zellischen Stadtkirche; seine damals gehaltene Predigt (*), und sein ganzes einnehmendes Betragen erwarben ihm gleich anfangs allgemeinen Beyfall und einstimmige Wahl. Im Anfange des folgenden Jahrs trat er seine Stelle mit einer Predigt an, die nebst der Mündenschen Abschiedspredigt (Zelle 1769.) gedruckt ist. Man kann besonders die lezten nicht ohne Theilnehmung lesen, da in ihr die ungekünstelte Sprache der wärmsten Liebe zu seiner bisherigen Gemeine redet. Eben in Zelle war es, wo ich vorzüglich seines persöhnlichen öftern Umganges genoß, und mehr als einmal gestand er mir hier, daß der glückliche Umstand, mit Hrn. Consistorialrath **Jacobi** dadurch in eine so genaue Verbindung zu kommen, sehr viel beygetragen habe, sich zur Annahme dieser Stelle zu entschliessen, so schwer es ihm auch ward, eine Gemeine zu verlassen, die, wie er sehr treffend in seiner angeführten Predigt sich

(*) Sie ist die erste in seiner gleich anzuführenden Sammlung von Predigten. Zelle, 1770. 8.

sich ausdrückt, seine Jugend nicht verachtet, sondern ihn beständig geliebt hatte, und bey der er überdieß durch eine Heyrath mit seiner nun seinen Tod beweinenden Gattin, einer gebohrnen Gebink so zu reden einheimisch geworden war. – Einen Mann, wißbegierig wie **Pardey**, mußte jene glückliche Gelegenheit, deren auch ich mich nie ohne freudigen Dank erinnere, sehr schätzbar seyn, und er erlangte seinen Wunsch, die Freundschaft und das Zutrauen eines Mannes, dem seine ausgebreiteten Kenntnisse, sein immer bescheiden weiter forschender Geist, und seine wahrhaftig theologische Denkungsart längst einen vorzüglichen Rang unter Deutschlands Geistlichen angewiesen haben.

Auch hier in Zelle erwarben ihm seine vorzügliche Predigertalente, und eben so sehr sein edler sanfter Character gleich anfangs die Achtung und Liebe aller Stände seiner ansehnlichen Gemeine. Und in beyden gewann er, je mehr man ihn hörte, und je näher man ihn kennen lernte, wie ich mich darin auf das einstimmige Zeugniß aller Glieder seiner Gemeine berufen darf, die auch

nach seiner Trennung von ihnen, und nun — von uns allen — gezeigt haben, wie sehr sie seinen Werth schäzten.

Der Durchlauchtige Prinz Ernst von Meklenburg Streliz, der fast sein beständiger Zuhörer war, veranlaßte ihn hauptsächlich im Jahr 1770. seine **Sammlung einiger Predigten** herauszugeben, die man unter so vielen andern mit Vergnügen von ihm gehört hatte. Er selbst dachte von seinen Arbeiten zu bescheiden, fühlte zu wenig den Hang zur Autorschaft, und zu sehr die Verpflichtung, vorzüglich in seinem Amte den möglichsten Nutzen zu stiften, als daß er ohne jene Veranlassung seine Predigten würde haben drucken lassen. Indeß wird es keinen ächten Freund der Religion reuen, sie zu seinem häuslichen Unterrichte zu lesen, und wer sie von ihm gehört hat, und sie nun für sich ließt, wird mit mir einstimmen, daß, so angenehm auch sein mündlicher Vortrag war, sie dennoch im Lesen nichts von ihren wesentlichen Vorzügen verlieren. Gute Wahl der Materien, deutliche Zergliederung der Beweise, richtige, ekelhafte

hafte Weitschweifigkeit meidende Schrifterklärung, stete practische Behandlung der vorgetragnen Religionswahrheiten, edler und reiner, doch zugleich planer und faßlicher Ausdruck empfehlen diese Predigten, und eben ihre Kürze machen sie der Privatandacht zwiefach nützlich. Der seelige Pardey hatte sich im Predigen, wie er mir oft gestand, hauptsächlich nach Spaldings Manier zu bilden gesucht, und irre ich nicht, so hat er seinem Muster oft glücklich, und ohne sclavisch zu werden, nachgeahmt. Man darf nur z. B. die zwote Predigt vom Einfluß der Lehre von der Erlösung in die Lehre von einem zukünftigen Leben, oder die eilfte von den Eidschwüren lesen, um jenes Urtheil bestätigt zu finden.

Die Vorsehung hatte nun den würdigen Mann seiner Vaterstadt wieder näher gebracht, und der allgemein vortheilhafte Ruf, den ihm Talente und Character erwarben, ward bald eine Veranlassung, daß man ihn noch am Schlusse des 1770sten Jahres zum würdigen Nachfolger des verdienstvollen Herrn Consistorialrath Lesemann

an

an der Kreuzkirche in Hannover mit allgemeinen Beyfall bestimmte. Im Januar des folgenden Jahrs trat er sein Amt an, voll des freudigen Muths, auch bey dieser Gemeine der Religion, die er lehrte und übte, viele Herzen zu erhalten und zu gewinnen. Und diese Hofnung gelang ihm glücklich. So wie er zu einer wichtigern Stelle kam, und seine Jahre, und mit ihnen seine Erfahrung und seine durch unermüdeten Eifer steigende Einsichten wuchsen, so nahmen auch Achtung und Liebe derer gegen ihn zu, die mit ihm in Verbindung standen. Hohe und Niedrige kannten und schätzten auch hier seinen Werth, alle suchten den Umgang und die Freundschaft eines Mannes, der durch sein gefälliges, sich immer gleiches Betragen sich aller Herzen zu gewinnen, und im Umgange lehrreich zu seyn wußte, ohne es zu scheinen. Da dieser Aufsatz hauptsächlich dazu bestimmt ist, bey denen, die zulezt als Zuhörer oder Freunde mit ihm verbunden waren, Pardeys Andenken zu erhalten oder zu erneuern, so würde es unnöthig seyn, hier weitläuftig der allgemeinen Liebe, und der fast uneingeschränkten Achtung zu erwähnen, die er von

erstem

erstem Augenblicke seines Rufs bis ans frühe Ende seines Lebens in Hannover genoß. Personen vom ersten Range, weltlichen und geistlichen Standes schätzten ihn nicht weniger, als Leute von niedrigen Klassen, und Pardey war grade der Mann, mit dem glücklichen Talente, der sich bey allen in Achtung erhalten konnte, der ohne kriechend zu seyn, den Großen gefiel, und den um seiner ihm natürlichen Leutseligkeit willen, Niedrige nicht minder ehrten und liebten. Nicht leicht hat ein Geistlicher mit *allgemeinen Beyfall* sich zuerst gezeigt, und nicht leicht sich glücklicher darin erhalten, als Er! —

Auch in Hannover wandte er die Zeit, die ihm die Geschäfte seines Amts, der Umgang mit den würdigsten und angesehensten Personen und sein eigenes Studiren übrig liessen zur Ausarbeitung und Bekanntmachung nützlicher Schriften an. Ausser einer im Jahr 1772. bey Gelegenheit der vortreflichen Hannöverschen Armenanstalten gehaltenen Predigt (*) gab er in eben dem Jahre seine Com-

(*) Die väterliche Vorsorge Gottes für die Armen in theuren Zeiten. Eine Predigt, den 28. Jun. 1772. im Waysenhause gehalten. Hannover. 8.

Communion-Andachten nebst Todes-Betungen auf alle Tage der Woche heraus; eine Schrift, die, wie seine vorhergehenden, zur häuslichen Andacht sehr geschickt und um so viel schätzbarer ist, je kleiner die Anzahl der in diesem Fache geschriebenen Aufsätze bisher ist, welche man solchen Christen empfehlen könnte, die zumahl bey der heiligsten Handlung der Religion gründliche Erbauung von geistlicher Tändeley abzuziehn wünschen, welche höchstens die Einbildungskraft mit unschicklichen oft irrigen Bildern füllt, und hingegen das Herz leer läßt. Der Beyfall, mit dem man diese Andachten aufnahm, veranlaßte ihn zu dem Vorsatz, sie in einer verbesserten Auflage umzuarbeiten, und, wie das mehrere seiner Freunde ihm riethen weiter auszuführen, allein auch daran verhinderte ihn sein früher Tod, und seine Leser müssen sich izt damit begnügen, sie aufs neue in einer **Zwoten, jedoch correctern Auflage**, so wie sie zuerst aus der Hand ihres Verfassers kamen, anzunehmen. Aber auch so werden sie ferner nicht ohne Nutzen gelesen werden.

Vor-

Vorzüglich aber gab er im Jahr 1773. seine **Paßionspredigten** heraus. Wer diese mit der *obigen* Samlung seiner Predigten aufmerksam vergleicht, wird, bey allen dem Guten, was mit Recht von jenen gesagt werden kann, dennoch bey diesen mit Vergnügen den Fortgang ihres Verfassers im Denken, in der Stärke und Precision des Ausdrucks, selbst in der sehr glücklichen Wahl und Bearbeitung der Materien gewahr werden. Er sieht in ihnen die Leiden und den Tod des Erlösers und deren *Geschichte* beständig von den zwo wichtigsten Seiten an, die man im Vortrage nie trennen solte, so fern sie nemlich als verdienstliche Leiden für die Menschen die beste Quelle ihrer Beruhigung, aber auch zugleich die lehrreichsten Vorschriften für das Leben der Christen, und die glücklichsten Mittel zur Kenntniß und Besserung des menschlichen Herzens sind. Von dem ersten mag man nur als ein Beyspiel die zwote Predigt: **vom Tode Jesu, als dem stärksten Beweise, daß Gott nicht schuld ist an der Menschen Verderben,** und vom lezten die fünfte: **über Pilatus Character und Betragen**

 lesen,

lesen, wiewol in der ganzen Sammlung überall keine zu finden ist, die nicht den besten deutschen Predigten über ähnliche Materie mit Recht an die Seite zu setzen, und vielen andern, in ungleich stärkern Sammlungen vorzuziehen wäre. Ein Urtheil, das den Ausspruch eines einsichtsvollen Kenners, des Recensenten dieser Predigten in den Göttingschen Anzeigen des genannten Jahres vor sich hat.

So arbeitete der würdige Mann immer weiter und glücklicher fort. Aber mitten in dem Laufe seiner rühmlichen von Gott mit Segen und von Menschen mit Beyfall gekrönten Bemühungen, mitten in den Aussichten, in oder ausser seinem Vaterlande in höhern Stellen bald noch mehrern Nutzen zu stiften, mitten im Genuß einer blühenden, seine nützliche Geschäftigkeit befördernden Gesundheit, gefiel es Gott, seinem rühmlichen Laufe ein Ziel zu setzen. Eine heftige hitzige Krankheit, die alle Bemühungen der Aerzte vereitelte, machte in wenig Tagen seinem frommen Leben ein Ende. Er starb am 17ten Merz 1775. noch

nicht volle 39 Jahr alt, im freudigen Glauben an seinen Gott und Erlöser, dessen Lehre er predigte und übte, von allen die ihn gekannt und seinen Unterricht oder seinen freundschaftlichen Umgang genossen hatten, innigst beklagt, selbst von der einsichtsvollen frommen Königin seines Landes bedauert, die seine Schriften zur häuslichen Andacht gern las, und deren Lob in der Zueigungsschrift zu seinen Paßionspredigten die allgemeine Stimme ihres Volks schon längst als Wahrheit bestätigt.

Gleich als ob er eine Ahndung von seinem nahen, allen, nur ihm selbst nicht unerwarteten Tode gehabt hätte, wenn nicht auf Einsicht und Glauben gegründete Frömmigkeit den Gedanken des Todes mit Muth und Freudigkeit immer hegen könnte, hatte er sich kurz vor seinem Tode mit der Ausarbeitung seiner **Uebungen der Andacht für Kranke und Sterbende** beschäftigt. Da sie bey seinem Tode zum Druck völlig fertig waren, so konnten sie bereits in der Ostermesse des vorigen Jahres würklich erscheinen, und als die lezte Arbeit des Verstorbenen, — als das lezte Ver-

mächtniß eines sterbenden Freundes — sind sie seinen Zuhörern und Freunden doppelt schätzbar geworden.

Schon aus dem bisher angeführten werden selbst diejenigen, die den Seligen nicht persönlich kannten, auf seinen edeln, jedem rechtschaffnen Manne, wie vielmehr einem Geistlichen anständigen Character, einen für ihn vortheilhaften Schluß machen. Und wer ihn kannte, muß zugeben, daß er in seinem denken und handeln grade so war, wie man jeden seiner Mitbrüder, der unter den Menschen die wichtigste Angelegenheit, die Religion, mit glücklichem Erfolg lehren will, zu seyn wünschen sollte. Weit von dem Stolz entfernt, durch Gelehrsamkeit zu glänzen, sich dadurch einen Namen zu machen, der dem ersten Zwecke des Predigers leicht gefährlich werden kann, war sein hauptsächliches Bestreben, sich immer mehr zu einem vorzüglich guten Prediger zu bilden. Pardey wußte zu gut, daß dazu etwan ein wenig guten äußerlichen Anstandes, eine hellthönende Stimme, eine gute Dosis Dreistigkeit und Selbstvertraun,

von einer steifen, dem ehrwürdigen Manne jederzeit zu Gebote stehenden Amtsmine begleitet, nicht allein schon hinlänglich sind. Gründlichkeit und Anmuth im Vortrage, unermüdete Amtstreue, redlicher und erleuchteter Eifer für Glauben und Tugend und hauptsächlich eignes gutes Beyspiel, das die Lehren, die man andern giebt, am glücklichsten empfiehlt; das waren die bessern Vorzüge, nach welchen er strebte, und die er auch, je länger er seinen rühmlichen Weg fortgieng, sich immer mehr zu eigen zu machen wußte. Sein ihm natürliches sanftes Wesen, seine glückliche Bildung, die mich oft an Klopstocks Beschreibung von des Erlösers Liebling errinnert hat, seine sich immer gleiche anständig heitre Mine, die Zeugin der innern Ruhe seines Geistes, kamen ihm hiebey vorzüglich zu statten, und mehrten die Achtung auch solcher Leute gegen ihn, die entweder zuerst, oder doch am meisten auf das äußerliche eines Predigers zu sehn gewohnt sind. Da brauchte es also bey ihm der kleinen Künste nicht, die so manche unsrer Mitbrüder als einen Theil der ihnen eignen Pastoralklugheit üben, sich bey hohem und niedri-

gem Pöbel wenigstens auf eine Zeitlang einzuschmeicheln; und gewiß dachte Pardey zu rechtschaffen und edel, als daß er sich zu diesen Künsten hätte herablassen sollen, wenn ihn auch die Natur mit weniger glücklichen Gaben versehn hätte.

Sein frommes Herz leuchtete, ohne es ängstlich zu wollen, aus seinen Reden und Thaten beständig hervor, suchte, so viel es nur konnte, seinen Mitchristen nützlich zu werden, und eben aus seinem frommen, von der Wahrheit und dem Glück der Religion durchdrungnen Herzen läßt sich, wie mich dünkt, vorzüglich seine Neigung ableiten, durch ascetische Schriften das thätige Christenthum immer mehr zu befördern. Freylich mußten ihm, wie jedem seiner redlichen Mitbrüder, bey den zunehmenden Erfahrungen seines Amts auch die schädlichen Folgen sehr bald einleuchten, die der Mangel an wahrhaftig erbaulichen, das heißt, durch richtige Grundsätze des Christenthums verständlich und würdig belehrenden und bessernden Schriften in allen Ständen der Christenheit hervorbringt. Und er, der zu bescheiden von sich

dachte, als daß er den ersten Grund selbst hätte angeben sollen, gestand mir mehr als einmahl, daß jener Mangel ihn hauptsächlich veranlaßt habe, für dieß noch nicht genug gebaute Feld zu arbeiten. Wie glücklich er darin gewesen sey, zeigt die allgemeine gute Aufnahme seiner in dem kurzen Lauf seines Lebens verfertigten Schriften, die auch dann noch ihren Werth behalten und bleibenden Nutzen stiften werden, wenn manche gelehrtscheinende Abhandlungen über gleichgültige Sachen längst vergessen sind. Oder solten des frommen Liederdichters Gellerts Verdienste um die Gottseligkeit bey der dankbaren Nachwelt nicht dann noch gelten, wenn man die Namen eines – wie sich von selbst versteht – hochgelahrten Professors, der über einen wenig bedeutenden Spruch eines Alten sehr gründlich commentirte, oder einen armseligen irrenden Kopf voriger Zeiten zum erstenmahl aus seiner Dunkelheit hervorzog, oder ein paar Muthmassungen mit großen Aufwande von Belesenheit und Sprachkentniß der Welt mittheilte, längst nicht mehr nennt? Wer wahre und brauchbare Gelehrsamkeit nicht in blosser Wortkent-

niß oder allein in Gedächtnißwerk sucht, wird mir zugeben, daß eine gute ascetische Schrift mehr reelle, sich auf gründliche Kenntniß des menschlichen Herzens und seiner Schwächen und Vorurtheile gründende praktische Gelehrsamkeit, wenigstens mehr gesunden Menschenverstand und Geschick sich nach der Fassung des großen Haufens zu richten, erfodre, als manche der zum Beyspiel angeführten Materien, und schienen sie noch so gelehrt und gründlich bearbeitet. Hat man doch Beyspiele, daß Gelehrsamkeit und schlichter Menschenverstand nicht immer in einem Kopfe beysammen wohnen!

Ueberhaupt mangelte es dem seeligen Pardey, bey aller seiner bescheidnen Enthaltung von eigentlich gelehrten Arbeiten keinesweges an gründlichen Kenntnissen. Sein Privatfleiß, den er beständig fortsezte, und der kein Fach der theologischen Gelehrsamkeit und ihrer unentbehrlichen Hülfsmittel gänzlich ausschloß, und sein unermüdetes Forschen nach Wahrheit zeugen davon genug. Noch lebhaft erinnere ich mich seiner Freude über

die vortrefliche Heynische Ausgabe des Pindars, die er, wie er mir schrieb, aller Schwierigkeit ungeachtet dennoch studiren und wenigstens so Heynens Schüler werden wollte. Freylich hatte er in seinen jüngern Jahren das Glück nicht haben können, unter einem Hayne die Griechen kennen zu lernen, aber doch suchte er durch eigenen Fleiß auch in diesem Fache kein Fremdling zu bleiben.

Wer ihn aber auch nicht weiter als aus seinen gedruckten Predigten kannte, würde schon in ihnen bey aller ihrer äußern Simplicität doch Spuren genug von seinen gründlichen theologischen Einsichten antreffen können. Und ein Prediger, der, wie er, besonders in den lezten Jahren seines Lebens fast immer eine der ausgesuchtesten Versammlungen von gebildeten Zuhörern vor sich, und ihre Achtung und Liebe zu ihm immer mehr wachsen sah, konnte sich gewiß nicht ohne gründliche Kenntnisse diesen vernünftigen Beyfall erwerben, und noch weniger sich beständig darin erhalten. Oder kann etwan eine Predigt nach dem Urtheil vernünftiger Leute gut, und dennoch nicht gründ-

lich seyn? — Eben diese Ueberzeugung von seinen brauchbaren Kenntnissen und von seinem gesunden richtigen Urtheil verschaffte ihm in den Jahren seines Aufenthalts in Zelle, (ob noch später, weiß ich nicht gewiß,) an der Allgemeinen deutschen Bibliothek, und nicht lange vor seinem Tode an den Göttingischen Anzeigen einigen Antheil, an beyden in seinem Lieblingsfache, der Ascetik. Näher diesen Antheil zu bestimmen bin ich weder im Stande noch berechtigt, aber seiner im allgemeinen zu erwähnen, wird hoffentlich weder denen, die Parden zu diesen Arbeiten auffoderten, noch ihm selbst zur Unehre gereichen. Vielmehr zeigt es, wie vortheilhaft man auch auswärts von meinem seligen Freunde geurtheilt habe. Hätte es Gott gefallen, sein Leben zu verlängern, so würde er gewiß auch in andern Theilen der Gottesgelahrtheit der Welt Proben seines rühmlichen Fleisses gegeben haben. Entwürfe dazu hatte er wenigstens, wie ich weiß, gemacht, aber er dachte zu bescheiden von sich, als daß er mit ihrer Ausführung voreilig hätte seyn können. Sein früher Tod beraubte uns dieser Hoffnung — doch wer

wagt

wagt es, die Wege der Vorsehung zu erforschen, die uns bey aller ihrer Unbegreifligkeit heilig und ehrwürdig seyn müssen! Gnug auch der Theil seines Lebens, den ihm Gott schenkte, war nützliche Thätigkeit und christliche Rechtschaffenheit, – enthielt Werke, die ihm in die Ewigkeit nachgefolgt sind.

Sein äußerlicher Vortrag, der mit Recht seinen Zuhörern so willkommen war, wurde durch seine *glückliche* Bildung, *noch* mehr aber dadurch gehoben, daß man ihn beständig von den Wahrheiten, die er lehrte, selbst überzeugt und durchdrungen sah. Nicht hinreissende feurige Beredsamkeit, aber wol der anständige Ton der ruhigen Ueberzeugung begleitete seinen Vortrag; und Stimme, und eine mäßige, aber gefallende körperliche Beredsamkeit waren den Sachen, die er vortrug, gewöhnlich sehr angemessen. Er wollte nicht immer erschüttern, nicht immer heftig rühren, sondern lieber ruhig und eindringend überzeugen, gewiß der sicherste, wo nicht der einzig sichre Weg, dauerhaften Nutzen durch öffentliche Vorträge zu stiften.

stiften. Wenn ich indeß nach meiner Empfindung urtheilen darf, so schien mir gleichwohl sein Vortrag zu Zeiten hie und da etwas mehr Feuer zu vertragen, wenigstens kommt mir vor, daß einige Stellen seiner Predigten, izt da ich sie lese, mehr Eindruck auf mich machen, als einst, da ich sie von ihm selbst hörte. Doch will ich meine Empfindung, die ein Freund von dem andern wohl sagen darf, keinem aufdringen, denn ich bescheide mich gern, daß die wahre Ursache vielleicht in mir selbst oder in andern Umständen, und nicht in meines Freundes Vortrage liegen könne. Im Ganzen bleibt ihm bey so vielen wesentlichen Vorzügen der Ruhm, daß er einer der geschicktesten glücklichsten Prediger war, wie er in seinen Gegenden unstreitig einer der beliebtesten gewesen ist, und es zu seyn auch verdient hat.

Aber vorzüglich wird sein frommes redliches Herz, sein sanfter Character, die unermüdete Treue in seinem Beruf, das stete bescheidne Forschen nach wahren und wichtigen Kenntnissen, seine Sanftmuth gegen anders denkende und fehlen-

de,

de, sein gefälliger und doch lehrreicher Umgang, seine Liebe und Sorge für die Seinigen, seine für Freundschaft empfindliche Seele, kurz das Beyspiel, das er als Lehrer, Mann, Vater und Freund gab, sein Andenken in Aller Herzen erhalten, und seinen frühen Tod denen noch lange beklagenswerth machen, die mit mir in ihm einen der edelsten Freunde beweinen. Denn er, der würdige Mann, bewies sich in allen Verhältnissen seines nützlich thätigen Lebens so, wie wir seine ältere oder jüngere *Mitbrüder* zu seyn oder zu werden uns bestreben müssen, wenn wir, gleich ihm, die süße Hofnung, für die Religion unsers Erlösers nicht vergebens zu arbeiten, erfüllt sehn, und im ruhigen Bewußtseyn unsrer zwar schwachen, aber redlichen Bemühungen ihm einst in ein beßres Leben nachfolgen wollen.

Haag, geschrieben am Todestage meines Freundes, den 17ten März 1776.

Muzzenbecher.

Wiederhohltes Verzeichniß der sämtlichen Pardeischen Schriften, für den Buchbinder und Käufer:

I. a) Diese Nachricht à 2 ggr. nebst dessen heilsame Entschließungen à 6 ggr. mit dem besondern Titel, der Erbauungsschriften Erster Theil.

b) dessen Communion-Andachten, nebst Todes-Betrachtungen auf alle Tage der Woche, à 6 ggr. mit dem besondern Titel, der Erbauungs-Schriften Zweyter Theil.

Diese beyde Theile sind von neuem gedruckt, und können füglich in ein Bändchen gebunden werden.

II. Dessen Paßions-Predigten, mit oder ohne seine Armenpredigt, à 12 ggr. diese zu 1 ggr.

III. Dessen Uebungen der Andacht für Kranke und Sterbende, à 12 ggr.

Alle diese Schriften, sowohl auf Druck- als Schreibpapier, sind in allen Läden auch einzeln zu haben.

Seine zuerst in Zelle verlegte Predigten gehören zwar nicht mit in diese Sammlung, sie sind aber auch noch für 14 ggr. zu haben.

Der Verleger.

Flüchtigkeit des menschlichen Lebens.

Der Gedanke an die Flüchtigkeit unsers Lebens auf Erden hat, wenn er oft und recht gedacht wird, eine ungemeine Kraft, edle Gesinnungen unserm Herzen einzuflößen. Alles erinnert uns an die Kürze und ungewisse Dauer unsers Auffenthalts in den Hütten der Sterblichkeit. Aus den Gräbern erschallet eine Stimme: Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Um uns her eilet einer nach dem andern aus der Welt, und erinnert uns stillschweigend, daß wir ihm bald folgen werden. Wie viele, deren starke und blühende Jugend ein hohes Alter versprach, sind plözlich von der Hand des Todes ergrif-

sen! Dieser zerbrechliche Leib, den oft eine geringe Unpäßlichkeit nieder wirft, verkündiget uns täglich, daß wir hier keine bleibende Stadt haben. Wenn aber das menschliche Leben so vergänglich, so ungewiß ist, wenn uns jeder Abend an den Abend unsers Lebens denken lehrt, und der Schlaf uns so lebhafte Bilder des Todes darstellet; so solte doch jeder, der weise seyn will, seine vornehmste Sorge darauf richten, ewige Ruhe für den unsterblichen Geist zu suchen, und ihm einen Auffenthalt zu verschaffen, wo er in dem Besitze unvergänlicher Güter ungestöhrte Zufriedenheit, vollkommene Glükseligkeit genießen kan.

Vieleicht ist die Laufbahn bald vollendet, die mir Gott hienieden angewiesen. Vieleicht bin ich von den Thoren der Ewigkeit nicht weit mehr entfernet. Gott, welch ein Gewicht hat dieser Gedanke! Ich fühle es. Ich bin versichert, daß meine Seele den seligsten Nutzen davon haben wird, wenn ich mich mit ihm recht bekannt zu machen, und demselben die stärkste Lebhaftigkeit zu geben suche. Allein mögte mir dieser so nöthige Gedanke, wenn er durch so manche Veranlaßung entsteht, nicht so oft ungelegen kommen! Trägheit, Abneigung, Widerwillen bemächtigen sich meiner

Seele,

Seele, so oft sich die Bilder der Sterblichkeit zu mir drängen. O! großes Verderben meines Herzens. Wer gibt mir Kraft und Stärke daßelbe zu besiegen? Wer lenket meine Gedanken auf das, was um meiner höchsten Wolfarth willen aller meiner Ueberlegung und meines ganzen Nachdenkens so würdig ist? Ich nehme zu dem Gott meine Zuflucht, deßen gnädiges Aufsehen meinen Odem bisher bewahret, deßen wohlthätige Hand mich bis hieher geleitet, deßen Langmuth noch nicht müde ist, mein Innerstes zu rühren. Ich bete wie David: Herr lehre doch mich, daß ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muß. Siehe, meine Tage sind einer Hand breit bey dir: und mein Leben ist wie nichts vor dir. Durch seinen Unterricht werde ich die Kunst verstehen lernen, mir den Gedanken an Tod und Grab süß und erfreulich zu machen. Freilich erzittert die Menschheit, wenn daß starke Band, das Leib und Seele zusammen hält, zerspringen soll. Und selbst der Christ, ob er gleich stark im Glauben, Zuversicht und Hofnung ist, wünschet lieber überkleidet zu werden, wünschet, ohne den Schmerz einer gewaltsamen Auflösung zu erfahren, so gleich die Unsterblichkeit anziehen zu können. Aber

dies sind keine unüberwindliche Schrekken, die mich zurükhalten sollen, mich fleißig und ernsthaft mit der Betrachtung meiner Sterblichkeit, und meiner gleich einem Strohm dahin fahrenden Tage zu beschäftigen. Ich sehe freilich allenthalben um mich her Beispiele der Thorheit, die die Welt für ihr beständiges Wohnhaus hält, und zu dem Ende nichts sucht und wünscht, als was den Sinnen schmeichelt. Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben! Jezt sehen sie keine Gefahr. Sie meinen, unter dem Schutze eines eingeschläferten Gewißens kein Uebel befürchten zu dürfen, bis sie endlich durch die nahe Gegenwart des Todes von ihren Träumen erwachen, und voller Bestürzung erfahren, daß sie nichts sind, daß ihre Ruhe eingebildet und falsch gewesen. Meine Seele komme nicht in ihren Rath. Mit Gottes Hülfe will ich auf die Stimme seines Worts merken, die mir zuruft: Der Mensch vom Weibe gebohren, lebet kurze Zeit, und ist voll Unruhe. Gehet auf wie eine Blume, und fället ab: fleucht wie ein Schatten, und bleibet nicht. Dies wird mich wahre Klugheit lehren. Dies wird mich gegen die Verführungen weltlicher Lüste wafnen, und die Schlingen vermeiden helfen, die die Welt meinem Fuße

gelegt

gelegt hat. Ja: dies soll mir Ehrfurcht gegen den Gott predigen, der immer eben derselbe ist, und deßen Jahre kein Aufhören haben. Was bin ich gegen dich, Ewiger, Anbetenswürdiger, Erster und Lezter: Du warest, ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt geschaffen worden, schon in der stillen einsamen Ewigkeit durch dich selbst und in dir selbst ohne alle Geschöpfe der allein selige Gott! Was ist der Erzengel, auch der Erhabenste, gegen dich? Welch ein Unterscheid zwischen dir und mir, der ich Staub, Erde und Asche bin! Ach: flöße meinem Herzen Empfindungen der tiefsten und zärtlichsten Ehrerbietung gegen die Majestaet deines Wesens ein. Rotte aus meinem Gemüthe allen Samen des Hochmuths und der Selbsterhebung. Laß mich stets in heiliger Furcht bedenken, daß du allein samt dem Sohn und dem heiligen Geist würdig bist zu nehmen Lob, Preis Ehre und Ruhm Ich bin dein Geschöpf, ja! dein erlösetes Kind: ach! so mache mich nun zum Gefäß deiner Ehren. Zeuch mich zu dir, zu der Quelle alles Segens und aller wahren Glükseligkeit.

Wahre Bestimmung des Menschen.

Kan ich wol die gerinste wahrscheinliche Muthmaßung haben, daß mit der gegenwärtigen kurzen Dauer meines Lebens mein ganzes Daseyn aufhören, daß nach geendigten flüchtigen Stunden meiner irdischen Wolfarth für mich nichts zu hoffen noch zu fürchten seyn wird? Haben diejenigen vieleicht Recht, die eine völlige Vernichtung ihrer selbst hoffen — wenn dies anders eine Hofnung ist, und nicht vielmehr ein fürchterlicher Vorschmak von der Qual, welche die Religion ihren Verächtern drohet — die um eben dieser erschreklichen Hofnung willen sicher zu seyn glauben, wenn sie sich ohne alle Einschränkung den Lüsten ihres Herzens überlaßen? O! meine Seele erzittert vor diesem Gedanken. Mein Inwendiges empöret sich, gegen die Vorstellung von einer gänzlichen Vernichtung meiner Selbst. Und unstreitig kan man denen nicht trauen, die andre überreden wollen, als wüßten sie nichts von solchen Empfindungen. Ich bin vielmehr versichert, daß solche Elende durch ihre gehäuften Laster so weit gebracht worden, zu einem so verabscheuenswür-

würdigen und wider das menschliche Gefühl streitendem Wunsch ihre Zuflucht zu nehmen, weil sie für ihre Unordnungen nichts als Fluch und Verderben zu fürchten haben; und daß sie einem an sich selbst so schreklichen Gedanken nur darum herbey rufen, um durch deßen Hülfe das Geschrey eines bestrafenden Gewißens zu betäuben.

Meine Seele wünschet und hoffet ihre Unsterblichkeit. Ein Wunsch, eine Hofnung, dagegen auch die größten Herrlichkeiten der Welt ein Nichts sind. Ich fühle einen unauslöschlichen Trieb, ein unwiderstehliches Verlangen nach einer dauerhaften unveränderlichen Glükseligkeit. Wo finde ich dieses Verlangen gestillet, vieleicht in dem Besiz deßen, was der größte Haufe schön, edel und liebenswürdig nennet. Die Welt hat ihre Schäze, ihre Annehmlichkeiten. Ich sehe täglich das unaufhaltbare Gerenne nach denselben. So viele meiner Brüder eilen sie zu erhaschen, und frolokken, wenn sie das Ziel ihres Wunsches erreichet haben. Wie, wenn ich diesen Beispielen nachfolgte? Vieleicht würde ich auf diesem Wege die Ruhe finden, die sich mein Geist so sehnlich wünschet. — Aber so müßte ich meiner Erfahrungen vergeßen, die mir schon so ofte das Leere

in dem ganzen glänzenden Reize der Welt vor Augen gestellet. Ich suchte die Freuden dieses Lebens, aber ich fand nur gar zu bald, daß sie Blumen sind, die in der Hand verwelken, Schatten, die unter den Händen verschwinden. Meine Seele wurde desto unruhiger, je mehr sie sich darnach sehnete. Lange genug getäuscht mußte sie endlich gestehen, daß alles ganz eitel ist. Es muß also ganz etwas anders seyn, was meinen Geist beruhigen soll, und wohl mir, daß ich nicht nöthig habe, ängstlich darnach zu fragen, oder desfals mit unüberwindlichen Zweifeln zu kämpfen! Ich darf mich nur dem Unterricht der christlichen Religion, dieser liebenswürdigsten Freundin, überlaßen, so werde ich von meiner wahren und eigentlichen Bestimmung genugsam überzeuget werden. Diese göttliche Religion meines Erlösers sagt mir, daß meine Seele ein Geist, ein einfaches Wesen ist, daß sie das Schicksal ihres Leibes überlebt, daß sie zur Ewigkeit erschaffen. **Fürchtet euch nicht**, so spricht Jesus zu seinen Jüngern, **Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten, fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben kan in die Hölle.** Matth. 10, 28. Dieser Ausspruch

des Heilandes lehret mich, daß die Wuth der Tyrannen wol den Leib, als ein aus verschiedenen Theilen bestehendes Wesen tödten kan, aber nicht die Seele, die einfach ist. Nun müßte vermöge des Gegensatzes folgen, daß nur Gott allein nicht nur den Leib, sondern auch die Seele tödten kan. Allein dies sagt der Mund der Warheit nicht, sondern dieses, daß er Leib und Seele verderben könne in die Hölle. Gottes Almacht kan freilich die Seelen der Menschen eben so leicht wieder vernichten, als er sie erschaffen hat. Aber ich finde in den Eigenschafften des Höchsten Wesens keinen Grund, daraus sich schliessen läßt, daß seine Hand diese Zerstöhrung der Seelen auch vornehmen werde. Vielmehr wird Gott die Seelen der Ungerechten erhalten, um jenseit des Grabes seine strafende Gerechtigkeit an ihnen offenbahren zu können. Er wird aber auch im Gegentheil den Seelen der Gerechten eine ewige Dauer beilegen, um an ihnen den Reichthum seiner belohnenden Güte zu beweisen. So gingen jene beiden Persohnen, der Reiche und der Arme, die uns Christus in einem lehrreichen Gleichniß vorstellet, nach dem Tode ihrer Leiber, in die Ewigkeit. Lazarus wurde getröstet, der Reiche gepeiniget.

Es ist also ein zukünftiges Leben, es ist eine Ewigkeit, es ist eine Unsterblichkeit. Doch hier muß ich mich noch näher von dem Rathschluß Gottes über die Bestimmung des Menschen zu unterrichten suchen. Es ist nicht genug, daß ich weiß, daß meine Seele nicht wie der Leib wird untergehen. Ich muß auch wißen, was es mit meiner künftigen Dauer eigentlich für eine Bewandniß haben wird, was es für ein Loß ist, das mir Gott beschieden und zugedacht hat. Und hier versichert mich abermal die Lehre Jesu, daß der große Zwek seiner Erlösung dahin geht, mir, dem die Sünde alles Anrecht, alle Hofnung zu einer seligen Unsterblichkeit geraubet hatte, diese trostvolle, diese freudenreiche Hofnung wieder herzustellen. Wie annehmenswürdig ist dieser Unterricht!

Gott hat uns nicht gesetzet zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen durch unsern Herrn Jesum Christ. Gottes Zorn, Tod und Verdamniß ist der Sünden Sold. Alles deßen hatten mich meine Uebertretungen würdig gemacht. Und würde nicht der Herr gerecht geblieben seyn, wenn er das verdiente Urtheil des Todes an seinen freiwillig abgefallenen Geschöpfen volstrekt hätte? Würden nicht die Engel, diese Zuschauer der Werke Gottes,

bey einer solchen algemeinen Verwerfung haben ausrufen müßen: Herr, du bist gerecht, und alle deine Gerichte sind gerecht! — Aber ich höre eine Stimme vom Heiligthum, die den Verbrechern Gnade ankündiget, ein Wort der Erbarmung: daß Gott seine Menschen, diese Ungehorsamen, nicht zu Schlachtopfern seines Zorns bestimt hat, sondern die Seligkeit zu besitzen, die der Tod und die Auferstehung des Friedefürsten erworben hat. Gott ist die Liebe. Seine Freude ist, wolzuthun, und Barmherzigkeit zu beweisen. Er will nicht den Tod, sondern das Leben des Sünders, dieses Sünders, durch deßen Begnadigung weder die Seligkeit Gottes vermehret, noch durch deßen Verwerfung dieselbe verringert wird. Und was hat es ihn gekostet, den Rath des Friedens von der Wiederaufnahme der Gefallenen in seine Gemeinschaft auszuführen? — O Seele, erstaune und bete an! Gott hat seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern hat ihn für dich dahin gegeben, um dir mit ihm alles zu schenken, dir alle deine Sünden zu vergeben, dir den Eingang ins Paradies wider zu eröfnen, dich ewig zu beglükken. So lobe den Herrn, meine Seele! und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat. Vergiß nicht deines Gottes und

deines

deines Erlösers. Vergiß nicht seiner unendlichen Wohlthaten, deren Glanz du schon hier von ferne siehest, der dein Auge aber alsdenn erst recht entzükken wird, wenn der Morgen der Ewigkeit angebrochen.

Wie viele Gründe einer wahren Freude und Zufriedenheit! Nun weiß ich, daß, wenn dieser Staub zur Erden wird, der Geist wieder zu Gott kömt, der ihn gegeben hat. Nun sehe ich über Tod und Grab hinaus. Nun bin ich gewiß, das der Tod nicht das Ende, sondern der Anfang meines Lebens ist. Ich blikke in die Stadt Gottes, in welcher lauter Gerechte und fröliche Einwohner wallen. Da ist mein Vaterland, würdig aller meiner Wünsche, und meiner ganzen Sehnsucht. Diese Welt ist nur der Vorhof des Himmels, die Schule meiner Erziehung und Vorbereitung auf die Zukunft. Ich lebe für die Ewigkeit.

Eins ist Noth.

Gott hat alles gethan, was zur Wiederherstellung meiner und aller Menschen Glükseligkeit erfordert wurde. Unsre Untugenden sind es, die uns und unsern Gott von einander scheiden, und durch diese Trennung

nung ins äuserste Elend stürzen. Aber für diese Abweichung der Menschen von Gott und seiner Warheit hat der Sohn Gottes ein ewig geltendes Lösegeld dargebracht. Er ist als der rechte Hohepriester durch seinen Tod und mit seinem eigenen Blute einmal in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlösung erfunden, eine Erlösung, die nicht braucht wiederholet zu werden, die für alle Zeiten und für alle Menschen hinreichend ist. Nun ist alles volbracht. Das Geschäft des Friedens ist vollendet. Die Erde ist dem Himmel versöhnet, und die Thore der Stadt Gottes stehen nun wieder für Begnadigte offen. Nun muß auch ich alles volbringen, was zur Erreichung des erhabenen Ziels, dazu ich theuer erkauft bin, nöthig ist. Nun muß auch ich den angewiesenen Weg zum Leben betreten, und die Mittel ergreifen, die mir Gottes Güte zur Besiegung aller entgegen stehenden Hinderniße darbietet. Wie hart würde mich mein Gewißen verklagen, wenn ich dieses versäumete! Die Sendung des ewigen Sohnes Gottes, der uns zum Mitler verordnet ist, ist Bürge dafür, daß Gott nicht Schuld ist an der Menschen Verderben. Ich würde mir selbst diese Schuld beimeßen müßen, und hiedurch den Grund zu einer Reue legen, die mich insonderheit in der

zukünf-

zukünftigen Welt mit allen ihren Martern verfolgen würde.

Hieraus läßt sich urtheilen, welches die höchste und wichtigste Angelegenheit des Menschen sey. Ich habe hier auf Erden mancherley Sorgen, die meinen irdischen Zustand betreffen, und wie sehr ist mein Herz geneigt, ihnen den Vorzug vor der Sorge für das Ewige einzuräumen! Ich fühle einen starken Hang, den zeitlichen Bedürfnißen und Nothwendigkeiten alle meine Ueberlegungen und Bemühungen zu widmen. Das Schmeichelhafte sinnlicher Dinge macht einen so starken Eindruk in meine Seele, daß sie unmöglich zu einem ruhigen und stillem Nachdenken sich erheben kan, so lange ienes das Uebergewicht behält. Aber die Sache ist einmal werth, daß ich die betäubende Unruhe meiner Leidenschaften stille, die wahre uneingenommene Vernunft und die Aussprüche der göttlichen Offenbarung reden laße, und denn zusehe, welche von beyden, die Sorge dieser Welt oder die Angelegenheit meines Herzens, das Zeitliche oder das Ewige das Meiste auf sich hat.

Hier ist nichts nöthiger, als daß ich Zeit und Ewigkeit, die Güter der Erden und des

Him-

Himmels auf eine Wage lege, und denn sehe, auf welcher Seite das Uebergewicht ist. Was ist dieser Tropfen Zeit gegen das Meer der Ewigkeit? Was sind siebenzig oder achzig Jahre — und wie wenig Menschen gelangen zu diesem Lebens-Alter? — gegen die Ewigkeit, die gar kein Ende nimt? Soll denn diese kurze flüchtige Zeit mein leztes Ziel seyn? Soll sie mich in eine todte Gleichgültigkeit gegen die Ewigkeit versetzen? Hier ist ja nur der Anfang meines Lebens, dort aber die Vollkommenheit. Die Welt hat Güter, deren ich zu meiner Nothdurft nicht völlig entbehren kan; aber füllen sie denn die ganze Absicht aus, dazu ich erschaffen bin? Haben sie einen solchen Werth, daß ich ihnen mit Recht mein ganzes Herz, alle meine Sorgen aufopfern darf? Ich sehe nicht, daß diejenigen, die endlich nach einer langen sauren Bemühung den Schoß des Glüks erreichet haben, darum ruhiger geworden sind. Vielmehr geben sie genug zu erkennen, daß ihre Begierden zwar entflammt, aber noch unbefriedigt sind. Was hülfe es, wenn ich die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an meiner Seele? Die Welt vergehet mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit. Die Versicherung von der Gnade eines liebrei-

chen

chen und versöhnten Vaters ist der höchste Reichthum. Ohne sie ist der Reichste arm und der Glüklichste höchst unglüklich. Habe ich Ehre bey Gott: so finde ich keine Ursach, den zu beneiden, der Welten erobert, und sich bis zum Gipfel menschlicher Ehre empor geschwungen. Die Güter der Erde sind vergänglich, so manchen Zufällen unterworfen, daß Niemand sich des beständigen ruhigen Besitzes derselben kan versichert halten, und daß es also Thorheit ist, mit Hindansetzung des ewigen darnach zu ringen. Aber Gott hat in seinem Himmel Schätze aufbehalten, die weder Motten noch der Rost freßen, und darnach die Diebe nicht graben, die keine Zeit verzehren kan. Wie vernünftig, wie billig ist es, daß ich das Größere dem Geringern vorziehe! Darf ich bey der Erde stehen bleiben, da mein Bürgerrecht im Himmel ist? Soll mich die Welt mit ihren Herrlichkeiten entzükken, da ich zu den Freuden der Engel und Auserwälten berufen bin? Die Religion erlaubt mir zwar, auch meine irdischen Geschäfte zu treiben, und meine zeitlichen Bedürfniße zu besorgen. Aber ich darf nicht vergeßen, daß dieses Nebendinge sind, die nicht so eigentlich zu meiner Bestimmung gehören, die zwar die Verbindung, darin ich mit der Welt stehe, nothwendig macht,

die mich aber nur auf meiner Reise in die Ewigkeit beschäftigen sollen, und nach Vollendung derselben schlechterdings aufhören.

Jedoch was ist es denn, das mich so geneigt macht, das Himmlische dem Irdischen nachzusetzen? Woher komt der starke Hang zur Sinnlichkeit, diese Schwere, die mich so oft niederdrükt, wenn sich mein Geist zu den großen Geschäften der Andacht und des Christenthums erheben will? Ich merke wol, daß mich das Unsichtbare wenig rührt, das Sichtbare aber mich völlig einnimt. Das Vornehmste was die Religion verheißt, ist etwas Unsichtbares, und größtentheils Zukünftiges: Und da ist es die Sache des Glaubens, dies Unsichtbare, dies Zukünftige eben so gewiß anzusehen, als wenn es gegenwärtig und sichtbar wäre. Aber wie schwer wird es mir, diesen Glauben, der so viel Selbstverleugnung kostet, der Religion zu leisten? Und nun so ganz auf Unsichtbare und nicht auf das Sichtbare zu sehen? Ich will mir also durch diensame Mittel dieses Geschäft der Verleugnung meiner selbst und der Welt zu erleichtern suchen. Ich höre den Ausspruch des Geistes Gottes: was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig. Ich bin seelig, wenn ich

nicht sehe, und doch gläube. Wende ich meine Augen vom Sichtbaren hinweg und lenke sie auf das Unsichtbare: so finde ich den Frieden, den meine Seele sucht. So stehet meine Hofnung fest und unbeweglich, wie ein Haus, das auf einem Felsen gegründet, allen Anfällen stürmischer Winde Troz bietet. Und diese Hofnung selbst ist lauter Seligkeit. Jedoch was vermag ich ohne dich, mein Herr und mein Gott. Deine Kraft muß meiner Schwachheit zu Hülfe kommen. Richte du selbst meine Seele und alle meine Gedanken und Wünsche dahin, wo ihre bleibende Stätte ist. Gib, daß ich deinem Zuge nie wiederstrebe, nie ungehorsam sey, und mache mich himmlisch gesinnet, damit ich ewig dein Eigen sey.

Eins ist noth. Mögte dies Wort meines Erlösers alle träge Kaltsinnigkeit gegen mein ewiges Wol in einen unabläßigen Eifer um meine Seligkeit verwandeln! Mögte es mich doch das ganze Gewicht dieser großen Sorge fühlen lassen! Es ist ja unstreitig eine Frage von unendlicher Wichtigkeit, ob mein Schiksal in der künftigen Welt schreklich oder erfreulich seyn wird. So lange diese Frage unentschieden bleibt, so lange wird alle Ruhe von mir fliehen, und meine Tage werden sich in Furcht

und Hofnung theilen. Ich würde ungereimt, ja grausam gegen mich selbst handeln, wenn ich die Beantwortung dieser Frage auf ein ungewißes Vieleicht ankommen, oder es dahin gestellet seyn liesse, was mir einmal dereinst für ein Loß zufallen werde. So sehr kan ich mich unmöglich haßen. Wie? wenn ich in der Zukunft, die Zahl der Unglüklichen vermehren solte, die in einer ewigen Entfernung von Gottes und seiner Auserwälten Gemeinschaft Tag und Nacht wünschen, unter dem Schutt herunter stürzender Hügel und Berge begraben zu liegen? Welch ein quälendes Bewußtseyn würde mein Inwendiges durchdringen, wenn mir nichts übrig bliebe als an die Thorheiten und Tändeleyen der Welt zurük zu denken, die meinen Geist so völlig hingerißen, und ihn seiner wahren Bestimmung ganz uneingedenk gemacht hatten! Nein! die Liebe zu mir selbst dringet mich, den Anweisungen der Lehre Christi zu folgen, und nach denselben mit Ernst das Geschäft meiner Seligkeit zu treiben. Ich soll am ersten trachten nach dem Reich Gottes. Dies verdienet mein höchster Endzwek zu seyn. Ihn zu erreichen soll ich das beste Mittel anwenden, und dies bestehet in der Ergreifung derjenigen Gerechtigkeit, die der Mitler erworben, und die er denen schenket, die an ihn gläuben. Ich

soll ringen, durch die enge Pforte zum Leben einzugehen, und auf dem schmalen Wege in die Stadt Gottes eilen, ob gleich der breite Weg viel Verführerisches für die Sinne hat, und würklich von den allermeisten betreten wird. Dieses Ringen, dieser Kampf wird freilich meinem Herzen viel Verleugnung kosten. Aber ist sie deßen denn nicht werth, die große Seligkeit, dazu ich in Jesu Christo berufen bin? Ist noch etwas höhers über diese Seligkeit, das sich der Mensch wünschen könte? Alles andre, darnach die Meisten ringen, das ihren ganzen Eifer belebt, ist gegen sie nur ein Schatten, viel zu klein für den unsterblichen Geist. Und zudem ist es den Vorstellungen der Schrift gar nicht gemäß, den Weg, der zum Leben führt, so ganz rauh ohne alle Annehmlichkeit abzubilden. Waren denn die Heiligen, die uns der Geist Gottes zu Mustern vorstellet, und welche die Beschwerden des schmalen Weges genugsam erfahren, ohne alle Empfindung der Anmuth und der Freude? Welch ein Entzükken herrscht in den Liedern, die ein Moses, ein David singt! Welch eine freudige Beruhigung wohnet in dem Herzen eines Paulus, der sich durch so manches betrübte Leiden, durch so manchen sauren Kampf hindurch drängen mußte, ehe er sagen konte: ich habe den Lauf vol-

vollendet. So freuet sich der Wanderer, der den Weg des Lebens geht. Er wünschet sich Glük zu seiner Wahl: denn er hat das beste Theil erwälet, das nicht von ihm soll genommen werden. Er hat seine Begierden bekämpft, sich selbst besiegt, und schon dieser Sieg ist für ihn Ehre und Freude. Von der Kraft Gottes gestärkt, voll innere Ruhe und Zufriedenheit setzt er seine Schritte auf diesem Wege fort. Mit unverwandten Blikken siehet er auf das große Ziel, auf das erhabene Kleinod, das uns vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. So mögen sich immer die Steine des Anstoßes häufen, und ihm seinen Weg beschwerlich machen. Dieses unverrükte Augenmerk, diese unermüdete stete Richtung seiner Gedanken und Begierden auf das Eine Nothwendige, und insonderheit der Beystand Gottes hilft ihm alles überwinden. Nun erst ist er vergnügt, weil Ordnung in seinen Neigungen und also Gesundheit in seiner Seele ist. O! mögte ich doch nie von dieser angenehmen Bahn abgewichen seyn!

Untersuchung des vorigen Lebens.

Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz: prüfe mich, und erfahre, wie ichs meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin: und leite mich auf ewigen Wege. Vor dir, o Allwißender! liegen alle meine Gedanken und Regungen meines Herzens, alle meine Worte und Werke bloß und entdekt. Dein Auge schauet in das Innerste meiner Seelen. Es siehet die geheimen Bewegungen meiner Begierden, die mich desto öfter täuschen, je mehr sie mir verborgen bleiben. O mein Gott! gib mir das große Verderben meiner Seele recht lebhaft zu erkennen, damit ich dich meinen Arzt suche, der allein die Wunden eines verlezten Gewissens heilen kan.

Stelle dich, meine Seele! vor den Richterstuhl deines Gewissens. Du fühlst, daß sich in dir Gedanken verklagen und entschuldigen, daß ein Richter in dir ruft, deßen Stimme einem jeden heilig seyn muß. Suche keine Ausflüchte, keine Zerstreuungen, um das Geschrey dieses innern Zeugen zu betäuben: denn was kan

kan wichtiger seyn, als eine strenge unpartheiische Untersuchung, ob dir die nahe Aufsicht deines Gewissens über deine Gedanken und Handlungen bisher lästig oder angenehm gewesen, ob du dich in Ansehung deiner Gesinnungen und deines gesamten Verhaltens vor dir selbst rechtfertigen kanst, oder dich selbst verdammen mußt. Du eilest mit starken Schritten der Ewigkeit entgegen. Stehe eine zeitlang auf diesem Wege stille, und frage dich selbst, ob es auch der rechte Weg sey, den du betreten. Samle deine Gedanken aus dem wilden Geräusch der Eitelkeit zu einem heilsamen Nachdenken, und prüfe dich, ob du bisher deiner Bestimmung und deinem großem Berufe gemäß gewandelt, und ob du die Kenzeichen an dir erblikkest, die das Unterscheidende des Gnadenstands ausmachen.

Du kannst, o Seele! unmöglich eine Unwißenheit in deinen Pflichten vorschützen. Die Foderungen eines höchstgütigen Gottes liegen in seinem Worte klar vor deinen Augen. Es **ist dir gesagt, was gut ist, und was der Herr dein Gott von dir fordert, nemlich, Gottes Wort halten, Liebe üben, und demütig seyn vor deinem Gott.** Wie groß, wie mannigfaltig sind die göttlichen Wohltha-

 ten,

ten, die du ohne Unterlaß aus der Hand des Herrn empfangen, und noch täglich empfängst! Siehe gen Himmel und zähle die Sterne, kanst du sie zählen? Zähle Gottes Wolthaten, kanst du sie zählen? Aber mit welch einem Herzen hast du die Proben einer überschwenglichen Güte angenommen? Hast du in den Wolthaten den Wolthäter mit der freudigsten zärtlichsten Ehrerbietung erblikket? Bist du gegen die rührenden Beweise der göttlichen Huld und Gnade kalt und gleichgültig geblieben, oder hast du dem Vater der Barmherzigkeit ein von dem feurigsten Dank belebtes und ihm ganz ergebenes Herz geopfert? — Mit welchen Vorzügen bist du von deinem Schöpfer begnadiget worden! Du stehest in der Reihe der vernünftigen Geschöpfe, weit über die Welt der Thiere erhaben. Du besitzest ein Vermögen, zu denken, zu urtheilen und zu empfinden, und dich mit deinen Gedanken zu der verehrungswürdigen Gottheit empor zu schwingen. Hast du diesen erhabenen Vorzug allezeit hochgeschätzet und würdig gebraucht? Gott hat dir Vernunft gegeben, und was ist billiger, als dieses vortrefliche Geschenk vor allen Dingen zur Erkenntniß des allerhöchsten und besten Wesens anzuwenden; des Wesens, ohne welches der Mensch jeden Augenblik unglüklich ist, ja unglüklicher

glüklicher als der Wurm, den er mit seinem Fuße zertritt. Groß ist aber die Seligkeit dessen, dem es mit der Bemühung nach der Erkenntniß Gottes ein Ernst ist. Für ihn öfnet sich eine Quelle nach der andern, aus welcher Segen und Freude ströhmt. Kanst du dir, o Seele! diese Glükseligkeit ohne Widerspruch deines Gewissens zueignen? Natur und Offenbarung haben sich freundschaftlich vereinigt, dir deinen Schöpfer und Vater, der dir allenthalben so nahe ist, und der sich an dir nicht unbezeugt gelaßen, zu predigen. Die schöne Natur mit allen ihren mannigfaltigen angenehmen Auftritten, wie laut redet sie von dem Ruhm ihres Schöpfers! die Erde ist voll von seiner Herrlichkeit, und die Himmel erzehlen die Ehre Gottes und die Veste verkündiget seiner Hände Werk. Mit welchen Augen hast du die Werke Gottes angesehen, aus welchen seine Güte Macht und Weisheit so helle hervorstralet? Hast du von den Geschöpfen auf den Schöpfer geschloßen? Hast du oft und zwar von tiefster Ehrfurcht durchdrungen, gedacht: Mein Gott! wie groß bist du, wenn ich die Menge und Mannigfaltigkeit deiner Geschöpfe erwäge! Was ist diese Erde, die mich trägt, und die mir so viele Gegenstände der Bewunderung darstellet, was ist sie gegen den unermeß-

lichen Raum, darin die Sterne schwimmen? Was ist dieses alles gegen dich? Wie unendlich muß deine Herrlichkeit seyn, da ich schon so viel Herrliches in deinen Creaturen bewundere! Was bin ich gegen dich, und was soll ich sagen, wenn ich täglich erfahre, daß du unter der ganzen Menge deiner Geschöpfe auch mich siehest, auch an mich väterlich gedenkest? Wer kan sich tief genug vor dir beugen, und welche Zunge ist würdig, deines Nahmens Ruhm zu erhöhn? Mögte doch mein Herz ganz Dank und Liebe werden! — Wie hast du dich, o Seele! in Ansehung der göttlichen Offenbarung verhalten, die dich noch deutlicher und volständiger, als das Licht der Natur, von Gottes herrlichen Eigenschaften von seinen Wundern und großen Thaten unterrichtet? Ist es dir allezeit die angenehmste und angelegentlichste Beschäftigung gewesen, mit überlegendem Nachdenken in diesem göttlichen Buche zu forschen, und den einigen wahren Gott, der sich, als den Vater Sohn und heiligen Geist geoffenbaret hat, erkennen zu lernen?

Du bist zur Ewigkeit erschaffen. Deine Unsterblichkeit ist eben so gewiß als dein Daseyn. Aber es führen zween Wege in die zukunftige Welt, und es kan einem vernünftigen Wandere-

rer unmöglich gleichgültig seyn, auf welchem von beyden er sich befinde. Die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdamniß abführt, und es sind, nach dem Ausspruch des Erlösers, **ihrer viel, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und wenig ist ihrer, die ihn finden.** Lege deinem Gewissen die Frage vor: ob du vieleicht die Zahl der Unglüklichen vermehrest, die in den Verblendungen der Sünde, berauscht von den Wollüsten des Lasters, gleich den Trunkenen dem nahen Abgrunde eines ewigen Elendes entgegen taumeln? Oder ob du zu den weisen und seligen Seelen gehörest, die an der Hand Gottes geleitet auf dem schönen Wege des Glaubens und der Gottseligkeit ins Reich der Herrlichkeit einzugehen bemühet sind? Welches sind deine herrschenden Gesinnungen, deine Grundsätze, die deine Gedanken und Handlungen regieren? Unmöglich kan sich der heilige Gott mit unheiligen Menschen verbinden. In den reinen Himmel kan nichts unreines hinein gehen. Denkest du so, wie du alsdenn gedacht zu haben wünschen wirst, wenn dich der Tod aus der Zeit in die Ewigkeit ruft? Lebest du so, daß es dich in der Ewigkeit nicht gereuen kan, gelebt zu haben. Hegest du solche Gesinnungen, die

du dereinst nicht nöthig hast zu verfluchen, die vielmehr auch dort die Quelle deiner unverrükten Zufriedenheit bleiben werden?

Du bist erlöset, theuer mit dem Blute des ewigen Sohnes Gottes erkauft. Welch eine Begnadigung, welch ein Trost! Hast du diesen herrlichen Vorzug allezeit so hoch geschätzet, als er es verdienet? Hast du die Größe der Liebe Gottes, die aus der Sendung seines Sohnes so sichtbar hervor glänzet, allezeit mit den Empfindungen des Danks und einer inbrünstigen Gegenliebe bewundert? Hast du öfters bedacht, was das sey: Jesus Christus hat auch mich geliebet, und sich selbst für mich dargegeben. Empfindet dein Herz Reue und Leid über deine Sünden, und sind die Thränen der Buße die Opfer, die du deinem Erlöser darbringst? Bist du schon von deinen Sünden durch sein Blut abgewaschen, oder bist du bisher gegen die Beflekkungen des Fleisches und Geistes, die dich in den reinen Augen Gottes verunstalten, gleichgültig geblieben? — Dem großmüthigen Menschenfreunde, dem Erretter der Sünder hast du es zu verdanken, daß du schon frühzeitig durch das Bad der Wiedergeburth in einem seligen Bund mit Gott getreten, und die Vorrechte der Kinder Gottes erlanget

erlanget hast. O Seele! denkest du oft an diesen Bund zurük; oder hast du långstens deiner Zusagen vergeßen? Hast du dich mit dem Andenken an jene feierliche Erneuerung deines Taufbundes gegen die starken Reizungen zur Sünde gewafnet; oder hast du schon långst uneingedenk dieses merkwürdigen und rührenden Auftrits deines Lebens, neue Verbindungen mit der Sünde, dieser Feindin deiner Wolfarth, gestiftet? Hast du deine Unschuld bewahret, oder dich långstens durch unwürdige Gesinnungen aus der Gesellschafft der Kinder Gottes heraus gestossen?

Du kennest deinen Führer, den guten Geist, der dir auf einem schlüpfrigen Wege die Hand bietet, dich zum Himmel zu leiten. Wie oft hat er an dein Herz geklopfet! Wie oft hat er dich bald durch Drohungen, bald durch Verheißungen auf dein ewiges Heil aufmerksam zu machen gesucht! Wie manche Rührung hat seine zuvorkommende Gnade durch sein allmächtiges Wort in deinem Inwendigen erwekt? Du hörtest eine rührende Predigt von einer Warheit, die dich besonders traf. Du lasest irgendwo einen erweklichen Gedanken, und du kontest der Unruhe, die er bey dir erregte, nicht wiederstehen. Du sahest allenthalben um dich

her

her traurige Exempel der Rache Gottes über die Halsstarrigen und Boßhaftigen. Du erbliktest in verschiedenen Begegnißen deiner Brüder sichtbare Spuren einer strafenden Vorsehung, die zwar eine geraume Zeit dem Laster mit großer Geduld und Langmuth nachsieht, endlich aber ihre strenge Gerechtigkeit offenbaret. Es war dir unmöglich, dem Gedanken zu widerstehen: was ich hier an andern sehe, das muß ich an mir selbst befürchten. Die Schritte der göttlichen Rache bewegen sich langsam fort, aber vieleicht ist sie mir schon sehr nahe. Vieleicht wird bald über mich als einen unfruchtbaren Baum, das Urtheil: Haue ihn ab! ausgesprochen. — Du wurdest von Gott mit zeitlichen Wolthaten überhäufet. Du empfingst einen Segen nach dem andern, weil dich der Herr durch den Reichthum seiner Güte zur Buße leiten wolte. Bald umwölkten sich deine Tage. Aus den Tagen des Ueberflußes und des Glüks wurden Tage der Noth und des Mangels, und fürchterliche Ungewitter droheten deinen Untergang zu beschleunigen. Endlich klärete sich das trübe Gewölke in Heiterkeit und Anmuth auf. Die Sonne der Freuden breitete ihre Strahlen über deine Wohnung von neuen aus, und das entflohene Glük kehrete mit verschönerten Glanze zu dir

zurük. Warum veranstaltete alles dieses der weise Gott? Ach! er fügte es, um dein hartes Herz bald durch sanfte Ausflüße der Liebe, bald durch schärfere Züchtigungen zu erweichen, dich zu bewegen, den Herrn zu suchen, weil er noch zu finden ist. — Wie hast du dich gegen diese holdseligen Bemühungen der göttlichen Gnade bisher verhalten? Anfangs waren vieleicht diese Rührungen wie ein Feuer in deinen Gebeinen, und zeugten den Entschluß: ich will umkehren und zu meinem Vater gehen. Aber hast du dieselben auch sorgfältig bewahret? Hast du denselben mit Ernst nachgedacht, und ist nicht nach wenigen Augenblikken ihre Kraft durch die Sorgen und Wollüste dieses Lebens geschwächt und endlich gar erstickt? — Wohnet nicht noch immer in deinem Innersten eine Lieblings-Neigung, eine Sünde, die du mit sorgfältiger Zärtlichkeit in deinem Schoße pflegest, die alle deine guten Entschließungen vereitelt, und dich mit großer Gewalt an das Eitle bindet? Denkest du vielleicht, daß es mit dieser in deinen Augen geringen Sünde nicht viel zu bedeuten habe, da du im übrigen kein Feind der Tugend seyst? Oder bist du überzeugt, daß eine einzige Untugend alles dein übriges Gute unächt und vor Gott verwerflich macht, der das ganze Herz

seiner

seiner Verehrer fodert? Weißt du nicht, daß das ganze Geschäft des hochgelobten Geistes, der deine Heiligung sucht, dahin geht, diesen geliebten Götzen dir zu entreißen, und ein Hinderniß aus dem Wege zu schaffen, das allein schon zulänglich ist, dich von der Seligkeit des Himmels auszuschließen?

Vergiß nicht, o Seele! bey dieser ernsten Prüfung, daß du einen Nächsten zur Seiten hast, mit dem du in einer genauen Verbindung stehest, der dein Bruder, dein Mitknecht, dein Miterlöseter, dein Mitgenoße in der zukünftigen Ewigkeit ist. Wie hast du bisher das größte und vornehmste Geboth des Heilandes ausgeübt? Hast du die Wolfarth deines Bruders mit eben der Sorgfalt gesucht, mit welcher du für die Deinige wachest? Ist es dir eine Freude gewesen, deinem Nächsten, auch dem Geringsten, ohne Eigennutz Dienste und Gefälligkeiten zu erweisen? Hast du jede Gelegenheit mit begieriger Hand ergriffen, dem Nothleidenden thätige Hülfe zu leisten, die Traurigen zu trösten, den Kleinmüthigen Muth und Freudigkeit einzusprechen, die Sache der Witwen und Waisen zu schützen, und die Thränen der Bedrängten in Zähren der Freude zu verwandeln? — Dort am Wege wimmerte

merte ein Unglüklicher unter der Last seiner Schmerzen, und die Vorsehung führete dich zu demselben, um sein Tröster, sein Wolthäter zu seyn. Giengest du willig hin zu diesem Verlaßenen? Goßest du ein Oel in seine Wunden? Oder gingest du mit einem harten und unempfindlichen Herzen vor diesem bejammernswürdigen Anblik vorüber? — Aber du bist nicht allein verpflichtet, für die äuserliche Wolfarth deines Nächsten, sondern auch für das Heil seines unsterblichen Geistes eine wachsame Sorgfalt zu tragen? Hast du Theil an den Sünden deiner Brüder genommen, oder sie, wo sich nur eine erwünschte Gelegenheit gefunden, aus redlichem Eifer für die Sache Gottes und der Religion, aber auch mit liebreicher Sanftmuth erinnert, diejenigen, so die Tugend haßen, mit ihrer Schönheit und Liebenswürdigkeit bekannt zu machen, die, welche derselben untreu geworden, wieder zu recht zu bringen, allenthalben aber glükliche Vortheile für das Reich Jesu zu stiften gesucht? Bist du insonderheit vorsichtig und wachsam genug gewesen, um dem schwachen Bruder kein Aergerniß zu geben? Hast du oft mit Schrekken an jenes Wehe zurük gedacht, welches unser künftiger Richter über die Unglüklichen, deren verführerische Beispiele gleich einem reißen-

den Strohm so viele unschuldige Gemüther auf der Bahn des Verderbens mit sich fortgerißen, ausgesprochen? Hast du vielmehr allen Fleiß angewandt, das Licht deines Glaubens vor den Leuten leuchten zu lassen, ihnen ohne Heucheley in der reinsten Lauterkeit des Gemüths ein nachahmenswürdiges und reitzendes Exempel zu geben, um ihre Herzen durch die sichtbare Schönheit der wahren Gottseligkeit mit einer Liebe zu derselben zu erfüllen?

Auch dein Verhalten in deinem äuserlichem leiblichem Beruf mußt du sorgfältig untersuchen. Die weise Vorsehung hat dir hienieden auf der Unterwelt Geschäfte angewisen, die einen großen Einfluß in das Wohl der menschlichen Gesellschaft haben. Du stehest gleichsam an einem Posten, den du mit aller Treue und Sorgfalt verwahren solt, und wovon du dereinst am Tage des algemeinen Gerichts eine genaue Rechenschaft abzulegen hast. Wie hast du dich bisher in den Angelegenheiten deines irdischen Berufs bewiesen? Sind Eigennutz und Ehrgeitz die Triebfedern deiner Mühe und deines Fleißes gewesen? Oder hast du deine Anschläge, deine Unternehmungen durch die großen Gesinnungen der Tugend zu veredlen gesucht? Hast du bisher die Sorge für

das

das Ewige den zeitlichen Geschäften aufgeopfert? Oder ist dir die Ermahnung: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes! wichtiger als alles andere gewesen? Hast du von überhäuften Geschäften eine Entschuldigung für unterlaßene Pflichten hergenommen? Oder hast du die Kunst gelernet, die Geschäfte dieses Lebens mit den Geschäften der Seligkeit auf eine weise Art zu verbinden, am ersten und vor allen Dingen nach einer glüklichen Ewigkeit zu ringen, und darnach auch in der kurzen Zeit dieses Lebens durch Fleiß, Klugheit und Treue ein Wolthäter des menschlichen Geschlechts zu werden?

O meine Seele! siehe dort in jener Höhe den König auf seinem Richterstuhl, vor welchem alle Nationen des Erdbodens werden versamlet werden. Wie kanst du seinem alles überschauendem Blikke entfliehen? Wie kan ein einziger Gedanke, ein einziger Wunsch seinem allsehenden Auge entrinnen? Gewiß du mußt vor ihm erscheinen, und wer weiß wie bald? — O was kan wichtiger seyn, als diese Frage: wie wenn ich noch heute vor das Angesicht des Richters der Lebendigen und der Todten treten solte: wie würde er mich da finden? Stehe ich in der Gemütsfaßung, darin ich

nicht nöthig habe, ein verdammendes Urtheil zu fürchten? Kan ich vielmehr gegründete Hofnung haben, den trostvollen Ausspruch aus dem Munde des Richters zu vernehmen: Frommer und getreuer Knecht! Gehe ein zu deines Herrn Freude! — O könte ich hier einen freudigen Blik in die verschwundenen Tage meines Lebens zurük werfen! könte ich sagen: Siehe, mein Gott! ich bin treulich mit deiner Gnade umgegangen. Ich habe mich bestrebet deinen Willen zu thun, von meiner Jugend an. Aber fern sey es von mir, mich selbst zu betriegen, oder Entschuldigungen für meine Sünden aufzusuchen. Ich will mich selbst richten, damit ich nicht von dir, mein Gott! gerichtet werde. Herr! gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.

Demüthigung vor Gott.

Dank, ewiger Dank sey der langmüthigen Liebe, die noch nicht müde ist, Verirte zu suchen, die auch mich gesuchet, und in der ernsten Stunde der Prüfung meiner selbst mich in das Innerste meines Herzens hinein geführet, um mich einmal mit mir selbst

bekannt zu machen. — O welch ein Anblik! Welche Schulden und Uebertretungen schweben vor meinen Augen! Wie weit hat mich die Sünde von dem liebenswürdigen Gott entfernet! Wie wenig habe ich bedacht, was es für Jammer und Herzeleid bringe, den Herrn seinen Gott verlaßen, und ihn nicht fürchten! Welch ein Kummer in meinem Gewißen! Welche Schmerzen von den Pfeilen des Allmächtigen! Wo soll ich für meine Seele Ruhe finden? Wer ist unter den Sterblichen, der die Last meiner Schulden, die mich niederdrükken, von meinen Schultern hebt? — Oder soll ich neue Zerstreuungen suchen, dem wilden Geräusch der Eitelkeit mein Ohr öfnen, um hiedurch die verklagende Stimme meines Gewissens zu betäuben? Das sey ferne! Ich will der Rührung, die die göttliche Gnade in mir erwekt, nicht länger widerstehen. **Ich betrachte meine Wege. Mit Bestürzung sehe ich, wohin ich gerathen, und kehre meine Füße zu deinen Zeugnißen. Ps. 119, 59.** Ich will mich in tiefster Demuth zu meinem Vater wenden, zu dem Vater, der den ganzen Tag seine Hand zu den Verlohrnen ausstrekt, der bereit ist, auch an mir Wunder der Barmherzigkeit zu beweisen. Ich will dem Herrn meine Mißethat bekennen, auf daß ich Begnadi-

 gung

gung von ihm erlange. Wolte ich sie verschweigen: so würden meine Gebeine verschmachten, so würde ich ohne Trost und Beruhigung bleiben, und in der Angst meines Herzens verzagen müßen.

Mühselig und beladen kehre ich zu dir zurük, Gott mein Vater! ich der ich des Lebens und deiner unzäligen Wolthaten nicht werth bin, nicht werth deiner Langmuth, die mich bisher verschonet, die mich noch nicht dem Ausspruch deiner strengen Gerechtigkeit überlassen hat. Du bist heilig, ich aber bin voller Sünde und Unreinigkeit. Die verfloßnen Tage meines Lebens hätten Proben eines ungefärbten Glaubens, Zeugniße eines unermüdeten Eifers im Guten ablegen sollen, und sie sind traurige Beweise eines ausgearteten und verdorbenen Herzens. Ich hätte, o Heiligster! deinem Herzen, das lauter Gutes hegt, nachahmen sollen. Aber ich habe das beste Vorbild aus den Augen gelaßen. Ich bin vielmehr verführerischen Beispielen auf der Bahn der Eitelkeit nachgefolget. In dieser betrübten Entfernung von dir fühle ich den Schaden, den meine Seele erlitten, und ich schäme mich, vor deinem Angesicht zu erscheinen. Darf ich mich unterwinden, mit dir zu

reden,

reden, mit dir, du reinstes und vollkommenstes Wesen? Darf ich mich deinem Gnadenstuhle nahen, ich elender und sündiger Mensch? Långstens håttest du mich mit gröstem Recht von der Erde vertilgen können, mich, der ich nur Unordnung in deinem Reiche angerichtet. Du håttest mich långstens meinem Verderben, daß ich selbst gewåhlet, überlassen, und mich als ein Gefåß deines Zorns zerbrechen können. Aber, daß ich noch bin, daß ich noch zu dir beten darf: o wie unwürdig fühle ich mich dieser Gnade! Wie wehe thut es mir, daß ich meinen so liebreichen, und um meine Wolfarth so zårtlich besorgten Vater, so oft, so mannigfaltig beleidigt habe. Du hast mich mit den Gütern deines Hauses reichlich gespeiset, und ich — mit welchem Undank habe ich deine Liebe vergolten! Du hast mir tåglich viel Gutes gethan, und mir — mir ist es möglich gewesen, meinen Wolthåter durch tausend Vergehungen zu krånken. Wie viele Strafen deiner Ungnade und deines höchstgerechten Zorns habe ich mir zugezogen! Wie werth bin ich, von dir in jene schrekliche Gesellschaft der Verworfenen verwiesen zu werden! So du wilt Herr, Sünde zurechnen: Herr wer wird bestehen? An dir allein habe ich gesündiget, und übel vor dir gethan, auf daß du

recht behaltest in deinen Worten, und rein bleibest, wenn du gerichtet wirst. Ps. 51, 6. Mit Schrekken und Abscheu denke ich an meine Sünden zurük. O verlohrne Stunden, die dem Dienst der Sünde geweihet waren, und die ich in der Verehrung eines höchstgütigen Gottes und im Dienste des Nächstens hätte zubringen sollen: wie quälet mich euer Andenken! Mögte ich euch zurük rufen können, um euch nun desto weiser zu gebrauchen! Mögte ich jede Gelegenheit Gutes zu thun, daran es mir nie gefehlet, recht sorgfältig gebraucht haben! Welche Unterlaßungen, welche Versäumniße des Guten zeugen wider mich! Wo soll ich in der Angst meiner Seelen Trost und Erquikkung für mein zerrißenes Herz finden? Wer reichet mir holdselige Hände, um mich aus der Tiefe meines Elendes zu retten? — Ich müßte in meiner Sünden-Noth vergehen. Ich müßte mit der Verzweifelung ringen, wenn ich dein Wort, o Mitler! nicht hätte: daß alle die zu dir kommen, nicht hinaus gestoßen werden sollen. Rede für mich, Blut meines göttlichen Erlösers, das auch für meine unzäligen Sünden dahin ströhmte. Rede für mich in dem Gerichte Gottes. Ich setze meine Zuversicht ganz auf die Gnade, die mir in Christo Jesu dargeboten wird. Ich bete dich,

meinen

meinen Heiland und Seelenfreund an. Auch mir zu gute war deine Seele betrübt bis in den Tod. Auch mir zum Troste riefest du am Creuz mit sterbenden Lippen: Es ist vollbracht! Ich eigne mir deine theuren Verheißungen gläubig zu, und stille mit denselben die schmerzhafte Wehmuth meines Herzens. Laß dir, sprichst du, an meiner Gnade genügen: Denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Fürchte dich nicht: Denn ich habe dich erlöset; ich habe dich bey deinen Nahmen gerufen, du bist mein. Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht in deinen Mißethaten. Ich, ich tilge deine Uebertretung um meinent willen, und gedenke deiner Sünden nicht.

Hier ist der Grund, wo der Anker meines Glaubens sicher und fest ruhen kan. Hier sehe ich die Religion meines Heilandes in ihrer wahren Größe, in ihrer eigenthümlichen Vortreflichkeit. Sie bietet mir wieder die schreklichsten Anklagen des Gewißens einen Trost dar, den die Welt nicht geben kan, und deßen Verlust mit dem Gewinn der ganzen Welt nicht kan ersetzet werden. Das unendliche Verdienst des Mitlers ist da. Hieran soll sich mein Glau-

be halten. Ich entsage von ganzem Herzen meiner eigenen Würdigkeit meinen Verdienste. Mich hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit Jesu, die vor Gott gilt, und die von Gott dem Glauben zugerechnet wird.

So sey mir denn gesegnet, Stunde meiner Versöhnung! Nun ist Freude im Himmel vor den Engeln Gottes über einen Sünder der Buße thut, der nun in die Gemeinschaft der Begnadigten aufgenommen ist. Nun ist meine Seele beruhigt. **Siehe um Trost war mir sehr bange: Du aber hast dich meiner Seelen herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe; denn du wirfest alle meine Sünde hinter dich zurük.**

Ich nehme aus der Hand Jesu den Frieden hin, den die Welt nicht geben kan. Nun darf ich getrost und voller Zuversicht meine Augen zum Himmel aufheben. Ich bin begnadigt. Der Herr will meiner Sünden nicht mehr gedenken. Ihm bin ich in dem Geliebten angenehm gemacht. Welch eine unschäzbare Güte! Mit welchen Empfindungen des Danks und Lobes soll ich, Vater der Langmuth und Erbarmung! deinen Nahmen erheben! Wie soll ich dir alle Treue und Barmherzigkeit vergelten,

die

die du an deinem unwürdigen und verschuldeten Knecht gethan hast! O drükke den süßen Trost deines Evangelii recht tief in meine Seele, und bewahre mich, daß ich ihn durch keine neue Versündigungen verlieren möge. Herr! ich laße dich nicht, du segnest mich denn.

Gesinnung des Begnadigten.

Nichts beweiset den ernstlichen Abscheu Gottes an der Sünde so sehr als die Bestrafung derselben, die an seinem unschuldigen und höchstgeliebtem Sohn vollzogen ist. Er, der Heiligste und Gerechteste setzet sich an die Stelle der Gefallenen, und läßt sich alle ihre Sünden zurechnen. Er, der von keiner Sünde aus eigner Erfahrung wußte, wird von Gott für uns zur Sünde gemacht. Unter der schweren Last dieser Sünden gehet die Unschuld auf der Leidensbahn von einem Marter-Orte zum andern, winselt am Oelberge, kämpft mit der Todesangst, wird von den Händen grausamer Mörder auf die peinlichste Art gemishandelt; und stirbt am Kreuz eines Todes, der die ganze Natur in Entsetzen bringt. An diesem heiligen und unschuldigen Opfer sehe ich, was die Sünde sey. Geschicht das am grü-

grünen Holz, was will am dürren werden? Auser der großen und der Gottheit so würdigen Absicht, allen Menschen durch diese theure Erlösung Gnade und Vergebung ihrer Sünden zu verschaffen, ist unstreitig auch dies ein wichtiger Endzwek, die Sünde, die der Leute Verderben ist, allen vernünftigen Geschöpfen an dem Tode Jesu recht verabscheuenswürdig vorzustellen. Und hier bewundre ich mit ehrerbietigen Erstaunen die Weisheit des großen Regierers der Welt. Er sucht uns an dem allermerkwürdigsten Exempel seiner unerbittlichen Rache die Sünde haßenswürdig zu machen: denn sie verdient unsern Haß. Sie raubt dem höchsten Gott, was sein ist, seine Ehre. Sie ist das entsezlichste Uebel. Sie stöhret die Ruhe der menschlichen Gesellschaft, und richtet allenthalben die traurigsten Verwüstungen an. Sie erfüllet die Erde, diesen Schauplatz der göttlichen Güte, mit Thränen, Blut und Jammer. Sie entzieht dem Menschen Gottes Gunst, und macht ihn zu einem Kinde des Zorns und zu einem unglüklichen Erben des Fluchs. Wo die Sünde wohnet, da muß die Zufriedenheit die innre Ruhe des Geistes weichen, und nagendes Misvergnügen, quälendes Andenken an Gott den gerechten und zur Strafe gewafneten Richter an deren Stelle

treten. Welch ein verhaßtes Bild von der Sünde! Kein Feind, der nach Gut und Leben trachtet, kan so wütend und grausam seyn, als diese Feindin des Menschen ist. — Nie will ich also die Sünde mit andern, als mit diesen Augen ansehen. Ihre verblendeten Liebhaber mögen sie immerhin mit einer glänzenden Schminke überziehen. Sie mögen immerhin ihre Augen an dem vermeinten Reitz und Schönheit des Lasters weiden, und in der Ausübung wilder Triebe ihre Lust und Freude suchen. Ich will diesen unglüklichen nicht nachfolgen. Sie werden gewiß doch endlich einmahl entweder in der entscheidenden Stunde des Todes, oder doch vor dem Richterstuhle Jesu Christi erfahren, was sie jezt nicht glauben wollen, wie betrübt und schreklich die Folgen der Sünde sind. Jede Sünde, die auch noch so gering zu seyn scheinet, ist in den Augen eines heiligen und gerechten Gottes groß geachtet. Auch ich will jede Sünde für das allerschädlichste Uebel so wol für die ganze Welt, als auch insonderheit für mich selbst betrachten. Mit Gottes Hülfe will ich einer jeden noch so reizenden Versuchung zum Laster den Gedanken entgegen setzen: wie solte ich ein so groß Uebel thun, und wider den Herrn meinen Gott sündigen! Wie solte ich meine Einwilligung zu einer That

geben,

geben, um welcher willen der Heiligste bis in den Tod getrauret hat! Gott hat mich begnadiget, und die zahllose Menge meiner Schulden mit dem Blute des Mitlers durchstrichen, und ich solte diesen meinen höchsten Wolthäter von neuen beleidigen? Ich solte die Sünde lieb gewinnen, deren Tilgung meinen himmlischen Vater sein Liebstes, das Kleinod seines Herzens gekostet hat? das sey ferne! — Ich will mich unter der gnädigen Leitung des heiligen Geistes immerfort des wichtigen Ausspruchs erinnern: **Wir halten, daß so Einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben. Und er ist darum für alle gestorben: auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben; sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.** 2 Cor. 5, 14. 15. Da sich der Herr der Herrlichkeit auch für mich bis zur Schmach des Kreuzes erniedrigt hat: so muß ich nun die Gesinnung annehmen, die der Erlöser von seinen Erlöseten erwartet. Mein Glaube an die segensvollen Verdienste des Heilandes bleibt immer ein heuchlerisches Vorgeben, so lange ich noch nicht die vergängliche Lust dieser Welt mit Abscheu fliehe. Ich bin erlöset. Nun darf ich nicht mehr den Neigungen meines verdorbnen und zur Sünde so willigen Herzens folgen. Diese

unordent-

unordentlichen Begierden stehen in einem steten Streit mit dem Willen und Foderungen des heiligsten Erlösers, und also auch mit meiner wahren Glükseligkeit. Ihnen Gehör geben, heißt nichts anders, als die für uns so tröstliche Erlösung gering schätzen, und ihre ganze Frucht an sich selbst vergeblich machen. Im Gegentheil muß mein ganzes Leben dem geheiligt seyn, der mir durch seinen Tod und Auferstehung Leben und Friede erworben hat. Ich muß nun als ein erlösetes Kind die Ehre Gottes und meines Erlösers zum Ziel aller meiner Absichten, Wünsche und Handlungen setzen. Mein ganzer Wandel muß ein Abdruk von denen Gesinnungen seyn, die in meiner Seele durch Gottes Gnade herrschend geworden. Alle meine Worte und Werke müßen laut verkündigen, wie hoch ich die Ehre, die Gnade, ein Erlöseter zu seyn, schätze, und wie sehr ich wünsche, dafür recht dankbar zu werden.

So sterbet denn in mir, ihr sündhaften Triebe meines Herzens! Erwachet nie wieder, ihr unruhigen Leidenschaften, ihr Stöhrer meiner Zufriedenheit! Schreklich sey mir jeder aufsteigende sündliche Gedanke! schreklich jede aufwallende lasterhafte Lust! Wilkommen aber sey mir jeder Trieb zum Guten! wilkommen

jeder

jeder Entschluß zu heiligen und Gott gefälligen Thaten! Er ist eine Würkung des heiligen Geistes, der ich nicht wiederstehen will: denn wer **Christi Geist nicht hat**, wer den Antrieben des Geistes Gottes nicht willig folget, **der ist nicht sein.**

Ich will meinen Gott und Heiland über alles und von Herzen lieben. Wie könte ich den Gott haßen, den Vater mit niederträchtigen Entschließungen erzürnen, der mich je und je geliebet, und mich zu sich gezogen hat aus lauter Güte? Wie solte ich nicht den Jesum lieben, der mich erst geliebet, der, ob er wol in seiner Herrlichkeit und unter dem Lobe und den Anbetungen der Engel hätte Freude haben können, dennoch das Creuz erduldet, und der bittersten Schmach nicht geachtet hat? Soll aber meine Liebe gegen ein höchstgütiges Wesen, und gegen den großmüthigen Erretter der Sünder rechter Art seyn; so muß ich sie durch einen willigen und freudigen Gehorsam gegen seine Befehle an den Tag legen. **Denn das ist die Liebe zu Gott**, darin muß sich diese erste, diese preiswürdige Tugend des Christenthums beweisen, **daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer.** 1 Joh. 5, 3. Sie sind dem leicht, den Gottes

tes Beystand unterstützet, und dem es die höchste Freude ist, so viel Gutes zu thun, als möglich ist. Die Liebe des Nächsten ist das wichtigste Gesetz in dem Reiche des Erlösers. Und wie könte ich sagen: ich liebe Gott! wenn ich meinen Bruder mit Haß und Bitterkeit zu verfolgen suchte? Nein! ich will ihn als mich selbst lieben. Seine Wolfarth soll die Meinige seyn. Sehe ich in der Ferne den Anzug einer Gefahr, die den Bau seines Glüks einzustürzen drohet: so will ich ihn warnen, und ihm wo möglich diensame Mittel vorschlagen, das herbeieilende Uebel von seinem Haupte zu entfernen. Immer soll er mich als seinen Freund und Berather finden. Ich will nicht warten, bis sich die Gelegenheit zu seinem Besten darbietet. Ich will sie aufsuchen, um seine äusserlichen Umstände zu verbeßern. Sehe ich ihn auf dem Wege des Lasters wandeln: so will ich ihn zurük rufen, ihn bitten, flehen und ermahnen, diesen Weg des Todes zu verlaßen, und auf den Pfad des Lebens zurük zu kehren. Erblikke ich unter meinen Brüdern Verlaßene und Elende: so soll mein Herz nie vor ihrem Verlangen verschloßen seyn. Mein ganzes Mitleiden werde bey dem Anblik ihrer Thränen rege, und dringe mich, ihre Noth zu erleichtern. Nie müße ich vergeßen, was dereinst

der Richter aller Welt, allen Gutherzigen zu ihrer unaussprechlichen Belohnung verkündigen wird: **Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.** Matth. 25, 40.

Jesus Christus hat mir ein Vorbild gelassen, daß ich seinen Fußstapfen nachfolgen soll. Ich soll, da er im Fleisch für mich gelitten, mich mit demselben Sinn wapnen. Ich soll seine heilige großmüthige Gesinnung, die allenthalben in seinem ganzen Lebenswandel, und besonders auf der blutigen Bahn seiner Leiden so helle glänzete, nicht allein bewundern, sondern auch annehmen. Denn wo ist wol ein grösseres, ein nachahmenswürdigers Muster der Unschuld und Heiligkeit, als dasjenige, das der göttliche Erlöser uns vorgestellet hat? Ich mag ihn auf der Laufbahn seiner irdischen Walfarth begleiten, wohin ich will, allenthalben sehe ich das gehorsame Kind Gottes, den Menschenfreund, den Wolthäter. Wie schön, wie tugendreich ist seine Jugend! Da er sein Lehramt angetreten: so ziehet er allenthalben umher, und stiftet an allen Orten die edelsten Denkmäler seiner Liebe und Barmherzigkeit. Seine erstaunenswürdige Langmuth kämpft unermüdet mit dem Undank und der Verstokkung

einer ungläubigen Welt. Wie froh ist seine Seele, wenn er nur hie und da einen Menschen bewegen kan, seinen Segen anzunehmen. Diese Freude läßt ihn die nöthigsten Anforderungen und Erquikkungen der menschlichen Natur vergeßen, und er giebt denen, die ihm nach einer starken Ermüdung Speise anbieten, die Antwort: **Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Wort.** Joh. 4, 34. Und wenn ich ihm, dem Erretter der Sünder mit meinen Blikken auf der Straße seiner Marter nachgehe: so stralet sein göttlich Vorbild mit einem noch durchdringenderm Glanze in meine Augen. Seine Willigkeit zu leiden und zu sterben bleibt auch unter den heftigsten Stürmen unbeweglich, ob er gleich mit einem einzigen Worte die ganze Schaar seiner Feinde hätte zu Boden werfen können. Wie brünstig ist seine Liebe gegen seinen himmlischen Vater, wie eifrig, wie standhaft sein Gehorsam! Von einer auserordentlichen Traurigkeit überfallen fängt er an, zu zittern und zu zagen, und das Gefühl seiner Todesangst, und die drükkende Last des göttlichen Zorns nöthiget ihn, zu seinem Vater den Seufzer zu thun: **Ist es möglich, so gehe dieser Kelch,** dies schwere Leiden **von mir.** Aber seine kindliche Liebe

und Gelaßenheit setzet hinzu: **doch nicht wie ich will, sondern wie du wilt.** Wie siegend ist seine Geduld! Er gehet hin zu seinem Marterorte als das unschuldige und unbeflekte Lamm Gottes, als ein Schaaf, das vor seinem Scheerer verstummet, und seinen Mund nicht aufthut. Bande, Verspottung, Geißelung, und selbst ein grausamer und schmäliger Tod können seine heilige Seele nicht aus der ruhigen und sanftmüthigen Faßung setzen, die ihm allein eigen ist. Und da alle Versuche an den verhärteten Herzen seiner Verfolger fruchtloß geblieben, so empfiehlet er sie dennoch dem Mitleiden seines himmlischen Vaters, indem er betend spricht: **Vater vergib ihnen: denn sie wißen nicht was sie thun.** Welche Großmuth!

So war Jesus gesinnet, und so muß auch ich, sein Erlöseter, gesinnet seyn. Ja so will ich mit Gottes Hülfe werden. Ihm in seinen edlen und himmlischen Gesinnungen nachzuahmen, das soll mein angelegentlichstes Geschäft seyn. Alle leibliche Uebungen, worauf die Welt einen so hohen Preis zu setzen pflegt, sollen der Uebung in der Nachfolge des Heilandes weit nachstehen. Denn was ist diese Uebung in der Nachahmung des vortreflichsten

Exempels

Exempels der Tugend anders, als eine Uebung in der Vollkommenheit? Ich werde freilich nimmermehr dieses große Urbild erreichen. Ich werde freilich noch immer in einer unendlich weiten Entfernung von diesem erhabenen Vorgänger zurük bleiben: denn welcher Jünger kan seyn, wie dieser Meister ist? Aber dies soll mich nicht von der Schuldigkeit dieser heilsamen Nachfolge entbinden, es soll sie vielmehr erhöhen. Je höher und volkommner das Vorbild ist, desto lebhafter soll mein Eifer seyn, mein Herz und meinen Wandel darnach zu bilden. Ich will ihm nachjagen, ob ich es ergreifen mögte. Ich will vergeßen was dahinten ist, und mich nach dem strekken, was vor mir ist. Strauchelt oftmals der Fuß auf diesem Wege der Nachfolge: so soll dies mein Seufzer seyn: Herr! habe Geduld mit einem schwachen Kinde. Hilf mir, daß ich nicht falle und verderbe.

So will ich denn in meinem Glauben mich täglich üben, allenthalben ein unverleztes Gewißen beides gegen Gott und den Menschen zu bewahren. Die wichtige Frage: Ist es auch recht? soll allezeit vor meinem Thun und Laßen vorher gehen. Diese Frage wird mich bey jedem Schritt in einer für den Glauben und

die Tugend so gefährlichen Welt behutsam machen, damit ich nie mein Gewißen mit vorsätzlichen Sünden beflekke, und dagegen jede Gelegenheit, Gutes zu thun, weise und vorsichtig anwende. Eine so sorgfältige Bewahrung eines guten Gewissens wird für mich nicht ohne selige Vortheile seyn. Nagende Furcht, Unlust und Misvergnügen, dies Theil der Unglüklichen, die Brandmale in ihrem Gewißen haben, wird mich nicht treffen. Innere Ruhe, wahre Zufriedenheit wird ihre ganze Anmuth über meinen Geist ausgiessen, und ich werde bey allen Abwechselungen, und selbst bey dem betrübtesten Auftritten meines Lebens einen getrosten Muth, und eine triumphirende Freudigkeit behalten. Wer ist der mir schaden könne, so ich dem Guten nachkomme?

Gib mir mein Sohn dein Herz! dies ist, o Vater! deine liebreiche Anforderung an mich. Eine Foderung die lauter Segen ist. Ich übergebe dir mein Herz zu einem lebendigen heiligen und dir wolgefälligem Opfer. Heilige mich durch und durch, auf daß mein Geist ganz, samt Seel und Leib bis auf den Tag der herrlichen Zukunft deines Sohnes meines Herrn und Heilandes Jesu Christi unsträflich behalten werde. Mache meinen Glauben immer mehr

und mehr durch wahre Liebe thätig. Mache mich tüchtig zu thun, was vor dir gefällig ist. Bilde aus mir einen rechtschaffenen und getreuen Unterthanen in dem Reiche des Erlösers. Ja! vollende mich zu einem würdigen Gliede jener beglükten Gemeine der Auserwählten, die im Himmel ist. So habe ich genug. So ist meine Seele genesen.

Rechte Gesinnung beym Gebeth.

Gott ist es, den ich im Gebeth anrufe, der hohe und majestätische Gott, der Himmel und Erden gemacht hat. Seine Größe übersteigt den Verstand aller endlichen Geschöpfe. Sie bleibt ihnen ein ewiges Geheimniß. Hier an dem Rande eines unergründlichen Meers bleibt selbst dem Erhabensten unter den Engeln nichts als demüthiges Erstaunen und Bewunderung übrig. Er wagt es nicht, die Unendlichkeit seines Schöpfers zu begreifen. Es ist ihm genug, sie anzubeten. Und ich, weit unter dem Geringsten jener herrlichen Geister erniedrigt, ich Geschöpf vom Staube, sollte es unternehmen die unermäßliche Hoheit Gottes mit meinem Nachdenken zu erreichen? —

Doch so unmöglich es ist, mit unserm eingeschränkten Verstande diese Tiefen in der Gottheit, dies Meer von Geheimnißen zu ergründen, so liebreich ist uns dennoch die Güte des Herrn mit einer Anleitung zum Nachdenken über seine unaussprechliche Größe entgegen gekommen. Natur und Offenbarung predigen mit vereinigter Stimme den Anbetenswürdigen, den König aller Könige, den Herrn aller Herren. Und insonderheit erinnert uns die heilige Schrift an den Begrif seiner höchsten Volkommenheit, wenn sie uns die große Pflicht seiner Anbetung und Verehrung einschärfet. **Betet an den, der gemacht hat Himmel und Erden und Meer und die Waßerbrunnen.** So fühlete der Erzvater Gottes Größe und seine eigene Niedrigkeit. **Ach siehe! spricht er, ich habe mich unterwunden zu reden mit dem Herrn, wiewohl ich Erde und Asche bin.** Mit diesen Empfindungen **fielen die vier und zwanzig Aeltesten vor den, der auf dem Stuhl saß, und beteten an den, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit, und warfen ihre Cronen vor den Stuhl, und sprachen: Herr! du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre, und Kraft; denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen und**

sind geschaffen. Offenb. Joh. 4, 10. 11. Die Betrachtung der unumschränkten Macht und Herrlichkeit Gottes soll mir also allezeit beym Gebeth die tiefste Ehrfurcht und Ehrerbietung einflößen. Ich bete, und ich denke ihn, den Gott der Götter. Ich nahe mich dem Throne der Almacht, und da, wo mein Fuß steht, ist die heiligste, die ehrwürdigste Stätte. Ich rede mit dem Gott, deßen Wink Welten vergehen und werden läßt, deßen almächtiges Wort auch mir gerufen, daß ich wäre, und deßen bloßer Wille mich in einem Augenblick wiederum in Nichts verwandeln kan. Dieser Gedanke erfüllet meine Seele mit Demuth und Selbsterniedrigung. Und wie könte ich ohne diese Eigenschaften der Ehre, den Herrn anzubeten, würdig seyn? Wie kan der Hohe und Erhabene von seinem Heiligthum auf die Niedrigkeit des Beters mit Wolgefallen herab blikken, wenn sein alwißendes Auge an ihm ein stolzes und aufgeblasenes Herz entdekket? Der Heuchler stolz auf seine Vorzüge, ohne Gefühl seiner Unwürdigkeit, deßen ganze Andacht nichts anders als eine hochmütige Anrede an Gott, eine Vorrechnung seiner Verdienste ist, ist ein Greuel in Gottes Augen, und er gehet, zwar zufrieden mit sich selbst, aber mit allen seinen Sünden und Unseligkeiten beladen von dem

Ort der Anbetung hinweg. Nur der bußfertige Sünder, der von Schaam und Reue zerschlagen von ferne steht und seine Augen gen Himmel nicht aufheben mag, der voller Wehmuth an seine Brust schlägt und seufzet: **Gott sey mir Sünder gnädig!** Nur der Demüthige, der in der Vergleichung der unendlichen Hoheit Gottes mit seiner eigenen Niedrigkeit, und der Heiligkeit des Höchsten mit seiner eigenen sündlichen und verdorbenen Natur erst recht empfinden lernt, was er gegen Gott sey, der ist es, der bey Gott Gnade findet.

Hieraus entstehet die wahre Andacht und Inbrunst des Geistes, die dem Gebeth das rechte Feuer und Leben gibt. Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müßen ihn im Geist und in der Warheit anbeten. Ich bewundre allemal die lebhafte, die affektvolle Andacht, die einen Salomo in seinem Gebeth bey der feierlichen Einweihung des neuen Tempels begeistert. Nie sehe ich den König größer als jezt, da er sich vor dem Könige aller Könige demüthigt. Welch ein rührender Auftritt für das versamlete Volk! Der König vergißt seines irdischen Glanzes, entkleidet sich von seinem Purpur, steiget von seinem Throne, wirft sich nieder zu den Füßen des Altars im Angesicht der

ganzen

ganzen Gemeinde, und betet mit gen Himmel gehabenen Augen, und mit ausgestrekten Händen. Seine Seele ist ganz Andacht. Sein Herz empfindet was sein Mund redet. Alle seine Ausdrükke sind Zeugniße von der reinen Hochachtung und Gottesfurcht, die sein Herz belebt, von seiner gewißen Zuversicht, von seinem Glauben an Gottes Verheissungen. Und kaum hat der König sein Gebeth vollendet, so beweiset der Herr an demselben durch ein sichtbares majestätisches Zeichen sein gnädiges Wolgefallen. Ein Feuer vom Himmel zündet die Opfer an, und die Herrlichkeit des Herrn erfüllet das ganze Haus, zum untrüglichen Beweise, daß der Herr geneigt sey, die inbrünstigen Seufzer seines Knechts zu erhören. So oft ich mich also zu einer feierlichen Unterredung mit dem Alwißenden anschikke, so oft soll mich das Beispiel dieses gekrönten Beters zur Inbrunst und Andacht erwekken. Um aber die Zerstreuung der Gedanken zu verhüten, um die Andacht recht fest zu halten, will ich mich immer erinnern, daß ich die algegenwärtige Gottheit vor mir habe, die mein Innerstes siehet. Nie soll mein Gebeth aus falschen Munde gehen. Einfältigkeit und Lauterkeit des Herzens soll meine Seufzer hervorbringen: denn Gott prüfet das Herz, und Aufrichtigkeit ist ihm

ange-

angenehm. Ich will aber auch nie etwas Unmögliches, etwas Unvernünftiges, etwas das wider Gottes Willen ist, von dem Herrn erbitten. Mein Gebeth soll seine Ehre verherrlichen, und mein Wille soll seinem allerheiligsten Willen unterworfen seyn.

Was ist aber mein Bitten ohne Glauben? Hat unser Jesus in seinen lehrreichen Anweisungen zum Gebeth seinen Vertrauten diesen Glauben, dieses Vertrauen so oft und so nachdrüklich einzuschärfen gesucht: so muß nothwendig dieser Glaube in Gottes Augen einen hohen Werth, und bey dem Gebeth eine auserordentliche Kraft haben. **Alles was ihr bittet in eurem Gebeth**, spricht der Heiland zu seinen Jüngern, **gläubet nur, daß ihrs empfahen werdet, so wirds euch werden.** Marc. 11, 24. Er gibt seinen geliebten Freunden die ausdrükliche Versicherung, daß die Almacht auf ihr Gebeth die erstaunenswürdigsten Thaten vor den Augen der Welt thun würde. Alles was sie zur Ausbreitung seines Reichs von dem Herrn Himmels und der Erden erflehen würden, das würde er ihnen gewähren. Sie solten samt ihren Brüdern mit Erstaunen erfahren, daß, was bey den Menschen unmöglich, bey Gott möglich ist. Aber

sie müßten ein solches wunderthätiges Gebeth mit einem festen Glauben verrichten, und zu der unumschränkten Macht des Weltregierers die gewisse Zuversicht faßen, daß er ihr Flehen erhören könne und werde. Nur der Unglaube würde die gehoften großen Würkungen ihres Gebeths vernichten, und sie untüchtig machen, heilsame Werkzeuge in der Fortpflanzung des Evangelii zu seyn.

Ich leite aus dieser Vorstellung des Heilandes die wichtige Folge, daß ich mit der Erhöruug des Gebeths nicht kan erfreuet werden, wenn ich sie dem großen Gott nicht zutrauen will. Ich muß freylich die Frage: ob ich noch jezt zu Gott um ein Wunder, das ist um eine solche Würkung, die sich nicht aus den ordentlichen Bewegungs-Gesetzen der Natur erklären läßt, und die zugleich über alles menschliche Vermögen geht, bitten dürfe? schlechterdings verneinen. Es ist weder ein Befehl noch eine Verheißung zu einem solchen Gebeth in der heiligen Schrift vorhanden. Daß die ersten Boten des Friedens den ausdrüklichen Befehl von ihrem Herrn und Meister hatten, auserordentliche Erfolge von der Almacht zu erbitten, daß sie selbst mit der Kraft Wunder zu thun, ausgerüstet waren, das war zur Grün-

dung

dung der Kirche Jesu nothwendig. Gott selbst mußte der Predigt des Evangelii Zeugniß geben, mit Zeichen, Wunder und mancherley Kräften, und mit Austheilung des heiligen Geistes. Hebr. 2, 4. Diese Wunder geschahen nicht, um diese oder jene einzelne Bedürfniße zu ersetzen, sondern zur Beglaubigung und Bestätigung des Worts, das die Apostel verkündigten. Das Begehren der Zeichen und Wunder würde aber jezt nichts anders als eine strafbare Versuchung Gottes seyn, indem ich von Gott foderte, daß er um meinet willen oder um andrer willen von den einmal bestimten Gesetzen seiner Regierung abgehen, und auserordentliche Beweise seiner Vorsehung von sich geben solte. Diese Versuchung Gottes würde, wie ehemals bey jenem unzufriedenem Volke in der Wüsten, eine Foderung nach der andern befriedigt wißen wollen, ja, sie würde ins Unendliche gehen. Zulezt würde sie nicht mehr Versuchung, sondern Verwegenheit seyn. Statt aller Wunder und Zeichen habe ich das theure Wort Gottes in Händen, in welchem die theuresten und allergrößesten Verheißungen geschehen sind. Dies sind die starken Stützen, worauf mein Glaube ruhen kan, und wenn er sich daran hält, so kan es mir nie an irgend einer Gabe fehlen, so werde ich die gütige

tige Vorsehung in der Beföderung meiner wahren Glükseligkeit immer geschäftig finden.

Darf ich also jezt, da die Kirche des Heilandes schon gepflanzt ist, keine eigentliche Wunderwerke von Gott verlangen: so darf und muß ich gleichwol alles, was zur Heiligung und zum göttlichen Leben dienet, aus der Fülle der Gnade erflehen. Daß ich in der Gnade und lebendigen Erkenntniß immer zunehmen und wachsen möge, daß ich vor gefährlichen Versuchungen gesichert bleibe, daß mein Christenthum immer reicher an edlen Tugenden und guten Werken werde, daß ich immer mehr willigen Gehorsam gegen meinem himmlischen Vater, immer mehr Menschenliebe, Sanftmuth, Friedfertigkeit, Demuth, Aufrichtigkeit gegen meinen Nächsten ausübe, dazu bedarf ich des Beystandes Gottes, und diesen Beystand kan und soll ich vermöge der Verheißung Jesu im Gebethe suchen, und von Gott erwarten. Auch um zeitliche Güter darf ich beten. Nur muß ich dabey nicht eitlen Begierden, nicht meinen Willen folgen, sondern mich dem Willen des Gottes unterwerfen, der am besten weiß, was jeder Mensch in seinen besondern Umständen bedarf, und was für ihn wahres Glük ist. Ueberhaupt habe ich das

Recht,

Recht, stets und in allen Anliegen zu beten. Da aber die heiligen Männer Gottes bey ihrem Gebeth voll Glaubens und fester Zuversicht seyn mußten: so ist es mir sehr begreiflich, daß der Glaube, die von allen ängstlichen Zweifeln freie Zuversicht zu Gott, eine nothwendige Eigenschaft eines jeglichen Gebeths seyn muß. Nichts entehret den großen Gott so sehr, nichts verlezet so sehr die Hochachtung gegen das höchste Wesen, als Mistrauen in seine Macht, Weisheit und Güte, Zweifel und Kleinmüthigkeit. Wird der Mangel des Zutrauens schon unter Menschen als eine Beleidigung aufgenommen: wie vielmehr muß es dem großen Gott zuwider seyn, ein ungläubiges und mistrauisches Herz an denen, die zu ihm nahen, zu erblikken. Wer also noch geheime Zweifel an der göttlichen Hülfe bey sich unterhält, der ist kein wahrer Anbeter Gottes, der sezt der Erhörung seines Gebets große Hinderniße entgegen. Wenn ich bete: so muß ich festiglich glauben, daß Gottes Allmacht auch zu meinem Besten würken kan; daß die ewige Weisheit, die mit einem Blik das Ganze übersieht, und die allezeit die besten Absichten mit den besten Mitteln zu verbinden weiß, schon längstens für mich gesorget, und noch unermüdet mein Bestes suchet; daß die liebreiche Güte, vermöge der gethanen Verheißung

heißung auch mich nicht verlaßen noch versäumen werde. Dieser Glaube führet mich ohne Umschweife zu dem rechten Helfer in der Noth, stärkt den Muth, besiegt die Zweifel, und läßt mich mit Freudigkeit der Erhörung meines Flehens entgegen sehen. Findet es die höchste Weisheit für gut, die Hülfe eine Zeitlang aufzuschieben: so verzagt dennoch meine Seele nicht. Meine Glaube sagt mir, daß auch dieser Aufschub der Erhörung meiner Seufzer für mich lauter Segen sey, daß Gott die Absicht habe, mich in dem Verlangen nach ihm und den Gütern des Heils desto brünstiger zu machen, meine Hofnung von der Erde zurük zu ziehen, und auf dem Himmel zu lenken, und daß ich gewiß seyn könne, daß sich die Güte des Herrn auch an mir verherrlichen werde. **Die Weißagung, die Verheißung, wird ja noch erfüllet werden zu seiner Zeit: und wird endlich frey an den Tag kommen, und nicht aussen bleiben. Ob sie aber verzeucht, so harre ihrer, sie wird gewißlich kommen und nicht verziehen. Siehe, wer halsstarrig ist, der wird keine Ruhe in seinem Herzen haben: denn der Gerechte lebet seines Glaubens.** Habac. 2, 3. 4.

So will ich denn mit Gottes Hülfe mein Herz von allem Misglauben, Verzweifelung

 und

und Zaghaftigkeit zu reinigen suchen. Oft will ich beten: ich glaube, lieber Herr! hilf meinem Unglauben! — Allein kan ich denn auch diesen Glauben haben? darf ich, der ich mit Sünden und Mißethaten beladen bin, von der Macht, Weisheit und Güte Gottes, Segen und Wolthat erwarten? Ohne die trostvolle Vermittelung meines Erlösers habe ich weder das Recht zu beten, noch die Hofnung, das Erbetene zu empfahen. Darum ermahnet der göttliche Lehrer alle diejenigen, die den Herrn anrufen, in seinem Nahmen zu beten, und gibt ihnen die Versicherung, daß alsdenn ihr Gebeth einen erwünschten Erfolg nach sich ziehen würde. Ich soll in Jesu Nahmen beten. Indem ich dieser Vorschrift nachkomme: so bekenne ich hiemit, daß ich von mir selbst nicht die geringste Würdigkeit noch einiges Verdienst habe. Ich, mit allen Verderbnißen einer sündhaften Natur, mit unzäligen Schulden beladen, wie dürfte ich mich unterstehen, mit meinen Bitten vor das Angesicht des Allerheiligsten zu trenen? Der Weg zu der unerschöpflichen Quelle aller guten und volkomnen Gaben würde mir auf ewig verschloßen seyn, wenn ihn nicht die Großmuth des Mitlers geöfnet hätte. Nun mit der Gerechtigkeit Jesu Christi bekleidet, habe ich im Glauben einen Zu-

gang

gang zu dieser himmlischen Gnade. Nun soll ich nicht mit Furcht und Zittern, wie ehemals der bange Israelite, den ausfahrende unaufhörliche Blitze von dem Ort der Majestaet und Herrlichkeit Gottes zurük schrekten; nein ich soll mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl nahen, auf daß ich Barmherzigkeit erlange, und Gnade finde, auf die Zeit, da mir Hülfe nöthig ist. Gott hat Jesum zum Haupt und Mitler seiner Gemeinde verordnet, und sein unendliches Verdienst ist die einzige Ursach von allen Wolthaten, deren die Erlöseten theilhaftig werden. Diese gnadenreiche Vermittelung meines Bürgen ist der einzige Grund, darauf meine Hofnung zu Gott, daß er mein Gebeth nicht unerhöret lassen will, gebauet ist. Alles was ich von Gott erbitte, will ich nur aus dem Grunde hoffen, weil ich vermöge des Glaubens an die Erlösung, in Gottes Gerichte mit Jesu, als eine Person angesehen werde, und weil mir alles Gute um seinetwillen wiederfähret. Gott siehet mich in Jesu gnädig an. Dies ist mein Glaube, womit ich vor ihn trete.

Wohl mir, ich habe in Christo Jesu eine Freudigkeit zu Gott. Ich darf ihn meinen Vater nennen. Ich mag mich entweder in meinen einsamen Anbetungen mit der unsichtbaren

Gottheit unterreden, oder den öffentlichen gemeinschaftlichen Andachten beiwohnen, allenthalben erblikket mein Glaube den liebreichen, den in Jesu versöhnten Vater, den Gott meines Heils, aus deßen unerschöpflicher Fülle ich Gnade um Gnade nehmen soll. Vergiß nicht, o meine Seele! den Geist der Gnaden und des Gebeths ohne Unterlaß anzurufen, daß er dich in die rechte Faßung setzen möge, die der heilige und ehrwürdige Umgang mit der erhabensten Gottheit erfordert. Hüte dich vor allen sündlichen Beflekkungen, die deine Opfer in den reinen Augen Gottes verwerflich machen. Denn wir wißen, daß Gott die Sünder nicht höret, sondern so jemand gottesfürchtig ist, und thut seinen Willen, den höret er.

Das Gebeth, eine Wolthat.

Gott hat mir befohlen zu bethen. Ein Befehl der lauter Güte ist. Der Alwißende hatte nicht nöthig, erst durch unser Flehen von unserm Verlangen belehret zu werden. Er sahe unsre Bedürfniße und Unvolkommenheiten noch ehe wir sie sahen. Aber er schreibt uns das Gebeth als die Ordnung vor, in welcher wir seine guten und volkomnen Gaben

ben von oben herab empfangen sollen. Und ist wol etwas billiger, als daß wir den Herrn um seine Wolthaten, die er uns so gerne gönnet, in Demuth und Ehrfurcht anrufen? Seine unaussprechliche Güte, die in allen ihren Vorschriften auf unser Bestes siehet, gab uns also mit dem Gebeth ein vortrefliches Beförderungsmittel unsrer Wolfarth in die Hände. Sie benahm uns hiedurch vor der Majestät des allerhöchsten Wesens alle zagende Furcht, und ermunterte uns, eine kindliche Zuversicht zu seiner Barmherzigkeit zu faßen.

Solte ich mich nicht herzlich freuen, daß Gott der Hohe und Erhabene mir in Christo die Erlaubniß gegeben, mein ganzes Anliegen in den Schoß seiner Vaterliebe zu werfen? Wo ist mehr Segen und Wonne als in dem stillen kindlichen Umgange mit Gott meinem Vater? Laß immerhin die Thoren diesen seligen Umgang meiden. Laß sie die Freuden der Eitelkeit demselben vorziehen. Sie fliehen eine Ehre, ein Glük, einen Vorzug, den sie nicht kennen. Ich suche in der ehrerbietigen zuversichtlichen Unterredung mit dem Algenungsamen meine Freude und Zufriedenheit. Meine Freude ist, daß ich mich zu Gott halte, und meine Zuversicht auf den Herrn setze, daß ich

mit Lob und Dank alle sein Thun verkündige. Alle meine Bedürfniße, Sorgen und Bekümmerniße verlieren von ihrem Kummer, so bald ich sie dem Gott vortrage, deßen rechte Hand alles ändern kan.

Es können Zeiten eintreten, die algemeine Bedrängniß über die Erde ausbreiten. Wenn die Welt lange genug Sünden mit Sünden gehäufet, lange genug Gottes verschonende Langmuth verachtet: wie gerecht ist der Herr, wenn er sich aufmacht, den Erdboden um seiner Boßheit willen heimzusuchen? Dann ziehen die Gewitter der Rache Gottes allenthalben umher, und breiten über eine fluchwürdige Erde Tod und Verderben aus. — Aber was wird nicht in diesen Tagen einer algemeinen Trübsal das Gebeth des Gerechten vermögen, wenn es im Ernst geschieht? Dann wird er, der Fromme mit seinem herzlichen Gebeth vor den Riß treten, und Gott wird ihn hören. Der Gott unter deßen weiser Regierung alle Schiksale der Welt stehen, wird auf mannigfaltige Weise die algemeine Noth lindern, und die Tage des Verderbens verkürzen. Darum gab der liebreiche Erlöser seinen Vertrauten den weisen Rath, daß sie in der elenden Zeit einer schreklichen Verwüstung,

die

die nach dem gerechten Rathschluß Gottes das verstokte Volk der Juden zu Grunde richten solte, insonderheit Gebeth und Flehen zu dem Höchsten Regierer menschlicher Schiksale nicht versäumen solten. Durch dieses Mittel würden sie manche drohende Gefahr von ihrem Haupte zurük halten, und sich des Schutzes der Almacht versichern. Denn Gott habe zwar in seinem Zorn beschloßen, ein unheilbares Volk dem Tode zu übergeben, aber er werde nie seiner Auserwählten vergeßen, die zu ihm Tag und Nacht rufen. Hieraus folgt unwidersprechlich, daß in den Tagen der algemeinen Trübsal das Gebeth nichts Ueberflüßiges, sondern etwas Unentbehrliches sey. Dergleichen Gerichte Gottes sind freilich in die Kette der ordentlichen Begebenheiten der Welt mit eingeflochten. Aber man darf nur seine Augen aufheben, um zu sehen, wie deutlich sich durch sie Gottes Vorsehung verherrlichet. Der Gott, deßen Weisheit die Schiksale der Welt geordnet, hat in dem großen Plan seiner Regierung mit auf das Gebeth seiner Freunde gesehen, und denselben, wenn ich so reden darf, darnach eingerichtet. Man kan sich also in kummervollen Zeiten von seinem Gebeth die herrlichsten Früchte versprechen, wenn es aus einem geheiligten Herzen zu dem Gott der Erbarmung

empor steigt. Man kan die feste Hofnung haben, daß der Herr mitten unter den härtesten Züchtigungen die Seelen der Gottseligen mit seinen Tröstungen ergetzen, und daß bald nach einem schwarzem Ungewitter die heitren Stralen der Sonne das gestrafte Erdreich erquikken werde. Ursache genung, warum ich in den Tagen eines ausgebreiteten Elendes das Gebeth zu meinem heiligsten und angelegentlichsten Geschäften machen soll.

Was für ein Trost dringt in meine Seele, wenn ich meine eigene Noth, mein besonders Leiden, meinem himmlischen Vater eröfne! Hier, in dieser ernsten Stunde des Gebeths, öfnet sich mir das liebreiche Vaterherz. Ich sehe es von Liebe und Barmherzigkeit wallen. Ich rede mit einem Freunde, dem ich nichts verschweigen darf. Ihm klag ich meine Noth. Ich flehe ihn um Geduld, und er gibt sie mir. Ich bete: Verlaß mich nicht mein Gott! Eile mir beyzustehen, meine Hülfe! und gewiße freudige Zuversicht belebt mein Herz, daß seine helfende Hand nicht ferne sey. Folgt diese Hülfe aus meinen Nöthen nicht so gleich meinem Gebeth nach: wie könte ich anders denken, als daß es für den Zustand meines Herzens nothwendig ist, mich noch länger in der Hitze der Anfech-

tung

tung zu prüfen. Ich bin genug getröstet, genug erhöret, da ich meinen Kummer dem Herrn empfohlen. Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. Denn er ist mein Hort, meine Hülfe, mein Schutz: daß mich kein Unfall stürzen wird, wie groß er ist. Bey Gott ist mein Heil, meine Ehre: der Fels meiner Stärke, meine Zuversicht ist auf Gott. Hoffet auf ihn allezeit, lieben Leute, schüttet euer Herz vor ihm aus: Gott ist unsre Zuversicht.

Was hat nicht meine Seele in Ansehung ihrer geistlichen Wolfarth für unschäzbare Vortheile vom Gebeth! die fleißige Uebung des Gebeths gewöhnet mich, mit unsichtbaren Dingen umzugehen. Ich rede mit dem Algegenwärtigen, der mich gewiß höret. Diese Vorstellung hält meine Andacht fest, und bewahret die Gedanken vor der Ausschweifung. Ich sehne mich, indem ich den Herrn anrufe, mit inbrünstigen Verlangen nach seiner Gnade. Es entzündet sich in mir eine feurige Begierde nach geistlichen Gütern. Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist, diese Schätze sind mein heißer Wunsch. Sie rühren mich, indem ich um sie bitte, mit einer starken Gewalt. Und ob sie gleich nicht in die Sinne fallen, so würket dennoch

noch diese Gewalt unendlich stärker auf mein Gemüth, als eine kühle Betrachtung über dieselben, die das Nachdenken beschäftiget. Vom Gebeth empfängt also die Religion ihre Lebhaftigkeit, den so nothwendigen Affekt, ohne welchen der ganze Gottesdienst todt und kraftloß ist. Das Gebeth ist ein sanfter Zug zu Gott, zu der Quelle alles Segens. Die Seele fühlt immer mehr Verlangen, in seiner beseligenden Gemeinschaft zu seyn. Sie reißt sich von den starken Feßeln des Irdischen loß, und schwingt sich mit schnellen Flügeln zu der unsichtbaren Gottheit empor.

Was bin ich ohne Gottes Gnade, ohne Versicherung von der Vergebung meiner Sünden? Wenn ist mir Hülfe nöthiger, als zu der Zeit, wenn das Andenken an vorige Sünden mein Herz mit Betrübniß und Furcht erfüllet? Aber wie froh wird meine Seele, wenn ich die göttliche Verheißung denke: **Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende: denn ich bin Gott, und keiner mehr.** Mein Herz hält dem Herrn dies sein Wort vor. Ich komme zu ihm mit zerschlagenem und zerknirschtem Geiste. Ich suche sein Antliz und bete: Gott! sey mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünden nach

deiner

deiner Barmherzigkeit. Nun zweifle ich nicht länger an der Erhörung meines Flehens. Jeder Zweifel dieser Art würde eine Beleidigung der Güte und Treue Gottes seyn. Nun verschwindet Furcht, Angst und Betrübniß. Ich höre ein Wort des Trostes: Sey getrost! dir sind deine Sünden vergeben! Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen!

So theuer und werth mir die Gewißheit von der Vergebung meiner Sünden ist, so groß ist gleichwol meine Furcht, dies unschäzbare Kleinod wieder verlieren zu können. Ich bin in einer Welt, wo mich allenthalben Versuchungen umringen. Ich fühle mich zu schwach, ihnen zu widerstehen. Ich stehe also in Gefahr, von meinem Erlöser abzufallen, und seine Gnade einzubüßen, ein Gut, das ich doch in Ewigkeit zu besitzen wünsche. Aber ich will meine Zuflucht zum Gebeth nehmen. Ich will Gott um Beystand Kraft und Stärke bitten, den listigen Anläufen meiner geistlichen Feinde Widerstand zu thun. Wenn also die gefahrvolle Stunde der Versuchung hereinbricht; wenn die Eitelkeit winkt, wenn die Kunst des Verführers mir den Reiz des Lasters vor die Augen mahlt, wenn mein eigen Herz mich zu bethören sucht: o dann bete ich: Verwirf mich

nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Hilf mir, mein Vater! aus dieser schweren Stunde des Kampfs. Gib mir einen Sieg wider meine Feinde. Bitte für mich, o Jesu! daß meine Glaube nicht aufhöre. Gewiß, der Almächtige wird bey mir seyn. Sein Rath wird den Rath meiner Feinde zu schanden machen. Und ich, ich werde mit Gottes Hülfe durch ein anhaltendes gläubiges Flehen den herrlichsten Ausgang und die seligsten Vortheile von diesem Kampf erfahren. Der Glaube wird desto bewährter, je mehr er ist geprüfet worden. Die Tugend wird so viel edler, je mehr Hinderniße sie überwunden hat. Das Gesetzte im Christenthum erlangt man alsdenn erst, wenn man oft mit der Versuchung zur Wankelmüthigkeit und Laulichkeit gestritten, und durch viele Proben der Treue und Beständigkeit hindurch gegangen.

Ich will mich also fleißig im Gebethe üben, damit ich in meinem Christenthum immer volkomner und standhafter werden möge. Von jeder Angelegenheit meines Herzens will ich mit meinem Vater reden, und kein Geschäft soll mir erfreulicher seyn, als diese stille und vertrauliche Unterhandlung mit ihm. — Leichtsinnige, die ihr euch von dieser süßen Pflicht loßreißet,

reißet, wie sehr seyd ihr zu beklagen! Ihr beraubet euch sebst eines köstlichen Mittels, die Ruhe der Seelen dauerhaft zu machen. Ihr verlaßet die lebendige Quelle, und machet euch hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löcherricht sind, und kein Waßer geben. — Ich will weiser handeln. Bey dem Herrn findet man Hülfe, und Segen über sein Volk. Ihm sey mein Seufzen heilig. Ihn rufe ich an in der Noth. Er wird mich erretten, und ich will ihn preisen.

Geist der Gnaden und des Gebeths! Nur durch dich werde ich erhörlich beten. So sey denn mein Lehrer, mein Beystand, mein Vertreter, wenn ich vor dem Herrn stehe. Seufze in mir: Abba lieber Vater! und laß mich das frohe Zeugniß hören, daß ich Gottes Kind sey. So fühlet meine Seele die Zufriedenheit, darnach sie sehnlich ringet.

Algegenwart Gottes.

Gott das allervolkommenste Wesen kan unmöglich an einem gewißen Orte eingeschloßen seyn: denn die Einschränkung ist nur eine Eigenschaft endlicher Wesen. Er ist

zwar von der Welt, und allen Geschöpfen seinem Wesen nach würklich unterschieden, aber er ist doch allen Dingen unmittelbar gegenwärtig, und erfüllet alles mit seinem unermeßlichen Daseyn. **Bin ich nicht ein Gott der nahe ist, spricht der Herr, und nicht ein Gott der ferne ist? Meinest du, daß sich jemand so heimlich verbergen könne, daß ich ihn nicht sehe? spricht der Herr. Bin ichs nicht, der Himmel und Erden erfüllet? spricht der Herr.** Die heilige Schrift redet zwar zuweilen in solchen Ausdrükken von Gott, die eine Veränderung des Orts, die doch wegen seiner Unermeßlichkeit unmöglich ist, bezeichnen. Sie verheißt, daß der Herr zu seinen Freunden kommen, und Wohnung bey ihnen machen werde. Aber es ist klar, daß in dieser und andern ähnlichen Stellen von einer besondern Offenbarung der göttlichen Gegenwart die Rede sey. So stellet uns auch die Bibel unsern Gott als den Herrn vor, der in der Höhe und im Heiligthum wohnet, und lehret damit, daß es einen Ort gebe, wo die Stralen der majestätischen Gegenwart Gottes die Augen der Verklärten weit empfindlicher entzükken, als es hier auf der Unterwelt hat geschehen können. Sie sehen ihn von Angesicht zu Angesicht. Das ist: sie sind sich der Gegen-

wart ihres Gottes mit unaussprechlichem Vergnügen, und zwar dermaßen bewußt, als wir uns einer Person bewußt sind, die wir vor uns sehen.

Wer aber kan die Art der Möglichkeit dieser göttlichen Algegenwart begreifen? Wer erkläret mir, wie es zugehe, daß Gott an allen Orten zugleich ist? Er ist höher, denn der Himmel, was wilt du thun? Tiefer denn die Hölle, was kanst du wissen? Länger denn die Erde, und breiter denn das Meer. Wo ist solch ein Gott, wie der Herr ist, der alles in in allem erfüllet, der einem jechlichen Geschöpfe so nahe, durch welchen alles lebet, webet, und ist? Das Heidenthum hatte seine Schuzgötter, die dieses Theil des Erdbodens, jenen Ort, jene Stadt oder Provinz regierten, die über das Meer, die Erde oder die Luft gesetzet waren, und alle diese Gottheiten betete die Thorheit in Holz und Steinen an. Wie unendlich weit erhabener ist das Bild, so uns die Schrift von unserm Gott zeichnet! Er ist über alles, und allenthalben, an allen Orten der Erste und der Lezte, der anbetenswürdige Gott. Wer kan das Gebiete seiner Macht und Vorsehung umgrenzen? Die ganze Natur ist sein Tempel,

pel, und alle Elemente stehen unter den Befehlen seiner Herrschaft. Denn von ihm, und durch ihn, und in ihm sind alle Dinge. Ihm sey Ehre in Ewigkeit. — Hier sehe ich die Majestaet unsrer Religion in ihrer wahren Grösse. Was kan Höhers gedacht werden, als ein Wesen, das aller Himmel Himmel nicht faßen mögen, vor dem die Hölle aufgedekt ist, und das Verderben keine Dekke hat, vor deßen Augen alles bloß und entdekt ist. Was kan man sich edleres vorstellen, als ein Wesen, deßen Güte reichet, so weit der Himmel ist, und dessen Warheit, so weit die Wolken gehen, das mit gleicher Vorsorge für das Größere so wol als für das Geringere wachet? — Großer Gott, ewig überströmende Quelle alles Segens, wie erhaben, wie unermeßlich bist du! Wie sehr verdienest du allein von deinen vernünftigen Geschöpfen bewundert und angebetet zu werden! Wie glüklich bin ich, von dir selbst unterrichtet, wie ich dich auf eine vernünftige und deiner Hoheit anständige Art verehren soll! Ich falle nieder, und bete von Ehrerbietung durchdrungen deine Majestaet und Hoheit an. Allenthalben darf ich dich anrufen. Allenthalben bist du bey mir, und siehest mich, denn wo solte ich mich verstekken, um deinem Auge zu entfliehen? Herr, du erfor-

schest mich, und kennest mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißest du es: Du verstehest meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege: so bist du um mich, und siehest alle meine Wege. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, daß du, Herr nicht alles wißest. Du schaffest es, was ich vor oder hernach thue: und hältest deine Hand über mir. Solch Erkentniß ist mir zu wunderlich, und zu hoch, ich kans nicht begreifen. Wo soll ich hingehen vor deinem Geist? und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da. Bettete ich mir in die Hölle: siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröthe, und bliebe am äusersten Meer: so würde mich doch deine Hand daselbst führen, und deine Rechte mich halten. Ps. 139, 1. f. f.

Der Herr ist nahe, nahe allen Menschen, nahe allen ihren Gedanken und Unternehmungen. Schrekliche Wahrheit für den Feind Gottes, der sich nicht scheuet, unter dem alsehenden Auge seines Richters in der Schande des Lasters einher zu gehen. Er suchte die entferntesten und geheimsten Winkel. Er wikkelt

sich in den Schatten der Dunkelheit ein, um seine niedrigen Thaten den Augen einer ehrbaren Welt zu entziehen. Aber was hilft es, etwas vor den Menschen verbergen, da Gott nichts verborgen ist. Er weiß ja, was in der Seele vorgeht. Der Herr siehet den Sünder an allen Orten, auf den Wegen des Betrugs, der Ungerechtigkeit, der Falschheit und Unzucht. Er siehet jeden Gedanken seiner Seele, jeden noch so geheimen Wunsch seines Herzen, jede Regung des Gemüts. Spricht er, Finsterniß mögen mich dekken: so muß die Nacht auch Licht um ihn seyn. Denn auch Finsterniß nicht Finsterniß ist bey Gott, und die Nacht leuchtet, wie der Tag: Finsterniß ist wie das Licht. Ach! der Sichere will es nicht wißen, daß ihn der Gott allenthalben mit seinem Blik verfolget, der vermöge seiner unwandelbaren Heiligkeit und Gerechtigkeit unmöglich ein gleichgültiger Zuschauer bey den Handlungen der Menschen seyn kan. Noch gehet er dem Verirten als Vater nach, und wünschet nichts so sehr, als ihn unter seine ausgebreiteten Flügel versamlen zu können. Aber wenn der Unempfindliche aller Bemühungen Gottes ohnerachtet auf der breiten Straße des Lasters fortgehet, wenn er frech genug ist, die Langmuth zu versuchen, wie lange er sie misbrauchen könne, ehe sie ermüdet:

det: in welch einer erschreklichen Gefahr schwebet alsdenn seine Seele? Der gerechte Richter stehet ihm zur Seiten, der schon das Schwerdt seiner Rache gewetzet, seine Pfeile schon zugerichtet zu verderben. Ja! der Richter verfolget ihn, der ihm dereinst am Tage der allgemeinen Vergeltung seinen Frevel, seine Missethaten und alle seine lasterhaften Gedanken zu seinem äuserſten Schrekken vorhalten, und darüber ein höchst gerechtes Urtheil fällen wird.

Gott wolle es verhüten, daß ich mich nicht von einer so strafbaren Gesinnung, von einer so gefährlichen Leichtsinnigkeit hinreißen laße. Nein! Gottes Algenwart soll mir stets ein dringender Antrieb zu einer durchgängigen ungefärbten Gottesfurcht seyn. **Wandle vor mir, und sey from**, sprach dort der Herr zu seinem Lieblinge, und wieß dem Erzvater auf seine ehrfurchtswürdige Gegenwart, um ihm hiedurch das Geschäft der Frömmigkeit wichtig zu machen. — Solte ich mich nicht scheuen, einen Gott zu erzürnen, auf deßen Gnade oder Ungnade mein ganzes Wol oder Wehe beruhet? Ja, die Furcht seines heiligen Nahmens soll allenthalben meine Gefährtin seyn, und mein Gewißen bewahren. Nicht die Furcht eines tükkischen Knechts, der nur vor Zucht

und Strafe zittert, dabey aber heimlich wünschet, seinen gewohnten Trieben der Unart nachgehen zu können, sondern die Furcht eines wolgearteten Kindes, der sich aus kindlicher Liebe und Gehorsam scheuet, seinen liebreichen Vater zu beleidigen. Befinde ich mich in einsamen Stunden, dem Auge und der Beobachtung der Welt gänzlich entrißen: so soll doch mein Herz und Auge zu Gott gerichtet seyn. An ihn, den Algegenwärtigen, will ich stets gedenken, mich immer erinnern, wie viel es mit seiner Gnade oder Ungnade auf sich habe. Dieser Gedanke wird allen eiteln und nichtswürdigen Vorstellungen, allen unreinen Trieben wehren, die sonst in stillen Stunden der Einsamkeit einen so leichten und schmeichelhaften Gang nehmen, um sich ins Herz einzuschleichen, und daselbst Wurzel zu faßen. Hier in der Stille will ich den guten Geist, meinen Lehrer und Führer, anrufen, daß er nicht von mir weichen wolle, damit ich durch seine heilsamen Erinnerungen mich vor jeder auch vor der geringsten Sünde hüten lerne. Bin ich in dem Geräusch der Welt, unter den Schwarm der Irdisch-Gesinneten, in Geselschaft, wo tausend unnütze Worte verschwendet werden, wo so gar unsitsame Reden vorfallen oder unerlaubte Dinge getrieben werden: so soll das

stren-

strenge Auge des Algegenwärtigen mich zurük halten, daß ich weder durch ein bewiesenes Wolgefallen Theil an solchen Sünden nehme, noch selbst in daßelbige unordentliche Wesen mit eingeflochten werde. Auch hier, will ich denken, auch hier ist Gott mein Vater und Richter zugegen. Er siehet, wie ich hier gesinnet bin.

Sehe ich mich von der Gefahr umgeben, aus Furcht vor Menschen und zum höchsten Nachtheil des göttlichen Nahmens die Ehre der Freundschaft Gottes zu verschweigen, oder gar meinen Schöpfer und Erlöser zu verleugnen: so soll seine Gegenwart mein Schutz und meine Stärke seyn, die Gefahr zu besiegen. Wie rührend ist nicht in dieser Absicht die Geschichte des Falls eines vermeßenen Petrus, wenn ich insonderheit mein Augenmerk auf den Theil derselben richte, nach welchem er die dringendste Anfoderung empfängt, von seinem schweren Fall wieder aufzustehen! Nachdem dieser Jünger des Heilandes, der vorhin ohne genugsame Ueberlegung und Selbsterkentniß seinem Herrn und Meister die feyerlichsten Versicherungen der Standhaftigkeit gethan hatte, sogleich dem ersten Angrif einer heftigen Versuchung gewichen, nachdem er dreymal die traurige Sünde der Verleugnung seines Herrn und

und höchsten Wolthäters volbracht, und er nun das Geschrey des Hahns hörete: so heißt es: **Und der Herr wandte sich, und sahe Petrum an.** Luc. 22, 61. Gott! welch ein Blik, welch ein Stral aus den Augen des leidenden Erlösers! Vieleicht dachte Petrus in seiner Furcht und Verwirrung nicht daran, daß ihn Jesus in seiner jetzigen Angst und Noth so genau beobachten würde. Aber dennoch siehet er ihn, höret, wie er sich so gar mit Fluchen und Verwünschungen von seinem edelsten Freunde, dem er Treue bis in den Tod geschworen hatte, loßreißt. Von Mitleiden gegen einen gefallenen Jünger, der in Gefahr schwebt, in einen ewigen Abgrund zu sinken, ganz durchdrungen wendet sich die Liebe um, und siehet Petrum an. Sie siehet ihn an mit einem Blik, der weit mehr sagt, als die stärkste und eindringenste Beredsamkeit hätte thun können. diesem Blik getroffen sucht Petrus die stille Einsamkeit, und den Thränen der Reue und der Sehnsucht nach Gnade den freien Lauf zu laßen. — Diese Geschichte erinnert mich an eine der allernöthigsten Regeln: Vergiß nie des algegenwärtigen Aufsehers, der dein Herz, deine Worte und Werke an allen Orten und zu allen Zeiten aufs strengste beobachtet. Keine Menschenfurcht, keine gewißenlose Gefällig-

fälligkeit gegen die Freunde des Lasters soll mich hinreißen, die Ehre der seligmachenden Warheit zu verletzen. Gott, mein Vater und Erlöser siehet mich an, wenn ich mich entschließen will, von ihm abzufallen. So ein Blik der Warnung, solte mich der nicht in allen auch den mächtigsten Versuchungen unüberwindlich machen?

Nie will ich vergeßen, daß ein Freund um und bey mir ist, der mich ernstlich zu beßern sucht, damit ich immer glüklicher werden möge. Von ihm komt Gelegenheit zum Guten. Von ihm komt Wollen und Volbringen. Diese Handleitung zur Tugend soll mir allezeit schätzenswürdig seyn, und seine mich stets umgebende Gegenwart soll mir das Geschäft eines gottseligen Wandels erleichtern, ja es mir zur Freude machen. Ich will bey allen meinen Entschließungen und Handlungen nicht bloß auf Menschen, sondern hauptsächlich auf Gott sehen, damit meine Werke das schöne Zeugniß bey sich führen: sie sind in Gott gethan. Joh. 3, 21.

Was nützt es, wenn ich mit meinem Betragen nur vor den Menschen durchzukommen suche, ohne darauf zu sehen, ob auch Gott mit mir zu frieden sey. Jener ungetreue Haus-

 hal-

halter war über diesem Kunstgrif, über diese einseitige Bemühung, höchst vergnügt. Nachdem der Verschwender die Güter seines Herrn durchgebracht hatte: so drohete ihm die Zukunft nichts als Noth und Elend. Indeßen verfiel seine Arglistigkeit auf ein Mittel, sich seine wollüstigen und müßigen Tage zu erhalten. Er scheuete sich nicht, wider alle Bestrafungen des Gewißens einen neuen Betrug zu spielen, nur damit er der Schande der Welt entgehen, und ein bequemes Leben fortsetzen mögte. — Was hilft es, wenn ich ehrlose Thaten dem Auge der Welt, die um mich her ist, zu verheelen, und der Niederträchtigkeit einen guten Anstrich zu geben suche, nur damit ich nicht von Menschen angegriffen werde? Gott ist es, der mein ewiges Schiksal entscheiden wird, und darum will ich mich vor ihm am meisten fürchten. Ich will nicht damit zufrieden seyn, daß mich die Welt billiget, daß sie mit ihren lauten Beifall entgegen ruft. Ich will vielmehr darnach fragen, ob mich der Alwißende, der mein Innerstes kennet, mit einem billigenden und lobenden Blik begnadigen könne, ob ich der Freundschaft und Liebe Gottes, der Versicherung von der innigsten Gemeinschaft mit dem in Jesu versöhnten Vater, und dem Bewußtseyn reiner Gesinnungen, alle noch so schmei-

chelhafte

chelhafte aber ungerechte Vortheile, alle Wollüste dieses Lebens aufopfere? Und wenn mir das Gewissen darüber ein bejahendes Zeugniß giebt: wie leicht werde ich das ausgebreiteste Lob der Welt, dis mächtige und so gewöhnliche Triebwerk großer Thaten, vergeßen können? Ach! wenn mich der rechtfertiget, dem auch der geringste Gedanke meiner Seele nicht verborgen bleibt, der meine Absichten weiß, deßen seliger Endzwek ist, mich zu heiligen, mich ihm wohlgefällig zu machen: wie gleichgültig ist mir alsdenn das Urtheil der Welt? Wie viele Lobsprüche, die hier so viel Aufsehens gemacht, wird dereinst die Hand des gerechten Richters durchstreichen! Wie viele, die sich durch gewißenlose Mittel zu ansehnlichen Ehrenstuffen empor geschwungen, werden in den Staub der Verachtung sinken müßen! Ich bin groß, wahrhaftig groß, wenn ich den Alwißenden nicht mißfalle. Er wird aber ein Wolgefallen an mir haben, wenn er meine Demuth sieht, die sich vor ihm erniedrigt, wenn er meinen Glauben, meine Zuversicht auf seine Gnade in Christo erblikt, wenn er mich als ein gehorsames Kind sieht, das sich bestrebet, in reiner Unschuld vor dem Herrn zu wandeln, wenn ich die äuserste Strenge gegen mich selbst beobachte, wenn ich

mir nichts verstatte, was wider Gott und sein heiliges Geboth ist.

Da es denn also mein fester Entschluß ist: unter der gnädigen Leitung des heiligen Geistes in einer lautern Frömmigkeit vor dem Angesichte des Herrn einher zu gehen: wie tröstlich ist mir nun der Gedanke: Gott ist mir gegenwärtig. Gott mein Vater ist mein Begleiter, Beschüzer und mein Erretter. Kein Uebel, auch das Schreklichste, wird mich kleinmüthig machen können. An seiner Hand geführt gehe ich unbeschädigt zwischen die gefährlichsten Klippen und Felsen hindurch. Seine gegenwärtige Gnade erfüllet meine Seele mit einer Zufriedenheit, die sich immer gleich bleibt. **Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Ps. 23.** Was solte mich kränken? Welcher Mangel solte mich niederschlagen? Ich bin von der wolthätigen Güte meines himmlischen Vaters durch Jesum Christum versichert. Ist noch auser dieser unschäzbaren Glükseligkeit etwas, das sich mein Geist wünschen könte? **Er weidet mich auf einer grünen Auen, und führet mich zum frischen Waßer.** Seine liebreiche Vorsorge wachet unermüdet für meine leibliche und geistliche Wolfarth. Er erhält mir sein Wort, dieses sein Wort, welches

ches die rechte Weide die volkommenste Nahrung für meine Seele ist. Er macht schon diese Erde für mich zu einem Paradiese, zu einem Aufenthalt des Segens und Vergnügens. **Er erquikket meine Seele; er führet mich auf rechter Straße, um seines Nahmens willen.** Seine Hand leitet mich auf der ebenen Bahn des Glüks, wo mir unerschöpfliche Freude von allen Seiten her entgegen ströhmen. **Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglük: denn Du bist bey mir, dein Stekken und Stab tröſten mich.** Solte ich auch in ein Thal gerathen, das der Tod mit seinen Schatten verdunkelt, wo er in dikken fürchterlichen Wäldern verborgen gleich einem reißenden Thiere auf mich zuzufahren scheint, in ein Thal, wo mich alle Schrekken umringen: so fürchte ich dennoch nichts. Ich habe nicht nöthig mich zu vertheidigen, wenn ich auch dazu stark genug wäre. Du, o starker Gott! bist genugsam für deine Heerde gewafnet. Auch die allerentsezlichste Gefahr ist für mich keine Gefahr: denn du bist bey mir.

Liebe

Liebe zur Religion.

So groß die Ehre und das Glük ist, ein Christ zu seyn, so wenig wird dieses dennoch von vielen Menschen geachtet. Was ist betrübter, als daß die Religion, diese Woltháterin, von einem großen Theil unsers Geschlechts gehaßet und angefeindet wird? Man siehet eine große Menge Menschen, unter denen etliche so weit verfallen, daß sie alles, was Religion heißt, verwerfen, und dem Unglauben den Eid der Treue schweren. Die meisten aber haben sich noch nicht so völlig für den Unglauben erkläret. Sie scheinen noch einen geringen Rest von heiligen Warheiten, die ihnen in der Jugend eingeschärfet wurden, zu besitzen. Da sie aber zu den Jahren gelanget, in welchen Blut und Lüste schäumen: so deucht ihnen die Religion mit aller ihrer Strenge und Ernsthaftigkeit ein gar zu unerträglich Joch zu seyn. Sie fühlen den Widerspruch zwischen der Religion und ihren Neigungen gar zu stark, als daß sie ihn verleugnen könten. Sollen sie nun die Laster, ihre Lieblinge verlaßen? Ach! so scheinet ihnen die Welt gar zu betrübt und finster zu seyn. — Der Lehre Jesu in allen Dingen gehorchen? O wenn ihre Forderungen nur nicht so strenge wären. —

Jesus

Jesus kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Joh. 1, 11. Er kam aber nicht mit der Freundschaft für das Laster, nicht mit einer heuchlerischen Billigung eingerissener böser Gewonheiten. Nein! er kam als ein heiliger Erlöser, von Gott gesandt, die große und durchgehends so nothwendige Verbeßerung der Welt vorzunehmen. Er kam und bestrafte das Laster, das sich auf Mosis Stul gesezt hatte. Er predigte mit einer Gewalt, dergleichen etwas Unerhörtes war. Mit göttlicher Macht ausgerüstet widersetzte er sich den zahllosen Misbräuchen in der Religion, und sein heiliger Mund verkündigte Lehren, die den Neigungen der Menschen gerade entgegen stunden. Hätte er statt deßen, daß er ausrief: Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen: Hätte er statt dessen die Laster seiner Zeit, besonders die Sünden derer, die Leiter des Volks seyn wolten, in Ruhe gelaßen: wie algemein würde seine Hochachtung gewesen seyn! Hätte er den ungestümen Wünschen seines Volks geschmeichelt; hätte er den verkehrten Menschen so gleich bey seiner Ankunft irdische glänzende Herrlichkeiten entgegen getragen; hätte er statt deßen, daß er

sagte:

sagte: mein Reich ist nicht von dieser Welt; ihnen versprochen: ich will mich selbst zum Beherrscher der Welt, euch aber zu einem großen Volke machen: wie wilkommen würde er den Seinen gewesen seyn. Aber er kam als ein Zerstöhrer thörigter und schädlicher Hofnungen, als ein Zerstöhrer des Reichs der Finsterniß. Deswegen haßten sie ihn. Deswegen fand er keinen Glauben auf Erden. Deswegen stießen sie ihn von sich.

Die irdischen Gesinnungen haben bey vielen Menschen so tiefe Wurzeln gefaßt, daß es sehr schwer hält, dieselben auszurotten. Haben sie wol oftmals einen höhern Wunsch, als Ehre und Reichthum zu besitzen? Und meinen sie nicht in dem Genuße dieser Güter die wahre Glükseligkeit zu finden? Wenn nun die Religion hiezu behülflich wäre, wenn sie ihren Verehrern vornemlich in die Sinne fallende Schätze gewährete, wenn sie die Mittel und Wege lehrete, sich groß, reich und angesehen zu machen: wie viele würden ihr zufallen? Aber kan denn die Religion die unbesonnenen Wünsche der Menschen gut heißen? Kan sie etwa den Eitelgesinneten zu gefallen, diese Sprache führen: Menschen ihr thut recht daran, daß ihr mit allen euren Bemühungen für

diese Welt arbeitet. Hier ist euer Theil. Vergeßt die Ewigkeit, und sucht hier allein eure ganze Wolfart! — Welcher Vernünftiger würde eine solche Religion für eine Lehre vom Himmel erkennen? Wer würde sie nicht als falsch und verführend verabscheuen? Wie vernünftig, wie heilsam sind die Ansprüche der Lehre Jesu in dieser Sache? Besorgt für das Heil der Menschen, warnet sie ihn für den irdischen Sinn, und ermahnet zu dessen Ablegung. Sie belehret den irdisch gesinneten Menschen, daß diejenigen, die sich von einer unmäßigen Begierde nach zeitlichen Gütern treiben laßen, in tausend Versuchungen und Strikke fallen, und viele thörigte und schädliche Lüste in sich erregen, die ins Verderben und Verdamniß versenken. Sie sucht aber unsre Wünsche und Hofnungen zu verbeßern, und sie dahin zurichten, wo sie am vollkommensten können befriediget werden. Siehe dort einen Himmel, so redet sie den Menschen an, in welchem Gerechtigkeit wohnet. Da sind Schätze, Cronen, Würden und Herrlichkeiten, weit über die Spanne des Irdischen erhaben. Dort ist ein Vater, der dich liebt, der dir zum Zeugniß seiner Liebe seinem eigenen Sohn geschenket hat. Dort ist ein liebreicher Heiland, der dich theuer erlöset hat, und mit welchem du

ewig

ewig herrschen solt. Aber alle diese unaussprechlichen Freuden werden ewig vor dir fliehen, wofern du nicht lernen wilt, mit einer ernstlichen Verleugnung alles deßen, was den Geist zerstreuet, und ihn von himmlischen Gesinnungen zurük hält, deine Sehnsucht nach der ewigen Gemeinschaft des Heilandes und nach der Herrlichkeit der Gerechten zu entzünden und zu stärken. Nimmermehr kanst du ein seliger Einwohner der Stadt Gottes werden, wofern dein ganzes Leben nicht eine Vorbereitung dazu ist. Allein diese Rede ist nicht für das Ohr des sinnlichen Menschen. Seine geliebten Hofnungen soll er vereitelt sehen? Seine hohe Einbildung von Ehre und Vortheil soll plözlich vor seinen Augen nieder sinken? Er soll die Welt nicht mehr dafür halten, wofür er sie bisher gehalten? Dieß scheint ihm zu streng zu seyn. Hat die Religion eine solche Seite: so will er sich nicht entschließen, ihr Verehrer zu werden. Er wird ihr Feind, und haßet ihre Lehren.

Kan etwas unbilligers gedacht werden, als ein solcher Haß, eine solche Feindschaft? Die Lehre Jesu sucht meinem Herzen diejenigen Gesinnungen einzupflanzen, ohne welche ich kein Glük in der Ewigkeit erwarten kan. Sie will mich

mich zu jenem Reiche der Herrlichkeit vorbereiten. Wie könte ich eine so wolthätige Religion haßen? Meine Seele kan ja den Wunsch ewig fortzudauren, unmöglich bey sich erstikken. Ich weiß bey den forteilenden Tagen meiner Walfarth keinen stärkern Trost, als diesen, daß ich nach dem Tode noch leben soll. Und ich sollte eine Religion haßen, die mich von der Gewißheit und Beschaffenheit eines künftigen Lebens so liebreich unterrichtet? Ich sollte mich wider ihre Vorschriften auflehnen, die insgesamt Mittel sind, mich in den ehrenvollen Orden der Auserwälten zu erheben?

Eine andre höchstwichtige Ursache, warum die Religion von einem großen Haufen gehasset wird, ist die würkliche Liebe zu den Lastern. Könte man ein Christ seyn, und doch dabey die Laster der Wollust, des Hochmuths, des Neides und der Ungerechtigkeit unterhalten; könte man ein Mittel finden, die Freundschaft einer im Argen liegenden Welt mit der Freundschaft Gottes zu vereinigen: wie viele Anhänger würde die Religion haben? Aber ein jeder siehet davon die Unmöglichkeit. Nur einem Herrn können wir dienen. Und da will der Mensch lieber ein Knecht der Sünden, ein Sclave seiner Lüste, als ein Diener und in die

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

herrlichste Freyheit gesetztes Kind Gottes seyn. Er will lieber des allerhöchsten Guts, das ihm die Religion darbietet, der Gnade Gottes und seines Erlösers entbehren, als sich in dem Genuße seiner Laster stöhren laßen.

Die Religion Jesu ist ein helles Licht in der Finsterniß. Sie durchsucht das Inwendige des menschlichen Herzens. Sie dekt den Menschen, der sich selbst am wenigsten kennet, seine geheimen Fehler, seine Laster, seine unerkannten Missethaten auf. Sie dringt auf Selbstprüfung. Sie zeigt ihm, wohin ihn seine ausschweifenden Begierden führen, wie nothwendig die Selbstbeherrschung sey, um ein Freund und Kind Gottes zu werden. Aber dies Licht können die Augen des verdorbenen Menschen nicht vertragen. Er will sich selbst unbekannt bleiben, damit er ungestört fortsündigen könne.

Dort sprach unser Heiland zu seinen Jüngern: **Die Welt kann euch nicht haßen: mich aber haßet sie; denn ich zeuge von ihr, daß ihre Werke böse sind.** Joh. 7, 7. Wie mächtig zeuget nicht die Lehre, die Christus gestiftet, von Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit? Wie laut redet sie nicht wider Uebertretungen und Sünden? Sie bestraft das Laster allenthalben, wo sie es findet, auf dem

Thro-

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MUENCHEN

Throne, oder in der niedrigsten Hütte. Sie sagt mit einem göttlichem Nachdruck, daß, die ihr Leben in der Sünde verschwenden, das Reich Gottes nicht ererben werden. Aber diese Bestrafungen will der Liebhaber des Lasters nicht hören. Und ob ihn gleich die Lehre Jesu mit großer Gedult und Sanftmuth bittet, flehet und ermahnet, ob sie ihn gleich bey dem Himmel, bey Gott und bey seiner eigenen Seele beschwört, den Fluch zu verwerfen, und den Segen anzunehmen, so sind ihm doch seine Laster zu süß, als daß er ihnen um ihrentwillen entsagen könte.

Die Lehre des Heilandes hat ihre Verheißungen und Foderungen. Aber das Band zwischen beyden ist so fest, so unauflößlich, daß, wenn es könte zerrißen werden, die ganze Religion dahin fallen müßte. Was ist schöner, was ist annehmenswürdiger, denken wir oft, was ist erquickender als die theuren Verheißungen Gottes? Wer könte doch diese verachten? Wo solte man denn sonst eine Beruhigung finden? — Aber wenn diese Religion ausdrüklich fodert, daß wir erst unsre Sünden, und besonders unsre liebsten und angenehmsten Sünden verabscheuen, daß wir uns von allen denen Hindernissen, die uns vom Himmelreich

abhalten, loßreißen sollen: wie traurig gehen wir denn zurük!

So hasset also der verblendete Mensch die Lehre Jesu darum, weil sie seine Thorheiten und Eitelkeiten nicht billigen kan, weil sie nicht haben will, daß er sich selbst höchst unglüklich machen soll. — Wie könnte ich sie, die edelste Freundin haßen? Indem sie mir die Sünde verbietet: so warnet sie mich vor einem Gifte, das zwar süß aber tödtlich ist. Sie setzen sich einer Grausamkeit, die ich durch freywillige Abweichung von dem Pfade der Tugend an mir selbst begehe, entgegen, und ruft mir mit holdseliger Stimme zu: **Wer mir gehorchet, wird sicher bleiben, und genug haben, und kein Unglük fürchten.**

Um den Gedanken, als wenn die Gebothe der Religion zu streng und mühsam wären, fahren zu laßen, um sie mir selbst recht liebenswürdig zu machen, so will ich die Gemüthsfaßung eines Davids nachahmen, die er gegen Gottes Gesetze beweiset. Der hundert und neunzehndte Psalm ist voll von den edelsten Gesinnungen, die seine Liebe zu den Zeugnißen des Herrn ausdrükken. Und was er hier von den göttlichen Gebothen behauptet, das gilt von allen Gesetzen der Lehre Jesu, weil dieser

dieser göttliche Lehrer das ganze sittliche Gesetz im neuen Bunde wiederholet, bestätiget, von den Verderbnißen der pharisäischen Sittenlehre gereiniget, und von neuen geltend gemacht hat. **Ich freue mich**, spricht der göttliche Dichter, **des Weges deiner Zeugniße, als über allerley Reichthum.** Der warhaftige Gott muß auf seine Gebothe halten, wie ein Zeuge auf seine Worte, und ich darf nach meinem Wunsch und Willen davon keine Ausnahme machen. Aber dennoch sind sie ein wahres Glük für mich. **Ich bin ein Gast auf Erden, verbirge deine Gebothe nicht vor mir.** Ich bin ein Fremdling in einem Lande, wo mir tausend Gefahren zustoßen können, wo mich insonderheit die Blendwerke des Lasters zu täuschen suchen. Hier muß die Weisheit des Alten der Tage meiner Unerfahrenheit zu Hülfe eilen, und seine Gebothe müßen mich vor Unfall schützen. O Gott verhele sie mir nicht, und gib, daß ich mich ihnen als meinen sichersten Wegweisern durch ein mir unbekanntes Land anvertrauen möge. **Ich habe Lust zu deinen Zeugnissen, die sind meine Raths-Leuthe.** Ich betrachte deine Gebothe als meine Rathgeber als meine Freunde. Und darum soll es meine Lust und Freude seyn, ihnen zu gehorchen.

 Herr!

Herr! die Erde ist voll deiner Güte, lehre mich deine Rechte. Allenthalben o Gütigster! sind deine Wolthaten ausgebreitet. Schenke mir die Größeste unter allen Wolthaten. Laß mich deine Gebothe wißen. Lehre mich heilsame Sitten und Erkenntniß: denn ich glaube deinen Gebothen. Ich übersehe die Welt nicht, und weiß also auch nicht, was für mich das Beste ist. Du aber, o ewige Weißheit! überschauest das Ganze mit einem Blik, und wählest für mich immer das Beste. Von dir kommen also auch die besten Gebothe, die den wolthätigsten Einfluß in meine Wolfarth haben. Das Gesez deines Mundes ist mir lieber denn viel tausend Stük (tausend Sekkel) Gold und Silber. Dein Gesez ist mir unschäzbar. Herr dein Wort bleibt ewiglich, so weit der Himmel ist. Deine Warheit währet für und für. Du hast die Erde zugerichtet, und sie bleibet stehen. Es bleibet täglich nach deinem Wort: denn es muß dir alles dienen. Deine Gebothe sind unveränderlich. Sie werden nicht, wie die menschlichen, veralten. Sie sind immer dieselben. Sie haben eine Aenlichkeit mit den Gesetzen des Reichs der Natur. Diese sind noch eben so, wie sie zur Zeit des ersten Menschen waren. Welch

eine

eine Hochachtung gegen das Gesetz des Herrn muß meine Seele fühlen, wenn ich bedenke, daß eben die Weisheit, welche dem Reiche der Natur Gesetze gemacht, auch dem moralischen Reiche seine Vorschriften ertheilet. Eben die Weisheit, welche gemacht, daß das Schwere niederfält, hat auch gesagt: du solt nicht tödten! du solt nicht ehebrechen! du solt nicht stehlen! Ich bewundre die Gesetze der Physik mit Erstaunen: denn ich sehe in ihnen die erhabenste Weisheit. So will ich denn auch alle und jede Gebothe meines höchsten Oberherrn als sichtbare Zeugnisse einer unbegreiflichen unendlichen Weisheit verehren. **Dein Wort ist meinem Munde süßer, denn Honig. Dein Wort macht mich klug: darum haße ich alle falsche Wege. Dein Wort ist meines Fußes Leuchte, und ein Licht auf meinem Wege. Ich freue mich über deinem Wort, wie einer, der eine große Beute kriegt. Ich lobe dich des Tages siebenmahl, um der Rechte willen deiner Gerechtigkeit. Großen Frieden haben, die dein Gesez lieben, und werden nicht straucheln.**

O göttliche liebenswürdige Religion meines Erlösers, du solt meine Ehre, mein Reich-

thum, mein höchstes Kleinod seyn! Deine Vorschriften sollen meinem Herzen heilig bleiben. Durch Gottes segnende Güte will ich dies sanfte Joch auf mich nehmen. Ich schwöre, und will es halten, daß ich die Rechte dieser himmlischen Lehre halten will. Meine Lippen sollen den Herrn loben, der mich seine Rechte gelehret hat. Meine Zunge soll ihr Gespräch haben von Gottes Wort: denn alle seine Gebothe sind recht. Ja, dir, anbetenswürdiger Stifter dieser göttlichen Religion, dir sey mein Danken heilig! Mit welchem Lobe soll ich dich erheben, der du mich schon von meiner Geburth an in den Schoß der von dir gegründeten und durch dich seligen Gemeinde aufgenommen, da ich eben so wol an solchen Oertern, wo Finsterniß das Erdreich und Dunkel die Völker bedekket, auf diese Welt hätte treten können. Laß mich, o Heiland! nie dieser unverdienten Gnade vergeßen. Laß mich nie gegen sie fülloß und undankbahr werden. So werde ich mich der Ehre, ein Christ, ein Jünger Jesu zu seyn, nicht unwürdig machen.

Freundschaft.

Die auf Gesetze der Tugend gegründete Freundschaft ist eine der vortreflichsten Anstalten in der menschlichen Gesellschaft. Ohne sie ist unser Leben finster, unser Herz misvergnügt, und mancherley Vortheile entfliehen uns, die sonst die Bitterkeiten der Erde versüßen könten. Durch sie fließen unsre Tage in Anmuth und Freude dahin. Eine Stunde in der Gesellschaft eines wahren Freundes ist beßer denn sonst tausend. Und ein Gemüth, das zu gar keiner Freundschaft aufgelegt ist, macht der Menschheit keine Ehre, vornemlich da der Finger der Almacht unsern Seelen einen so starken Trieb zum gesellschaftlichen Leben geschenket hat. Freundschaft ist mehr denn Menschenliebe, ob sich gleich jene auf diese gründen und durch ihr Feuer muß belebt, und erhalten werden. Sie entstehet bey uns, wenn wir durch den Umgang Persohnen kennen lernen, deren Gemüther mit dem Unsrigen größtentheils übereinstimmen, und an denen wir Vorzüge vor andern zu finden glauben. Wir fangen an, sie vorzüglich zu lieben. Wir faßen ein Zutrauen zu ihnen, und sie zu uns. Und so wird das Bündniß der Freundschaft aufgerichtet. Es versteht sich, daß die Tu-

gend dieses Band der Vertraulichkeit knüpfen darf.

Jonathan und Davids berühmte Geschichte ist ein rührendes Lob auf die Freundschaft, ein nachahmenswürdiges Muster. **Jonathan und David machten einen Bund mit einander: denn er hatte ihn lieb, wie sein eigen Herz.** 1 Sam. 20. David, ein Mann nach dem Herzen Gottes erfährt in allen seinen Unternehmungen, daß die Hand des Herrn mit ihm ist, und er ist das Augenmerk des ganzen Volks. Dies Glük entzündet die Eifersucht des Königs Saul, und weil er den Verlust seines Königreichs befürchtet, so sucht er allerley Gelegenheit, den unschuldigen tugendhaften David aus dem Wege zu räumen. Aber Jonathan, des Königs Sohn, warnet seinen Freund vor der Gefahr, macht verschiedene Versuche, das Herz des Königs gegen David zu ändern, und da er die aufgebrachte Hitze seines Vaters nicht dämpfen kan: so befördert er seines liebsten Freundes Flucht, besucht ihn und tröstet ihn in seinem Elende. Und wie zärtlich ist nicht der Abschied, den beyde von einander nehmen! **David fält auf sein Antliz zur Erden, und betet dreimal an, und sie küßen sich mit einander, und weinen mit einander. David aber am**

allermeisten. Noch mehr. Jonathan soll das Reich erben, aber er entsagt freiwillig den Rechten der Geburth, und den Ansprüchen auf die Crone, und überläßt sie seinem Freunde. O seltene Proben der edelsten Freundschaft! Wie rührend ist die Einfalt, darinnen diese Geschichte erzählet wird! Wie sehr muß eine tugendhafte freundschaftliche Verbindung dem Gott der Liebe wolgefallen! und was für eine Wolthat ist es, wenn seine Hand uns einen Freund zuführet, der uns so lieb hat, als sein eigen Herz! Der Prinz wurde durch die Fügung der alles weißlich regierenden Vorsehung das Werkzeug der Zerstöhrung der blutigen Absichten seines von Gott gewichenen Vaters, und das Mittel, die Endzwekke zu erreichen, die der Herr mit David und seinem Volke vorhatte. Eine Geschichte voll von wichtigen Lehren für diejenigen, die Freundschaften stiften.

Aber das Wort Gottes stellet uns ein unendlich erhabeners Beispiel der Freundschaft an unserm hochgelobten Erlöser, der uns von Gott nicht allein zur Erlösung, sondern auch zur Heiligung gemacht ist, vor Augen. Dieser Wolthäter ist so weit in seiner Freundschaft gegen uns gegangen, daß er uns mehr geliebet,

bet, als sein Leben; eine Liebe, eine Freundschaft, wovon die Welt weiter keine Beispiele hat. Niemand, spricht der Seelenfreund selbst, **niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde.**

Die menschliche Natur Jesu Christi, die uns in allem, die Sünde ausgenommen, gleich geworden, fühlete die Triebe der Freundschaft gegen einzelne Persohnen, die er sich zu seinem Vertrauten gewählet hatte, so stark, daß man genugsam siehet; es ist in der Freundschaft etwas Entzükkendes, etwas für den Menschen Unentbehrliches. Wenn jemand der Freundschaft entbehren konte: so war es unser Herr Jesus Christus. In ihm wohnte die Fülle der Gottheit leibhaftig. Durch sich selbst selig, sich selbst algenugsam, hatte er nicht nöthig, sein Vernügen, seine Zufriedenheit in dem Umgange mit vertrauten Freunden zu suchen. Und doch wählet er den beßern Theil der Menschen, um mit seinem Exempel zu zeigen, was redliche herzliche Freundschaft sey. Seine Jünger, diese Gefärten seiner Tage, waren die Theilnehmer seines Segens und seines göttlichen Friedens. Er ging mit ihnen um nicht als ihr Gott und Richter, sondern als ihr Vater und Freund, der ihnen mit den

freund=

freundlichsten holdseligsten Worten sein ganzes Herz entdeckte. Einige von seinen Vertrauten genoßen das Glük der Freundschaft Jesu in einem vorzüglichen Grade. Wie merkwürdig ist das, was in dieser Absicht von dem Lazarus und Johannes erzählet wird! Lazarus liegt krank. Seine Schwestern laßen Jesu sagen: Herr, siehe, den du lieb hast, den du vorzüglich liebest, der liegt krank. Hernach nennet Jesus den Lazarus ausdrüklich seinen Freund. Lazarus, unser Freund schläft, das ist: er ist bereits gestorben, aber ich gehe hin, daß ich ihn auferwekke. Christus läßt sich zum Grabe des Verstorbenen führen, und da er die Thränen der Schwester und Freunde auf dieses Grab fallen siehet, so wird seine Seele betrübt. Er weiß, daß der Todte so gleich durch ein einziges Wort wieder auferstehen sol. Dennoch kann er seine Wehmuth nicht zurük halten. Der Herr siehet seinen erblaßten Freund, und ihm gehen die Augen über. Hier fließen Thränen der edelsten Freundschaft, Thränen der innigsten Zärtlichkeit. So erklären die Umstehenden diese Thränen. Siehe, sprechen sie, wie hat er ihn so lieb gehabt! — Johannes war gleichfals der Ehre, ein Vertrauter des Heilandes zu seyn, gewürdiget. Er lag Jesu stets zur Seiten, und da die andern

dern Jünger sich nicht unterstunden, ihn zu fragen, wer sein Verräther sey: so war ihm diese Frage vergönnet. Johannes war zwar einer von denen, die den Heiland ganz wider seine Absicht um die ersten Stellen in seinem vermeinten irdischen Reiche ersuchet hatten. Allein die Liebe übersah diesen Irthum der Schwachheit, und unterhielt dem ungeachtet die freundschaftlichste zärtlichste Zuneigung zu diesem Jüngern. Wer siehet nicht, daß zwischen dem Gemüthe Jesu, und des Johannes eine große Aenlichkeit war. Johannes war leutselig, liebreich, sanftmüthig. Eigenschaften, welche das Wesentliche aller wahren Freundschaft ausmachen. Dies erhellet sattsam aus seinen Briefen, in welchen er nichts so sehr als die sanften Gesinnungen der Liebe anpreiset. Eben so und zwar in einem höhern Grade der Lauterkeit war Jesus gesinnet. Darum liebte er diesen Jünger vorzüglich, und achtete ihn als seinen Freund. Und solte er nicht noch, ob er gleich über alles herrschet, denen mit einer besondern Freundschaft zugethan seyn, welche von eben so gütigen Gesinnungen sind, als Johannes? Welch ein Trost für diejenigen, die ihren Ruhm in der Leutseligkeit und Sanftmuth suchen, und sich bemühen, ihre Herzen dem Herzen Jesu immer gleichförmiger zu machen?

Da nun Jesus Christus ein Muster der Nachfolge ist: so will ich ihm auch in dem Betragen gegen Freunde ähnlich zu werden suchen. — Vor allen Dingen darf ich keine Freundschaften stiften noch unterhalten, wodurch Religion und Gewißen in Gefahr kommen kan. Weisheit muß allemal die Wahl meiner Freunde regieren, und die Beförderung der Tugend muß der Zweck seyn, wozu ich mich mit ihnen verbinde. Es kan einer, der nicht viel Religion hat, viel Reizendes und Unentbehrliches in seinem Umgange haben. Welche Behutsamkeit ist hier nöthig! Wie leicht gewöhne ich mich durch den öftern und vertrauten Umgang an die Sitten und gesamte Denkungs-Art des andern. In welche Gefahr geräth meine Seele und Gewißen, wenn ich aus Gefälligkeit ihm in seinen verderblichen Grundsätzen nicht widerspreche, mit ihm über das, was die Religion Großes hat, lache und spotte, und mit ihm kein Bedenken trage, durch alle Gesetze der Tugend hindurch zu brechen. Ach! da ist es Zeit, einen so gefährlichen Umgang aufzuheben, und eine jede noch so angenehme Freundschaft der Liebe Gottes und dem Gewißen aufzuopfern.

Unverstellte Liebe muß das Band tugendhafter Freudschaften knüpfen und befestigen. Was

Was sind oftmals die Freundschaften, die in der Welt geschloßen werden? Nichts als leere Worte, dürre Höflichkeits-Versicherungen, Versprechungen, die man nicht zu halten gedenket. Freundschaften, denen die Aufrichtigkeit mangelt, verdienen diesen edlen Nahmen nicht. Wie schwarz würde die Sünde seyn, wenn ich meinem Freunde, der sich mir anvertrauet, mit hämischer Falschheit begegnete, und ihn wider seine Erwartung und ohne Verschulden statt der zugesagten Freundschaft Feindschaft empfinden ließe! **Trachte nicht böses wider deinen Freund, der auf Treue bey dir wohnet.** Spr. Sal. 3, 29.

Ich bin schuldig meinem Freunde vorzüglich Dienstleistungen und wahre Gefälligkeiten zu erweisen. Seine Ehre und guter Nahme kan von der schleichenden Verleumdung angetastet werden. Soll ich in das lieblose Urtheil, in das lästernde Gespräch über meinen Freund mit einstimmen? Nein! die Liebe und noch mehr die Freundschaft hoffet immer das Beste, und suchet auch alles zum Besten auszulegen, was nemlich ohne Verletzung des Gewissens kan zum Besten ausgelegt werden. Ich muß, so viel möglich, seine Ehre vertheidigen, und den Ruhm seines guten Nahmens herzustellen suchen.

suchen. Allein die Noth ist der Probierstein, woran die ächte Freundschaft geprüfet wird. **Ein Freund liebet allezeit, und ein Bruder wird in der Noth erfunden.** Cap. 17, 17. Hier zeigt sich der rechte Werth der Freundschaft. Sie opfert willig Bequemlichkeit Ruhe und Vermögen auf, um nur den andern zu erretten. Freilich sehe ich mich zu meinem äusersten Kummer oft auser Stande, meinem verunglükten Freunde thätige Hülfe zu leisten. Aber es bleibt mir ein Dienst übrig, den ich ihm allezeit thun kan, die Fürbitte bey Gott. Und wie könte ich zweifeln, daß diese christliche Dienstleistung reich an den seligsten Folgen seyn werde, da ich hierin den großen Fürsprecher zum Vorgänger habe, der, ob er gleich aus eigener Macht seine bedrängten Freunde befreien konte, dennoch für sie zu Gott bat?

Weißheit und Tugend muß den Umgang guter Freunde schmükken, wenn es anders eine nüzliche, und dem Willen Gottes gemäße Freundschaft seyn soll. Wie lehrreich war der Umgang Jesu für seine Freunde! Wie liebreich bemühet er sich, ihre Herzen zu bessern, und von allen unlautern Gesinnungen zu reinigen! Nach diesem Beispiel muß ich den Umgang mit meinen Freunden zu bilden suchen.

Des Apostels Regel gilt auch hier: **Eure Rede sey allezeit lieblich und mit Salz gewürzet.** Gespräche, die die Tugend verletzen, oder nichts nüzliches enthalten, müßen gänzlich keinen Zugang zur Gesellschaft guter Freunde haben. Was lieblich ist, was warhaftig, was wollautet, dem soll ein Christ nachdenken, davon soll er am liebsten reden. Wie vortreflich würde es seyn, wenn in den Zusammenkünften guter Freunde die Gespräche von der Religion eine algemeinere Gültigkeit hätten, wenn ein Freund den andern unterrichtete, wenn einer dem andern heilsame Empfindungen von der großen Angelegenheit der Religion einzuflößen suchte! Welch eine entzükkende Beschäftigung für das Herz des Christen, die Wunder der göttlichen Liebe, die großen Thaten der Vorsehung seinem Freunde zu erzälen, in mannigfaltigen rührenden Erfahrungen die gütigen Wege Gottes zu bemerken, zu zeigen, was der Vater der Menschen an Verlaßenen gethan, wie er dort der Unschuld einen Erretter, hier den Witwen und Wäisen einen Verpfleger zugeführet, dort Unglüksfälle abgewandt, hier Trübsale verhängt, und wenn die Seinen genug geprüfet worden, nach betrübten Stunden sie wieder erquikket hat. Eine Gesellschaft von Freunden, die sich

an so reizenden Gesprächen ergetzet, ist weit über die gewöhnlichen erhaben, die nur aus langer Weile, oder auf Unkosten der Fehler des Nächsten angestellet werden.

Freunde haben aber auch das Recht und die Verpflichtung, sich einander mit einer edlen Offenherzigkeit zu begegnen. Welch ein erwünschter Vortheil, den Freunde aus ihrem Umgange ziehen könten, wenn sie einander ohne Falschheit und Zurükhaltung ihre Fehler entdekten, besonders die Fehler, welche den Christenthum schädlich sind. Wir selbst sehen unsre Fehler am wenigsten. Und wenn wir ja einmal eine Unvollkommenheit an uns gewahr werden, so sucht die Eigenliebe über ihre Häßlichkeit eine Dekke zu hängen. Aber unser Freund siehet sie, und kan uns am besten zeigen, wenn sie sich am sichtbarsten machen, und wo sie den mehresten Uebelstand verursachen. Ich soll also meinen Freund vor Fehler warnen, die er vielleicht gering hält, die aber leicht in Verbrechen ausarten können. Ich soll suchen, seinem Herzen die göttliche Tugend, die das Christenthum predigt, recht groß und wichtig zu machen. Ist mein Freund im Wohlstande: so bin ich ihm heilsame Erinnerungen schuldig,

den Zweck dieses ihm von Gott verliehenen Vorzugs vor Augen zu haben, sich nicht zu überheben und des Nahmens Gottes zu vergeßen. Sehe ich meinen Freund unter der Last unaufhörlicher Widerwärtigkeiten seufzen: so hat er freilich auf mein redliches Mitleiden, auf die mir möglichste thätige Hülfe den nächsten Anspruch. Aber es ist auch meine Pflicht, für ihn die Quelle der besten Tröstungen das Wort Gottes zu öfnen, ihn an die weisen und gütigen Absichten Gottes bey den Trübsalen seiner Kinder, an die wunderbaren Führungen der Seinen, an die großen Exempel der Geduld, besonders an das Exempel des leidenden Erlösers, und an den gewiß höchstseligen Ausgang der Trübsale zu erinnern.

Soll mich aber der Umgang mit meinem Freunde vergnügen, so muß ich ihn nicht zu häufig suchen. Ich darf diesen Umgang nicht zu einer Art von steter Beschäftigung, sondern ich muß ihn zu einer erquikkenden Erholung von meinen Geschäften machen. Dies Vergnügen aber, wie ein jedes andre Vergnügen selbst das Vergnügen des Geistes, verliert seine Anmuth und wird zum Ekkel, wenn es zu oft genoßen wird. Der gekrönte Sittenlehrer stellet uns daher den Genuß der Freund-

schaft

schaft unter dem Genuß des Honigs vor, welches niemand im Ueberfluß eßen darf. Findest du Honig, so iß sein genug, daß du nicht zu satt werdest, und speiest es aus. Entzeuch deinen Fuß vom Hause deines Nächsten: er mögte deiner überdrüßig, und dir gram werden. Spr. Sal. 25, 16.

Gepriesen sey denn die heilige Religion der Christen, die die vortreflichsten Regeln der Freundschaft vorgeschrieben hat. Vereinigte Freunde, die diese Regeln zur Vorschrift ihres Betragens machen, genießen schon hier die süßeste Freude, die lebhafteste Anmuth. Solche Freundschaften überleben aber auch die Trennung des Todes, und gewinnen dort, wenn wir uns erst nacheinander an dem Orte unsrer Bestimmung versammlet haben, eine neue Gewalt, eine neue Reizung. Hier koste ich das schönste Vergnügen in dem Umgange meines Jonathans. Aber wie ungewiß ist die menschliche Glükseligkeit! Gottes weiser Rath sucht ihn mit einer Krankheit heim, und ich, voller Betrübniß über mein Unvermögen ihm zu helfen, muß ihn sein Leben von einem Tage zum andern wegschmachten sehen. Endlich kan sein entkräfteter Leib der Macht einer nagenden Krankheit nicht länger widerstehen, und

ich muß ihm in seine Gruft mit thränenden Augen nachschauen. — Aber ist er mir denn ewig entrißen, dieser edle, dieser hochachtungswürdige Freund? nein! Ich soll seiner nur eine zeitlang entbehren, damit ich ihn ewig besitzen könne. O wie werden sich dort die Davide und Jonathane umarmen! Mit was für Empfindungen werden gottselige Freunde, die hier einander zum Ringen nach der Seligkeit aufgemuntert, dort die Wunder der Vorsehung verkündigen! Froh in der vergnügtesten Gesellschaft vollendeter Freunde, von keinem Neide gekränkt, von keiner Sorge der Trennung beunruhiget, setzen sie ihre heiligen Verbindungen fort, und besingen das Lob der Gottheit, die ihnen dies Glük gewähret.

Am Tage des Herrn.

Hochgelobet sey Gott, der sich unter den Tagen der Woche einen Tag zu seinem besondern Dienste vorbehalten, und die Christen angewiesen, sich an demselben besonders mit göttlichen Dingen zu beschäftigen. Wie hätte die Liebe beßer für die Ausbreitung der Religion und das Beste der menschlichen Seele, die sich nach ihrer Glükseligkeit sehnet, sorgen können? Wäre kein solcher Tag: wie bald

bald würde Unwißenheit und Verwilderung der Sitten alles überschwemmen? Durch einen feierlichen Gottesdienst aber, und durch die großen Geschäfte, dazu dieser Tag einladet, wird die Religion von einem Geschlechte zum andern fortgepflanzet, und in einer steten lebendigen Würksamkeit erhalten. Die Seele empfängt für das Leben, das aus Gott ist, neue Nahrung. Sie wird durch den rechten Gebrauch des Worts Gottes und des Gebeths mit neuer Kraft und Stärke ausgerüstet, ihre Tage für die Ewigkeit zu heiligen, und den Anläufen der gefährlichsten Feinde ihrer Wolfarth herzhaften Widerstand zu thun. Das öffentliche feierliche Bekänntniß der Religion, die Vorstellung von der verheißenen besondern Gnadengegenwart Gottes, die Anwesenheit einer ganzen Gemeine, die mit Einem Munde den Herrn anbetet, gemeinschaftlich einen Himmel suchet, der laute Gesang, das erthönende Lob der preiswürdigsten Gottheit: was sind das für Eindrükke für ein fühlendes Herz! In welch eine glühende Andacht müßen sie nicht den Geist versetzen! Und diese so heilsame Empfindungen werden gewiß von Dauer seyn, wenn man anders den Zwek eines heiligen Tages immer gegenwärtig behält, und die betrüglichen Lüste der Erde fliehet, die gar zu leicht alles Gute in der Seele erstikken.

Was für einen Werth hat nicht der öffentliche Gottesdienst, wenn ich mit ihn als einen gemeinschaftlichen Dienst des Herrn gedenke! Unstreitig macht die Anwesenheit verschiedener Glieder eines Staats, die einerley Intereße suchen, in die Gemüther der Versamleten einen ungleich stärkern Eindruk, als wenn jedes Glied für sich selbst den wichtigsten Angelegenheiten nachdenkt. Eben so lehret mich die Erfahrung, daß meine Seele in der Gemeine Gottes weit mehr Affect fühlet, als in einsamen Stunden der Andacht, ob gleich auch diese ihren Werth haben, und keinesweges zu versäumen sind. In den Versamlungen der Heiligen würket die Religion mit gedoppelter Kraft und Nachdruk auf mein Herz, weil ich so viele von meinen Brüdern um und neben mir sehe, die an derselben Antheil nehmen. Wir sind alle Glieder an Einem Haupte. Wir erfreuen und getrösten uns alle Eines Vaters und Erhalters. Es ist Eine Güte, die uns mit ihren Reichthümern segnet, ein Blut des neuen Bundes, das unsre Mißethaten versöhnt, eine Taufe, die uns in den Schoos des Evangelii geführt, eine kräftige Gnade, die unsrer Ohnmacht im Guten aufhilft, ein Tisch des Herrn, der uns mit dem süßen Genuß des Leibes und Blutes Jesu Christi erquik-

erquikket, ein Himmel, dazu wir berufen sind. Daher die öftere Empfelung der großen Pflicht: einmüthiglich mit einem Munde Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi zu loben. Daher das ausnehmende Lob der ersten Christen: die Menge der Gläubigen war ein Herz und Eine Seele.

Ich sehe in den gottesdienstlichen Zusammenkünften bey der sonst so vielfältigen Ungleichheit der Menschen, eine bewundernswürdige Gleichheit, eine Gleichheit, die allen Stolz und Erhebung über den andern für Thorheit erklärt. Der Größeste und der Geringste, der Reichste und der Aermste, der Greis und der Jüngling, alle erscheinen hier vor dem Herrn, um nach der Absicht des Gottesdienstes die Opfer der Ehrerbietung auf seinen Altar zu legen, sich als sündige Menschen vor seiner heiligsten Majestaet zu demüthigen, und Gnade für ihre Uebertretung zu erflehen. Nun empfange ich eine neue Erfahrung von der großen Warheit: daß Gott die Persohn nicht ansiehet, sondern in allerley Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm. Apost. Gesch. 10, 34. 35. Vor ihm, dem unpartheiischen Gott, gilt kein Vorzug, als den die Heiligkeit des Her-

zens schenket. Und wie bald sind die Tage vollendet, in welchen die Verschiedenheit der Menschen und der Stände in der Welt noch etwas gilt? Dort ist nur der groß, der es hier durch Religion und Tugend war. Dort wird nur der erhöhet, der sich hier aus lauterer ungeschminkter Demuth erniedrigt hat. Der Anblik der verschiedenen Glieder in der Gemeine des Herrn, die aber alle eine gewiße Gleichheit unter einander haben, soll mich also an den Ausspruch Jesu erinnern, den er seinen Nachfolgern eingeschärfet: **Der größeste unter euch soll seyn, wie der jüngste, und der Vornehmste wie ein Diener.** Luc. 22, 26. Alsdenn ist der Angesehenste und Geehrteste erst groß, wenn er sich bis zum Geringsten herabläßet, und ihm mit thätigen Dienstleistungen zu Hülfe eilet. Dies ist die schöne Gesinnung, die ihm das Muster des großen und herrlichen Erlösers anpreiset, der seinen Freunden dieß Wort hinterlaßen: **ich bin unter euch wie ein Diener.** Was sind wir gegen den Unendlichen? Und er, der warhaftige ewige Gott war unter uns wie ein Diener. Jesus Christus war nicht gekommen, sich unter den Menschen, gleich den Großen der Erde, eine Menge zu seinem Dienste auszuwälen, sondern dem ganzen menschlichen Geschlechte den

allerwichtigsten und erstaunenswürdigsten Dienst zu thun, sein Leben für dasselbe zu laßen. Hat nun der ewig gepriesene Sohn Gottes, deßen Winke die ganze Schöpfung gehorchet, allen Menschen vom Größesten bis zum Geringsten und zwar mit einer unbegreiflichen Erbarmung gedienet: wie könte ich mich seiner an mir verwandten Dienste getrösten, wenn ich aus elendem Hochmuthe den Geringsten verachten, und ihm meine möglichsten Dienste entziehen wolte? Hier, in dem Tempel des Allerheiligsten, erblikke ich Verarmte, Verwäisete, bedrängte Glieder Jesu Christi. Auch der Niedrigste unter ihnen ist mein Bruder, bekennet mit mir Einen Glauben, und ich bin ihm eine vorzügliche, das ist, brüderliche Liebe schuldig. Möchte doch nie mein Herz auf geheime Ausflüchte sinnen, um dieser so dringenden Verbindlichkeit zu entgehen! Gott! mache mich geneigt, auch hierin deinen Willen zu thun. Erinnere mich oft an meine Nichtigkeit, damit ich mich nicht überhebe. Drükke mir das Gefühl von deinen Wolthaten tief ins Gemüthe, damit ich ermuntert werde, auch andern Gutes zu thun. Dieser Tag fodert mich auf, mit besondrer Lebhaftigkeit an jenes Werk der Schöpfung zurük zu denken. Ich bete den Gott an, der diese ganze Welt, die

ich bewundre, durch ein einziges: Es werde! mit Licht und Schönheit geschmükt hervorbrachte, der unzähligen Geschöpfen, die seine Almacht verherrlichen, ihr Daseyn und Leben gab, der eben so groß und verehrenswürdig in dem geringsten als in dem erhabensten seiner Werke ist, der jenen ungeheuren Weltcörpern ihre Bahn angewiesen, aus welcher sie sich nie verirren, der die Gliedmaßen des kleinsten Wurms mit unendlicher Weißheit geordnet, und für das Geringste so wohl als für das Größeste mit gleicher Vorsorge wachet. Ich falle vor dem Gott nieder, der auch mir das Leben gab, mir den Vorzug eines vernünftigen Geschöpfs schenkte, und mich so glüklich machte, meinen Schöpfer und meine Unsterblichkeit denken zu können.

Heute ist der Tag der Ruhe, der Tag, der mir gebietet, von allen Sorgen und Geschäften entledigt, mit freiem aufgeklärtem Geiste vor den Herrn zu kommen. Ich trete in die feierlichste Unterhandlung mit der unsichtbaren Gottheit. Ich vereinige mein Lob, so dem almächtigen Beherrscher der Welt gebühret, mit dem Lobeliedern seiner Gemeine. Ich bringe mein und der Kirche Jesu Anliegen vor den Thron des Gottes, der an allen Enden

der

der Erden Gebeth erhöret, und das ganze Gewicht der Religion dringt mit einer besondern Stärke an mein Gewißen. Von dieser Seite betrachtet ist die Beschäftigung am Tage des Herrn die glüklichste Vorbereitung auf die künftige Herrlichkeit der Kinder Gottes. Dort, in jenen Wohnungen der Gerechten, wird Gottes Weißheit, Macht und Güte bewundert, und durch tausend Lobgesänge verherrlichet. Der Auserwälten Freude ist, die Herrlichkeit der Werke Gottes zu schauen, und alles zu seinem Preise anzuwenden. Unter diesen heiligen Geschäften fließt die Ewigkeit wie ein sanfter Strohm dahin, und führt den Freunden Gottes die ausgesuchtesten Vergnügungen zu. — Wie schlecht werde ich mich in jene erhabene Gesellschaft schikken, wenn ich mich nicht schon jezt zu ihren Geschäften vorbereite? O Tag des Herrn, der mich in die Wohnungen des Höchsten ruft, gib meiner Seelen den tiefsten Eindruck von ihrer künftigen Glükseligkeit! Dort in der neuen Welt soll ich Gottes herliche Eigenschaften in dem reinsten Lichte erblikken. Ich soll den Herrn sehen, wie er ist. Die Werke des Herrn werden sich mir mit allen ihrem Reizungen und Schönheiten zur Bewunderung darstellen, und an ihnen werde ich die allervolkommenste Weißheit, Macht und

Güte

Güte mit Entzükken hervorglänzen sehen. Dort siehet mein Geist das Göttliche in der Lokkung irdischer Begebenheiten, und in allen Wegen der Vorsehung, mit welcher Weißheit Gott seine Absichten hinausgeführet, wie heilig sein Weg, wie wunderbahr sein Thun. Insonderheit was wird nicht dort das Werk der Erlösung für eine große und ehrwürdige Gestallt in meinen Augen gewinnen? Da sehe ich, was die Früchte deßelben für einen Raum erfodern, um sich recht auszubreiten, und daß ein höchstseliger Auffenthalt in der Ewigkeit die eigentliche Absicht deßelben ist. Alle diese himmlische Kentniße, die sich mit jedem Tage vermehren, werden meinen Geist mit den süßesten Empfindungen der Freude und Bewunderung, der Liebe und Dankbarkeit überschütten. Dort werde ich Worte hören, die sich in der Sprache der Menschen nicht ausdrükken laßen. Dort wird mein Geist sicher ruhen, von Gott selbst geehret und beglükt, ewig in der Gemeinschaft seines Erlösers herrschen und triumphiren. — Ich walle dieser Ewigkeit entgegen, und wie sehr wünsche ich, das liebliche Wesen, daß zur Rechten Gottes ist, in ihr zu finden! Jeder Tag meines Lebens soll mich erinnern, mich zum Himmel anzuschikken. Du aber, o Tag, heilig der Ehre Got-

Gottes! sey mir insonderheit dazu gesegnet. Schenke mir die würdigste Empfindung von der nothwendigen und rechten Sehnsucht nach den Hütten der Gerechten! — Was ist dieser heilige Tag anders als ein Ruhepunkt, bey welchem ich auf der Bahn meines dahin eilenden Lebens stille stehe, um meine Gedanken zu einer vorzüglichen Aufmerksamkeit auf das Ewige zu samlen. Ich bemühe mich, unter Gottes Beystande ein lebhaftes Gefühl von seinen anbetenswürdigen Volkommenheiten meinem Herzen einzuprägen. Ich betrachte die Heiligkeit des Herrn, und denke: Herr! du bist nicht ein Gott, dem gottloß Wesen gefält. Wer böse ist, bleibt nicht vor dir. Du wilt nur das Gute, und dein Befehl ist, Gutes zu thun, damit es uns wolgehe. Laß mich heilig seyn, wie du heilig bist, damit ich auch in der Seligkeit dir ähnlich werden möge. Ich erwege Gottes Gerechtigkeit, und denke: Herr! was ist der stolze sich blähende Wurm, der sich wider deine Rechte auflehnet? Ein Hauch deines Mundes nimt seinen Othem weg, daß er plözlich vergehet. Und wie werden deine Feinde am Tage deines Gerichts vor dem Anblik eines strengen und gerechten Richters erschrekken! Gott! ich fürchte mich vor deinem Zorn, das mir die Haut schauert. Laß mich nie

nie in eine einschläfernde Leichtsinnigkeit gegen deine Drohungen versinken. Ich denke den Allmächtigen. Wer ist dir gleich, du großer und gewaltiger Gott? Bliz, Donner, Hagel, Ungewitter, Sturmwinde und Waßerfluthen gehorchen deinem Winke. Die ganze Natur ist deine Dienerin. In einem Augenblik kan deine Hand die Werke der Menschen, die Jahrhunderte gekostet, zerstöhren, und den Pracht der Hoffärtigen stürzen. Hilf, daß ich mich stets von Herzen vor dir erniedrige, damit mir deine unumschränkte Macht nicht Schrekken, sondern Segen sey. Ich richte mein Nachdenken auf die höchste Weißheit. Welch ein Vergnügen, so häufige Merkmale derselben an den Geschöpfen und selbst an den Geringsten unter ihnen wahrzunehmen! Welch eine Ordnung, welch eine Regelmäßigkeit selbst in den Gliedmaßen des kleinsten Wurms! Und welch eine mannichfaltige Weißheit Gottes leuchtet an der durch Jesum gestifteten Versöhnung hervor, eine Weißheit, in deren Geheimniße selbst die Engel zu schauen gelüstet. Ich denke mit dankbarem Gemüthe an Gottes unbegreifliche Liebe, die sich durch die Sendung seines eingebohrnen Sohnes so sehr verherrlichet hat. Ich preise die Huld dieses Bürgen, der sich aus unendlicher Erbarmung so tief herabgelaßen,

um

um mich zu erhöhen. Ich verbinde mich von neuen mit meinem Heilande, und rufe ihn inbrünstig an, daß er mir durch seinen Geist Kraft gebe, an dem inwendigen Menschen immer stärker zu werden. Insbesondre erneuert mir dieser erste Wochentag das lebhafte Andenken an die Auferstehung des Gekreuzigten. So herrlich dis große Werk für die Ehre Jesu ist, so reich ist es an Früchten für meinen Glauben. Tod und Leben ist in der Hand des Friedefürsten, und ich höre von seinen verklärten Lippen das Trostwort erschallen: Friede sey mit euch! Der Herr lebt, und ich soll auch leben. Sein Tod ist meine Versöhnung, sein Leben meine Gerechtigkeit. Nun hat der Tod seinen Stachel verlohren. Jesus ist die Auferstehung und das Leben. Wer an ihn gläubet, wer sich ihm von Herzen ergiebt, der wird leben, ob er gleich stürbe. Wie sehr bin ich also verpflichtet, heute mit allen Empfindungen meines Herzens die großen Thaten Gottes zu verherrlichen! Große Dinge hat der Herr gethan. Erhebe meine Seele! der Gott deines Heils, und laß dich durch diese Verherrlichung zur sanftesten Freude in Gott leiten. An ihm suche deine Lust zu haben, und das sey dein Entschluß, die Gemeinschaft dieses besten Wesens allen noch so

glänzenden Herrlichkeiten in der Welt vorzuziehen. — O seelige Gesinnungen! Möchtet ihr mich ganz besitzen! Unschäzbarer Vortheil deßen ihr mich gewähret, indem ich durch euch zur himmlischen Herrlichkeit immer geschikter werde! Schon jezt zu dem, was ich künftig seyn werde, angewöhnt, empfinde ich den süssesten Vorschmak der bevorstehenden Seligkeit. Gott mein Vater wird mir helfen, daß ich in der Bewürkung meines ewigen Heils nicht saumseelig, sondern eifrig und fleißig erfunden werde.

So herrlich die Vortheile sind, die mir der Tag meines Gottes für meine geistliche und ewige Wolfarth darbietet, so groß ist der Nutzen, deßen er mich zur Gründung und Befestigung meines zeitlichen Glüks gewähret. Denn was ist das für ein Segen, den die Religion über alle Angelegenheiten und Geschäfte unsers irdischen Berufs verbreitet! Es ist höchst unrichtig, wenn man sich die Religion als Etwas von allen zeitlichen Angelegenheiten und Verhältnißen ganz Abgesondertes gedenket. Ein nicht ungewönlicher Gedanke, der dem Hange zum Irdischen schmeichelt, und dem insonderheit die bloß sinnliche Vorstellung eines von den übrigen unterschiedenen, und

geistlichen Dingen gewidmeten Tages zu statten komt. Allein die Religion erstrekt sich allerdings auch auf die Geschäfte der Erde, und ist dergestallt in dieselben hineingeflochten, daß sie ohne ihre Hülfe schlechterdings nicht bestehen können. Sie allein bildet den weisen Regenten, und den patriotisch-gesinneten Unterthan. Sie allein zieht gute Bürger, getreue Arbeiter, und nuzbare Mitgenoßen der menschlichen Gesellschaft. Sie räumt den Verstand auf, und gewöhnt zum Nachdenken. Sie stellet die stärksten Gründe zur öffentlichen Treue und Glauben dar. Sie stiftet durch ihr großes Gesetz von der Liebe eine so wünschenswürdige Eintracht und Verbindung unter den Menschen, daß man sich keinen glücklichern Staat vorstellen kan, als den, deßen Glieder ihren Vorschriften folgen. So edle so vortrefliche Gesinnungen sind wichtig genug, daß man ihnen außer den übrigen Entschliessungen, die eigentlich das Ewige betreffen, am Tage des Herrn sein Nachdenken widme. Denn ob sie gleich ihre Würkungen hauptsächlich über zeitliche Bedürfniße ausbreiten, so sind sie doch mit der geistlichen Glükseligkeit der Seele, und der Ruhe des Gewißens unzertrennlich verbunden. Sie gehören zum gesamten Christenthum, und wer kan sagen,

daß er ein Christ sey, der es nicht in allen Stükken seyn will?

Kan ich also am Tage des Herrn so viel Gutes für meine Seele einsamlen: so soll er auch meinem Herzen ein heiliger und werther Tag seyn. Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gern, das ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Lebelang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn, und seinen Tempel zu besuchen. Ps. 27, 4. Wie glüklich schätze ich mich, daß es mir vergönnet ist, mit meinen samt mir zur Ewigkeit wallenden Brüdern, an den Ort, wo Gottes Ehre wohnt, zu gehen, um daselbst an den herrlichen Gottesdiensten die innigste Wonne zu empfinden! Wie groß ist der Vorzug eines vernünftigen Gottesdienstes, und wie groß ist meine Freude, daß ich mich dieses Vorzugs rühmen darf! Der verdient den geheiligten Nahmen eines Christen nicht, der gegen dies Glük unempfindlich ist. Indem er aus Verachtung oder Nachläßigkeit den gemeinschaftlichen Gottesdienst versäumet: so giebt er genugsam zu erkennen, daß ihn die Wichtigkeit der Religion nicht rührt, und daß er kein Bedenken trägt, die in der Taufe geschehenen Zusage aufzuheben, und der

Ehre,

Ehre, ein Mitglied der Gemeine Jesu zu seyn, zu entsagen. Man braucht nichts hinzu zu setzen, um den unseligen und gefährlichen Zustand eines solchen Menschen abzuschildern.

Ich will anders gesinnet seyn. Nicht gezwungen sondern williglich, nicht ehrenhalber oder aus Gewonheit, sondern von Herzens-Grund will ich mich meinem Schöpfer und Erlöser nahen, vor ihm niederfallen, knien und in seinem heiligem Tempel anbeten. Nie soll der schändliche Wunsch in meine Seele kommen: wenn will denn der Sabbath ein Ende haben? Jeder Augenblik dieser der hochgelobten Dreieinigkeit geheiligten Stunden soll mir süß und kostbahr seyn. O selige Stunde, darin man Gottes und der Verdienste des Heilandes gedenkt, selig für alle Tage meines Lebens, selig für die Ewigkeit! Dem aber, der alle Kraft zum Guten schenket, sey Ehre in der Gemeine, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wort Gottes.

In der ganzen Welt ist nichts meiner beständigen und völligsten Aufmerksamkeit würdiger, als das theure und werthe Wort, das die göttliche Güte den Menschen zu einem Mittel der Seligkeit verordnet hat. Ich lese es, und ich empfinde weit mehr, als wenn sich mein Nachdenken mit einem bloß menschlichen Buche beschäftiget. Es würket auf meine Seele mit auserordentlicher Kraft, mit einer Kraft, die ich bey keiner andern auch noch so wohl gerathenen Schrift finde, und die ich nicht anders zu erklären weiß, als daß es die Kraft Gottes selbst ist.

Ich muß diese Empfindung zu einer höhern Klarheit zu bringen suchen. Betrachte ich mich ohne eine göttliche Offenbahrung, als einen bloß natürlichen Menschen: so fühle ich mich von nichts so sehr beunruhigt, als von diesen Fragen: woher komt das Böse, das meine Seele in allen ihren Kräften vergiftet hat? Ist Gott, deßen Heiligkeit und Gerechtigkeit auch eine gesunde Vernunft erkennet, geneigt, mir meine Uebertretungen zu erlassen, und auf was für Bedingungen darf ich Gnade und Verzeihung von ihm hoffen?

Fragen,

Fragen, die eine sich selbst gelaßene Vernunft schlechterdings unbeantwortet laßen muß. Aber die heilige Schrift gibt mir die richtigste und volständige Auflösung derselben, und versetzet meine Seele in die angenehmste Beruhigung. Sie führet mich auf den traurigen Verlust jener ursprünglichen Aehnlichkeit des Menschen mit Gott, als auf die Ursache des ganzen tiefen Verfalls der menschlichen Natur, zurück, und fängt damit ihren heiligen Unterricht an. Das Bild, welches sie von der algemeinen Verdorbenheit des Menschen entwirft, ist so treffend, daß ich mich selbst in allen Zügen deßelben erblikke. Meine eigene Erfahrung stimt völlig mit dem überein, was sie von der natürlichen Unwißenheit und Blindheit des Verstandes, von dem Verderben des Willens, von dem gänzlichen Unvermögen zu allem Guten, und von der Unordnung der Leidenschaften und Begierden so deutlich lehrt. Sie zeigt mir aber nicht allein die tiefen Wunden meiner Seele. Sie zeigt mir auch das Mittel, wodurch sie können geheilet werden. Sie versichert, daß Gott geneigt sey, den Gefallenen wieder aufzuhelfen, und Barmherzigkeit zu erzeigen; daß Gott seine Liebe gegen uns preiset, daß Christus für uns gestorben ist. Sie führet mich durchgängig zu diesem großen und

allgemeinen Versöhnopfer, und stellet mir den Glauben an daßelbe als die einzige Bedingung vor, unter welcher ich die Erlaßung aller meiner Verschuldungen und Strafen von den Richter der Menschen ungezweifelt erwarten darf. Daneben belehret sie mich, daß die dritte Persohn der hochgelobten Gottheit, der Geist des Herrn, der ein Geist der Heiligung ist, es gleichsam zu seinem besondern Geschäfte macht, mich durch das große und segensvolle Werk der Erleuchtung und Heiligung geschikt zu machen, an den Früchten der Erlösung Jesu Antheil zu nehmen. Welch eine erquikkende Ruhe senkt sich in meine Seele, wenn ich mich diesem so tröstlichem Unterrichte des göttlichen Worts mit einem gehorsamen Glauben übergebe! Alsdenn öfnet sich meinen Augen die Aussicht in eine frohe Ewigkeit, die die Vernunft zwar wünscht, aber nicht bis zur höchsten Gewißheit versichert, welches nur allein das Wort des Herrn thut, und worauf es alle gnadenreichen Absichten Gottes mit den Menschen, und seine Rathschlüße als auf ihren lezten Endzwek hinführt.

Ich gerathe in Noth und Bekümmerniß, und wo ist ein Mensch, der mich trösten könte, es sey denn, daß er seine Tröstungen aus dem trost-

trostvollen Worte Gottes genommen hätte? Wie wird mein Herz erquikket, wenn ich mich in den Stunden der Leiden und Anfechtung mit der andächtigen Lesung der heiligen Schrift beschäftige, und die theuren und wahrhaftigen Verheißungen meines himmlischen Vaters erwege. **Gedenke deinem Knecht an dein Wort, auf welches du mich läßest hoffen. Das ist mein Trost in meinem Elende; denn dein Wort erquikket mich.** Ps. 119, 49. 50. Alles was die Weisesten unter den Menschen von Trostgründen gegen die Mühseligkeiten und Unglüksfälle dieses Lebens vorgetragen, ist nichts gegen den einigen alles Elend unendlich weit überwiegenden Trost: **Dieser Zeit Leiden ist nicht wehrt der Herrlichkeit, die an uns soll offenbahret werden.** Diese tröstende Kraft des Worts Gottes, die ich bey einem andern menschlichen Buche vergebens suche, führet die stärksten und der menschlichen Seele angemeßensten Ermunterungen mit sich, in dem Laufe der Heiligung nicht müde zu werden, und was für ein angenehmer Friede herrscht in mir, wenn ich mir selbst das Zeugniß geben kan, daß ich Gottes Gesetz liebe, und mich nach den dargereicheten Kräften bestrebe, seine Foderungen zu erfüllen!

Wie rührend ist die Geschichte der heiligen Schrift! Was ist die Geschichte des alten Bundes anders, als die Geschichte Gottes und des menschlichen Herzens; was anders als eine Erzählung von dem nie zu ermüdenden Eifer der göttlichen Vorsehung für die Wolfahrt eines höchst undankbaren und verhärteten Volks? Welch ein herrliches Vergnügen empfindet mein Geist an der Lebensbeschreibung des Heilandes, die sich in diese kurzen Worte einschließen läßt: Jesus von Nazareth ist umher gezogen, und hat wol gethan, und gesund gemacht, alle die vom Teufel überwältiget waren: denn Gott war mit ihm. Den hat der Haß und Neid seiner Verfolger getödtet, und an ein Holz gehangen. Gott aber hat ihn am dritten Tage auferwekket. Und in was für einem Lichte stellet mir die Geschichte der Apostel die großen Thaten der weisesten und gütigsten Vorsehung vor Augen! Was ist das für eine Kraft, die schwache, niedrige, ungelehrte Männer, mit ganz auserordentlichen Gaben ausrüstet, das helle Licht des Evangelii über die finstre Welt des Unglaubens auszubreiten? Was ist das für ein Nachdruk, der die Reden der Zeugen Jesu so feurig, so hinreißend macht, daß ihre Worte wie schneidende Schwerdter durch die

Herzen

Herzen ihrer Zuhörer gehen, und in Gemüthern, die ihre Kraft nicht widerstreben, die seligsten Würkungen hervorbringen? Was ist es, das diese vor der Welt so verachtete Boten des Evangelii mit einem unerschrokkenen Muthe beseelet, den Namen Jesu öffentlich und vor seinen mächtigsten Feinden zu bekennen? Woher komt die so großmütige Verachtung der größten Gefahren des Lebens, woher der unüberwindliche Trieb, das Reich des Erlösers immer weiter auszubreiten? woher die jauchzende und lobsingende Freudigkeit, die wir an ihnen in ihren Banden, Martern und Bedrängnißen bewundern müßen? Ich stelle mir im Geiste einen Stephanus, dies erste Opfer der Wuth und Grausamkeit der Feinde des Evangelii vor. Nichts vom enthusiastischen, schwärmerischen Feuer findet sich in seinem ganzen Betragen. Er ist sich seiner völlig bewust, freuet sich, daß er würdig erfunden, um des Nahmens Jesu willen zu leiden, und wirft einen frohen Blik auf den geöfneten Himmel, der ihm die Herrlichkeit seines Erlösers von ferne zeigt. Seine Verfolger von unmenschlicher Wuth entflamt, stoßen ihn zur Stadt hinaus, um sein unschuldiges Blut zu vergiessen. Er aber als ein starker Glaubens-Held gehet seinem gewaltsamen Tode mit freudigen Schrit-

Schritten entgegen, und empfiehlet seinen unsterblichen Geist in die Hände seines Heilandes. Und da er bald unter dem Steinhaufen entschlafen will: so denkt er noch mit dem heißem Wunsche an seine Widersacher zurük, daß sie doch ihr Unrecht beweinen und sich zu dem Gott ihrer Väter bekehren möchten, damit ihnen diese schrekliche That nicht zum Gericht behalten werde. Herr! behalte ihnen diese Sünde nicht. Dies ist sein lezter Seufzer, womit sein Geist die zerstöhrte Hütte verläßt, und in die ewige Wohnungen übergeht.

Ich gedenke an einen Paulus, wie er zu Lystra zur Stadt hinaus geschleift, und so lange mit Steinen geworfen wird, bis keine Spur des Lebens mehr an ihm zu finden ist. Und da ihn die Jünger umringen: so steht er auf, und geht in die Stadt, gleichsam als Einer, der von den Todten auferstanden ist. Ja so gar ist er im Stande des folgenden Tages seine Reise nebst seinen Gehülfen fortzusetzen. Hier sehe ich nichts anders als eine göttliche Kraft, die diese Zeugen der Warheit in ihren großen Trübsalen unüberwindlich, und in der Verkündigung des Nahmens Jesu standhaft und unbeweglich macht.

War

War also die almächtige Kraft des Geistes des Herrn so augenscheinlich mit diesen großen Bekennern des Erlösers: so muß ich auch das Wort göttlicher Predigt, so sie verkündiget haben, nicht aufnehmen als Menschen Wort, sondern wie es denn warhaftig ist, als Gottes Wort. Der ganze Inhalt der heiligen Schrift ist wichtig genug, um meine Aufmerksamkeit zu binden. Nichts von dem Rathe Gottes von des Menschen Seligkeit ist darin verschwiegen. Allerley Kraft, die zum Leben und göttlichen Wandel dienet, wird mir durch den rechten Gebrauch dieses Worts geschenket. Denn das Evangelium ist eine Kraft Gottes, selig zu machen, alle, die daran gläuben. Das Wort Gottes ist lebendig, und kräftig, und schärfer, denn kein zweischneidig Schwerdt: und durchdringet, biß daß es scheidet Seel und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken, und Sinnen des Herzens. Was könte ich sehnlicher wünschen, als daß die almächtige Kraft des Worts der Warheit, mit welcher die eigene und besondere Mitwürkung des heiligen Geistes unzertrennlich verbunden ist, auch an meiner Seele, die heilsamsten Früchte schaffen möge. Ich bin ja von Natur ganz untüchtig, etwas Gutes zu denken, zu wollen und zu volbringen. Zu

dem Ende ist das mein inbrünstiges Flehen: daß der Gott unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit mir gebe den Geist der Weißheit und der Offenbarung zu seiner Selbsterkentniß; Und erleuchtete Augen meines Verständnißes, damit ich erkennen möge, zu was für einer großen Hofnung er mich durch sein Evangelium berufen hat, und wie unermeßlich die Reichthümer seines herrlichen und gnadenreichen Erbtheils sind, das er unter seine Heiligen austheilen wird; Und wie solte ich an der Erhörung dieses Flehens den geringsten Zweifel tragen, da eine theure Verheißung von Jesu selbst vorhanden ist, daß der Vater im Himmel seinen heiligen Geist denen geben wolle, die ihn darum bitten?

Nun ist aber an meiner Seite nichts nothwendiger, als daß ich mich zu dem rechten, und heilsamen Gebrauch dieses heiligen Worts zu erwekken suche. Ich kan zwar aus eigenen Kräften mich nicht in die dabey nöthige Gemüths-Faßung setzen, und überhaupt nichts zu meiner Seligkeit beitragen, aber ich kan mich den Bemühungen des Geistes der Warheit widersetzen, und die Würkungen der Gnade verhindern. Ferne sey es von mir, mich eines so schnöden Wider-

verstandes schuldig zu machen. Ihm, dem guten Geiste, soll mein ganzes Herz geöfnet seyn, damit es fähig ist, die Eindrükke seines Worts anzunehmen und zu behalten. — So oft ich in dem Buche des Lebens forsche, so oft will ich mich erinnern, daß der Herr es ist, der hier mit seinen vernünftigen Geschöpfen redet, damit ich nie ohne Ehrfurcht und Hochachtung den Willen des allerhöchsten Gebieters vernehmen möge. Denn wer erschrikt nicht vor der unverantwortlichen und ärgerlichen Leichtsinnigkeit, die die theuren Worte der Schrift nur so obenhin ansiehet, oder gar zum Sprichwort, zum Gelächter, oder zum Beweise des Witzes misbrauchet?

Sind die Reden und Worte der heiligen Schrift Worte und Reden das unumschränkten Gebieters: so verdienen sie auch die strengste und anhaltenste Aufmerksamkeit. Ein irdischer Regent fordert mit Recht bey bekannt zu machenden Verordnungen aufmerksame Gemüther, damit der Unterthan den Willen des Landes-Herrn deutlich vernehme und ins Gedächtniß faße. Wie viel mehr kan der Herr, der über alles herrschet, dieses von uns fodern, da seine Vorschriften und in dem Gnaden-Reiche gemachte Ordnungen von dem

höchsten

höchsten Ansehen unterstützet werden? Und wie könte ich einigen Nutzen von der Betrachtung des seligmachenden Worts haben, wenn ich die darin enthaltenen höchstwichtigen Lehren mit flüchtigen Gedanken gleichsam nur bloß berührte, und über denselben mit schnellem Fluge hinweg eilet? Ohne Aufmerksamkeit kan keine Wißenschaft erlernt werden, kein Vornehmen von statten gehen. Wie vielweniger werde ich ohne sie aus Gottes Worte etwas faßen, da der gesamte Inhalt deßelben für meinen gegenwärtigen und zukünftigen Zustand von der äuserſten Erheblichkeit ist? Das ist aber die beste Aufmerksamkeit auf das Wort des Herrn, wenn ich den göttlichen Aussprüchen mein ganzes Nachdenken widme, und so wohl öffentlich bey dem Gehör, als auch bey der einsamen Lesung derselben ihren wahren Sinn und Verstand zu Herzen faße. Dabey muß ich mich hüten, nicht solchen Auslegern in die Hände zu fallen, die die Schrift so lange drehen und wenden, bis sie ihre Lieblings-Meinungen, die aber einigen Grundlehren des Christenthums entgegen sind, unterstützet sehen. Ich will allezeit mit uneingenommenen Geiste, ohne vorgefaßte blendende Meinungen in Glaubens-Sachen, bloß mit dem redlichen Vorsaz, um Warheit zu suchen, bloß

mit

mit dem ernstlichen Eifer um meine Seligkeit, dies göttliche Buch zur Hand nehmen, und dann wird mir, was mir zu wißen nöthig ist, auch deutlich seyn. Ich finde eine wichtige Stelle durch die andre erläutert, und insonderheit umglänzt die trostvolle Lehre von der Erlösung der Menschen ein so helles und erfreuliches Licht; sie stehet dabey auf so starken Stützen, daß die arglistige Bemühung der Feinde der Warheit, die längst veralteten Irthümer in einem neuen Kleide wider sie aufzustellen, sie nicht verdunkeln noch zu Grunde richten wird. Daß sich aber Dunkelheiten in diesem Buche finden, dies soll mich gar nicht wundern. Ich will nur erwegen, daß die Bibel unter einem Volke geschrieben, deßen Sprache und Sitten längst ausgestorben, und daß also die verschiedenen Anspielungen auf erloschene Gewonheiten, die vielen nur einmal vorkommenden und schwer zu erläuternden Wörter diese oder jene Dunkelheit in einem so alten Buche verursachen könne. Eben diese Dunkelheiten aber sollen einen jeden, dem die Sache Gottes und der Religion wichtig ist, besonders diejenigen, die durch Genie und Gelehrsamkeit dazu geschikt sind, aufmuntern, desto fleißiger der Warheit nachzuspüren. So wird dem Unglauben der Stachel genommen,

und noch manchem Verblendeten werden die Augen geöfnet werden.

So soll denn mein Ohr auf Weißheit acht haben, und mein Herz will ich mit Fleiß dazu neigen. Denn so ich mit Fleiß darnach rufe, und darum bete, so ich sie suche, wie Silber, und forsche sie, wie die Schätze: alsdenn werde ich die Furcht des Herrn vernehmen, und Gottes Erkentniß finden. Denn der Herr giebt Weißheit, und aus seinem Munde kommt Verstand.

Insbesondere aber gehöret zu dieser nachdenkenden Aufmerksamkeit, daß ich unter dem Lesen oder Hören des göttlichen Worts das am meisten bey mir selbst überlege, und mir zueigne, was der Beschaffenheit meines Herzens am angemeßesten ist. Oft fällt mir eine Redens-Art, ein Ausdruck, ein Spruch der Schrift mit besonderm Nachdruk auf mein Gewißen. Wie behutsam solte ich nicht seyn, diese Rührungen nicht zu verlieren oder zu erstikken! Sie mögen wegen der mit ihnen verbundenen Foderungen meinem Herzen noch so unangenehm seyn, dennoch sind sie ein Werk der zuvorkommenden Gnade, und vielleicht ein entscheidender Zeitpunkt meiner Bekehrung. Felix vergnügte sich an dem Vortrage eines beredten

redten Apostels so lange er die tröstlichen Warheiten des Evangelii hörete. Aber plözlich erschrak er. Sein Gewißen erwachte, da er hörete, daß ein Gericht zukünftig sey, vor welchem auch die Großen der Erde erscheinen müßten, und daß die Freunde der Ungerechtigkeit und Unzucht unmöglich an diesem Tage der algemeinen Rechenschaft bestehen würden. Wie gut wäre es gewesen, wenn er diese starke Rührung nicht unterdrükt hätte! Aber er fertiget den Paulus mit diesen Worten ab: Gehe hin auf diesmal; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her laßen rufen. Paulus geht hin: denn die Warheit will sich niemanden mit Gewalt aufdringen. Aber ich lese nicht, daß der große Apostel einen abermaligen Vortrag an den Landpfleger gethan, noch daß das Herz dieses Ungerechten und Wollüstigen gewonnen sey.

Sollen aber die guten Rührungen des göttlichen Worts an meinem Herzen haften: so muß ich vornemlich die ihnen entgegen stehende Hinderniße auf die Seite schaffen. Wie könnte ich hiebei jener weißheitsvollen Rede des Heilandes vergeßen, in welcher er nach seiner untrüglichen Kentniß des menschlichen Herzens die Ursachen erklärt, warum

das so reichlich verkündigte und kräftige Wort Gottes so wenig Früchte an den Seelen der Menschen hervorbringt. Das Wort Gottes ist ein Saame, wovon etliches an den Weg fält, und wird vertreten, und die Vögel unter dem Himmel freßens auf. Es giebt Menschen, die zwar das Wort des Herrn hören oder lesen, aber ihr kaltes leichtsinniges und unempfindliches Herz stehet der Arglist des umhergehenden Verführers offen. Ihm ist es leicht, zu der Zeit, da sie vielleicht Rührungen empfinden, ihre Gedanken zu zerstreuen, und das ohnehin eitelgesinnete Herz, von den heilsamsten Ueberlegungen abzuziehen, und auf Sünde und Thorheit zu lenken. So nimt er das Wort von ihrem Herzen, auf daß sie nicht gläuben und selig werden. — Das Wort Gottes ist ein Saame, davon etliches auf den Fels fält, und da es aufgeht, verdorret es, darum, daß es nicht Saft hat. Einige Menschen nehmen das Wort mit Freuden auf. Die Schönheiten deßelben dringen in ihre Augen. Die Verheißungen des Evangelii sind ihnen süß und angenehm, und es gereuet sie nicht auf der Bahn des Christenthums einher zu gehen, so lange sie ein bequemer und anmuthiger Weg bleibt. Aber das Wort ist gleichsam

nur

nur auf der Oberfläche des Herzens liegen geblieben, und hat keine Wurzel faßen können. Sie glauben nur eine Zeitlang. Es kommt aber die Stunde der Anfechtung. Sie gerathen auf rauhe und mühsame Wege, wo sie um sich her nichts als Trübsale und Leiden zu ihren Gefährten erblikken. Der Herr will, daß sie nun auch die Proben der Bekenner seines Namens aushalten, und die schweren Pflichten des Christenthums, Verleugnung ihrer selbst und der Welt, Geduld und Standhaftigkeit leisten sollen. Aber nun verlieret sich ihr Geschmak am Christenthum. Ihre Liebe gegen Jesum verwelket. Sie fallen ab. — Das Wort Gottes ist ein Saame, davon etliches unter die Dornen fält, und die Dornen gehen mit auf, und erstikken es. Viele hören und lesen zwar das Wort aus Gottes Munde, werden auch wol durch seine Stimme erschüttert. Aber kaum haben sie das Wort gehöret, oder gelesen, so fallen ihnen schon wieder die Sorgen der Nahrung ins Gemüthe. Das misvergnügte Herz sagt nimmer: es ist genug. Die nächste Quelle so vieler ängstlichen Sorgen um das Zeitliche. Wo aber diese die Herrschaft besitzen, da kann unmöglich der durch das

Wort Gottes gewürkte Gedanke an das Ewige und Unsichtbare zu einiger Kraft kommen. Die Reichthümer und Güter dieses Lebens sind den meisten so glänzend, daß sie ihre ganze Aufmerksamkeit an sich ziehen, und nun aller ernsthaften Vorstellung gänzlich vergeßen. Und was für eine betäubende Kraft haben nicht die Wollüste dieses Lebens! Der unaufhörliche Durst nach Ergötzungen, die Art von täglicher Beschäftigung, die man sich aus seinen Vergnügungen macht, muß nothwendig alle guten Regungen erstikken, und die Seele ganz fleischlich gesinnet machen.

Höchstelender und gefährlicher Zustand vieler Menschen! Ich will die Warnung des Heilandes tief in mein Herz schreiben. Ich will mit Gottes Hülfe mein Herz behüten. Denn aus demselben geht das Leben. Ich will über mich selbst wachen, damit es dem Feinde meiner Wolfart nicht gelingen möge, mich durch verführerische Bilder der Eitelkeit auf die Wege des Lasters zu lokken. Insonderheit will ich mich von der schwächsten Seite meines Herzens gegen die gefährlichen Anläufe des Bösewichts zu verwahren suchen, damit ich von seinen feurigen Pfeilen nicht getroffen

troffen werde. Die Stimme des göttlichen Worts soll mir allezeit heilig und angenehm seyn, sie mag mich trösten, mit ihren Verheissungen ergetzen, oder mich zum Kampf in der Gottseligkeit auffodern. Ich will mich bey der Betrachtung der geoffenbarten Lehren aller Sorgen, Güter und Wollüste dieses Lebens zu entschlagen suchen: denn sie beschweren das Herz. Ich will den reinen Saamen in einem feinen guten Herzen behalten. Mein ernstlicher Vorsatz ist, die Bemühungen der Heiligungs-Gnade an mir durch nichts zu hintertreiben, keine unordentliche Lüste, Begierden und Neigungen zu schützen und zu nähren, damit diese Gnade ihren Fortgang gewinnen möge. Ich will aber auch Frucht bringen in Geduld, eine thätige Gottseligkeit beweisen, die vortreflichen Gesinnungen, dazu die Schrift ermahnet, in meinem Wandel leuchten laßen, und insonderheit meine Treue gegen die Tugend mit jedem Tage erneuern. Mein Entschluß gründet sich auf nichts anders als auf den höhern Beystand, den das Wort Gottes selbst verheißt und schenket. **Ich vermag alles durch den, der mich mächtig machet, Christus.**

Es ist merkwürdig, was Johannes von einem großen Anfall von Jesu erzälet. **Von dem an giengen seiner Jünger viel hinter sich, und wandelten fort nicht mehr mit ihm.** Diese nahmen einen Anstoß an der Rede des Heilandes, darin er die Abschaffung aller levitischen Opfer behauptet, und sich selbst als das wahre Gegenbild jener Vorbilder vorstellet. Sie verließen ihren bisherigen Lehrer, und wolten sich seines Unterrichts nicht weiter bedienen. **Da sprach Jesus zu den Zwölfen: Wollet ihr auch weggehen? Da antwortete ihm Simon Petrus,** im Nahmen aller übrigen: **Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.** Joh. 6, 66. f. f.

Unstreitig ist dies der eigentliche Charakter unserer Zeiten, daß sich sehr viele von Jesu und seiner Warheit entfernen, und der Einsprache einer fälschlichen Weißheit Gehör geben. Sie laßen die Hochachtung, die sie dem Worte des Allmächtigen schuldig sind, fahren, wollen die Vernunft über den Glauben erheben, und wegen des der menschlichen Natur so eigenen Stolzes dünket es ihnen nicht philosophisch zu seyn, Unbegreiflichkeiten, die doch das Unterscheidende der göttlichen

chen Offenbarung ausmachen, anzunehmen, ob gleich ihre eigene Seele sich selbst in allen ihren Gedanken und Empfindungen, das größte Geheimniß ist. Und so bleibt die Schrift weiter nichts, als höchstens eine Zugabe zur natürlichen Religion, nichts, als ein Buch, das allenfalls noch um seiner Sittenlehre willen zu schätzen ist. Dies ist unstreitig eine Haupt-Ursache der gleich einem Krebse um sich greifenden Verachtung der Religion.

Wilt du denn, o meine Seele! auch von Jesu weichen? Wilt du denen nachfolgen, die ihren verkehrten Gedanken und Neigungen nachwandeln auf einem Wege der nicht gut ist? Herr wohin soll ich gehen, um das zu finden, was meine Seele sucht? Ich habe keine Ursach, dich zu verlaßen. Vielmehr habe ich die größte Ursach, bey dir zu bleiben. Du hast Worte des ewigen Lebens, Worte, die meinen Geist erquikken, die mir eine ewige Glükseligkeit gewähren. Laß mich im Glauben erkennen, und bis ans Ende gläuben, daß du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes.

Am ersten Tage des Jahrs.

Mit welchen Lobeserhebungen soll ich Gottes wunderbahre Güte preisen, die sich abermal an diesem Morgen an mir verherrlichet! Leben und Wolthat hat der Herr an mir gethan, und sein Aufsehen hat meinen Othem bisher bewahret. Mir ist die Freude vergönnet, in ein zurükgelegtes Jahr mit Vergnügen zurük zu schauen, und mit Danken und Jauchzen den ersten Schritt in ein neues zu thun. Wie viele von meinen Freunden und Bekannten sind nicht in dem verfloßenem Jahre in die andre Welt versetzet worden, die vielleicht vor einem Jahre noch nicht an Tod und Sterben gedachten! Wie viele sind auf eine betrübte Art verunglükt, wie viele, die sonst eine blühende Gesundheit besaßen, müßen nun schon seit geraumer Zeit ein sieches Leben von einem Tage zum andern fortschleppen, und spüren kaum zu zeiten eine heitre Stunde! Und ich, ich bin mit allen denen Wolthaten begnadiget, deren jene entbehren müßen. Ich

lebe

lebe noch. Ich gehöre nicht unter jene Unglüklichen, die die Thränen der Menschheit verdienen. Noch bin ich im Stande, das Gute im Lande der Lebendigen zu genießen. Wer hat mich denn erhalten? Wer hat mich bewahret? O Seele! gieb Gott die Ehre, und danke ihm! Freue dich in dem Herrn, und sey frölich in dem lebendigen Gott! Denn was für ein unschäzbares Gut ist nicht das menschliche Leben! Ich lebe noch, und habe also noch Zeit und Gelegenheit, mich zu beßern: und mich auf die Ewigkeit zu bereiten. Ich will demnach an diesem ersten Tage des Jahrs solche Entschließungen meinem Herzen einzudrükken suchen, die für mein ganzes Leben die segensvollesten sind. Gott, der das Wollen gab, wird mir auch das Vollbringen schenken.

Hiebey kommt es hauptsächlich darauf an, daß ich das Vergangene zum Vortheil für das Zukünftige recht gebrauche, daß ich aus dem Vergangenen solche Regeln der Weißheit ziehe, die mir für das Zukünftige die reichsten Früchte versprechen. Der Mensch fühlet einen starken Trieb, das Zukünftige zu wißen, ein Trieb, der bey der gegenwärtigen

gen Verdorbenheit des Gemüths gemeiniglich eine Ursach des Kummers ist. Man sucht den künftigen Begegnissen mit seinen Vorstellungen zuvor zu laufen. Man macht sich große ansehnliche Hofnungen, und man meinet, das große glänzende Glük, so man sich einbildet, könne uns gar nicht fehlen. Aber wie oft täuschet uns unsre Hofnung, und was anders als Unruhe läßt sie zurük, wenn sie fehl schlägt? Meine Erfahrung sagt mir, daß das, worauf ich am meisten gebauet, am ersten dahin gesunken, und doch muß ich zum Preise Gottes bekennen, daß seine Wege eitel Güte und Warheit sind. Ohne Zweifel hat die Weißheit Gottes die wichtigsten Ursachen, warum sie viele von meinen Wünschen und Hofnungen vereitelt. Tausend Erfahrungen haben mich bereits belehret, daß nicht alles das Glük war, was ich für Glük hielt, daß ich mir oft meinen Schaden gewünschet, und daß ich Ursach habe, Gott zu preisen, der meine ungestümen Wünsche, meine thörigten Hofnungen vernichtet hat. Ich kan immer versichert seyn, daß, wenn diese oder jene schmeichelnde Erwartung unerfüllet bleibt, dies gerade für meine Wolfarth das Beste ist. Danke o mein Geist! dem Regierer der Welt, der

sich

sich aus Liebe so oft deinen Absichten entgegen sezt, damit er dein Unglück verhüten möge.

Ueberhaupt sehe ich wol, daß alles in der Welt unbeständig, eitel und vergänglich ist. Alle Dinge, so schön, so glänzend und dauerhaft sie auch zu seyn scheinen, haben doch nichts festes nichts gewißes an sich, daß sie meine Hofnung und Zufriedenheit unterstützen könten. Alles Zukünftige in der Welt ist höchst ungewiß, und indem ich meine, das gehofte Glük zu erhaschen, so sehe ich, daß ich nach einem Schatten gegriffen. Eins aber darf ich mit unumstößlicher Zuversicht hoffen, eine zukünftige Welt, einen neuen Himmel und eine neue Erde, wo heilige und selige Einwohner leben. Diese Hofnung kan nicht trügen, wenn ich sie nur nicht selbst vernichte. Sie ist durch das vollgültige Verdienst Jesu Christi gesichert, und durch sein Evangelium versiegelt. **Gelobet sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi: der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergebohren hat zu einer lebendigen Hofnung, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toden; zu**

einem

einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel. 1 Pet. 1, 3. O würdige Hofnung! Solte ich auf leere ungewiße Dinge ein Vertrauen setzen, und das wahre bleibende Gut aus der Acht laßen? Ich will den Herrn anrufen, daß er mich stark mache an dem inwendigen Menschen, stark im Glauben und fester Zuversicht, stark in der Hofnung, die nicht wanket, die alsdenn in ihre völlige Erfüllung geht, wenn alle irdische Hofnungen verlöschen.

In dem verwichenen Jahre hat mich eine öftere Erfahrung gelehret, daß traurige und vergnügte Tage mit einander abwechseln; ein Wechsel, der für mich nicht ohne Segen ist, wenn ich mich nach denen Absichten richte, die Gottes Weißheit und Güte dabey hegt. Ich würde in der häßlichen Gestalt eines Undankbaren erscheinen, wenn ich nicht mitten unter kummervollen bedrängten Tagen von Tagen der Freude und des Vergnügens rühmen wolte. Wenn ich allemal die finstern Stunden des Elendes gegen die heitern und frölichen gehörig abzuwägen wüste: so würde ich genugsam finden, daß mir Gott ein

größeres Maaß der Freude als der Betrübniß zugemeßen. Das von Natur aber verzagte Herz bleibt mehr bey den Tagen der Trübsal stehen, und vergisset nur gar zu oft der mannigfaltigen Woltathen der göttlichen Güte. Die Unachtsamkeit übergeht gemeiniglich das viele Gute, das wir aus der gütigen Hand des Herrn genießen, darum weil wir es täglich genießen. Und wie oft läßt uns ein finsteres Misvergnügen auf dem Erdboden schrekliche melancholische Scenen wahrnehmen, wo wir mit einem heitern muntern Gemüthe lauter Fußtapfen der Freude erblikken können! Das Misvergnügen schaft sich Uebel, wo keine sind, und wo Gott dem Menschen keine bestimt hatte. Auf solche Art ist der Mensch oft selbst der Schöpfer seines Unglüks, die Ursach seines nagenden Kummers. Dies ist aber wider Gottes Absicht: denn obgleich die Mühseligkeiten von dem gegenwärtigen Leben nicht zu trennen sind, so ist es doch keinesweges Gottes Wille, daß diese Welt so durchgängig ein Thal des Jammers und der Thränen seyn soll. Nein! Gott thut seine milde Hand auf, und sättiget, was auf Erden lebt, mit Wolgefallen. Er hat sich auch an mir nicht unbezeugt gelaßen, hat mir viel Gutes gethan, auch für mich vom Himmel

Regen

Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, und mein Herz mit Speise und Freude erfüllet. Daß aber in meinen Begebenheiten bisher ein beständiger Wechsel gewesen: welch eine weise Einrichtung! Kennete ich nur gute Tage: wie leicht könte ich hingerißen werden auf mein Glük zu trotzen, und wider den Herrn meinen Gott zu sündigen? Müßte ich mit unaufhörlichen Widerwärtigkeiten kämpfen: wie leicht könte ich mich in Ungeduld und Verzweiflung stürzen!

Diese Erfahrungen, die auser allen Streit gesetzet sind, belehren mich, daß nichts nöthiger, nichts einem Christen anständiger sey, als daß er alle seine Schiksale dem großen Gott, und deßen liebreichen Vorsehung völlig überlasse. Ich bete einen Vater an, der das beste seiner Kinder mit der zärtlichsten Liebe besorget. Von ihm habe ich die vortrefliche Verheißung empfangen: ich will dich unterweisen, und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollt: ich will dich mit meinen Augen leiten. Ps. 32, 8. Ich habe mit dem heutigen Tage einen abermaligen Abschnitt meines Lebens erreichet. Ich, ein Pilgrim, ein Gast und Fremdling auf Erden, trete von neuen meinen Weg an, der mich zur

Ewig-

Ewigkeit führt, und wie kann ich wissen, was ich noch erst für Mühseligkeiten überwinden muß, ehe ich das Ziel erreichet habe? Ich kann den Vorhang vor der Zukunft nicht abziehen. Ich kann nicht sagen, ob nicht in den nächstfolgenden Tagen meines Lebens die Unglücksfälle mich ereilen werden, denen ich bisher noch glücklich durch eine bewahrende Güte entflohen bin. Was soll ich nun thun, da die Tage, die ich vor mir sehe, so mislich sind? Soll ich mich schon jezt mit einer ängstlichen Furcht martern? Soll ich die Uebel, die mir etwa begegnen können, schon jezt und also zwiefach empfinden? Das sey ferne! Das Christenthum vertreibt alle traurige Vorstellungen, und schenkt meinem Herzen die sanfteste und erfreulichste Zufriedenheit. Ich will unter dem göttlichen Beystande auf dem Wege des Glaubens und der Gottseligkeit, den mir der Herr selbst in seinem Worte vorgezeichnet hat, einher gehen. Ich will nur dahin sehen, daß ich die Gnade des himmlischen Vaters nicht verliere. Alsdenn kann ich mich auf sein Wort

verlassen: **ich will dich mit meinen Augen leiten.** An dieser göttlichen Hand geführt gehe ich getrost der ungewissen Zukunft entgegen. Genug, daß mich ein Vater leitet, deßen Augen über seine Kinder Tag und Nacht offen stehen. Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kömmt. Meine Hülfe kömmt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Er wird meinen Fuß nicht gleiten laßen: und der mich behütet, schläft nicht. Siehe der Hüter Israel schläft noch schlummert nicht. Der Herr wird meinen Ausgang und Eingang behüten, von nun an bis in Ewigkeit.

Sehe ich in die Tage des vorigen Jahrs zurück: welche Spuren einer gnädigen göttlichen Vorsorge schweben alsdenn vor meinen Augen! Wie oft müßte ich zur Erhebung meines Gottes gestehen: Bis hieher hat mir der Herr geholfen! Das hat Gott gethan, und ist ein Wunder vor meinen Augen. Gelobet sey sein Nahme immer und ewiglich. Bald errettete mich die Hand der Allmacht aus der Trübsal und Gefahr. Bald

führe=

führete mir die wunderbare Güte des Herrn einen unverhoften Segen zu, und überhäufte mich mit Glück und Ehre. Und so sind alle Begegniße meines bisherigen Lebens sichtbare Zeugniße der sich mit jedem Morgen erneurenden Güte. Nun so will ich forthin mich den Händen einer so weisen und liebreichen Vorsehung übergeben. Ohne Kummer, ohne ängstliche nagende Sorgen begebe ich mich von neuen auf den Weg durch die Wüste dieser Welt. Durch die sichersten Erfahrungen überzeugt, daß Gottes Hand mich leitet, von ihm selbst gestärkt, folge ich ihm, meinem gütigen Vater, er mag mich führen, wie er will. Sein Rath ist wunderbarlich, und er führet alles herrlich hinaus. Immerhin mag ich an eine dunkle Gegend, an einen ungebahnten Weg kommen. Mein Fuß geht sicher, da ihn die Liebe führt. Ihm, dem Herrn, der alles wohl macht, empfehle ich mein ganzes Leben, alle meine Werke und Unternehmungen. Ich sehe, daß alle meine Anschläge nicht von statten gehen, wenn ich mich auf mich selbst verlaße. Die

größeste Klugheit und Vorsichtigkeit ist zu schwach, unsern Bemühungen einen glüklichen Erfolg zu verschaffen, wenn der Herr das Gedeyen versagt. An ihn also, den Gott des Seegens, will ich in allen meinen Wegen gedenken. Ihn will ich im Glauben um Beystand zu meinen Verrichtungen anrufen, und das feste Vertrauen haben, daß er alles zu meinem Besten lenken werde. Er wird mich recht führen. Was alsdenn mir begegnet, und wenn es auch noch so widrig der Natur zu seyn scheinet, das muß ein Mittel zu meiner Wohlfart seyn.

Was eilet flüchtiger davon als meine Lebenszeit? Herr lehre mich meine Tage zählen, damit ich klug werde. Die Betrachtung meiner vorigen Tage bringt mir eine höchst traurige Wahrheit ins Gemüthe, daß nemlich die Zeit, die dem Umgange mit Gott, der Religion und der Sorge für die Seligkeit gewidmet wird, sehr gering und unbedeutend ist gegen diejenige Zeit, die unter irdischen Geschäften, Sorgen und Vergnügen verschwindet. Unter Gottes Beystande aber will ich von nun

an weiser und sorgfältiger mit der Zeit umgehen. Ich will keinen Tag meines Lebens verlieren, ihn nicht den Thorheiten und Eitelkeiten aufopfern. Jezt ist die Zeit, da ich würken soll. Alles andre steht nicht in meiner völligen Gewalt, aber die gegenwärtige Zeit ist mein Eigenthum. Jezt kann ich einen großen Schaz aufs künftige sammlen. Jezt soll ich aussäen, damit ich einmal auf den grünen Gefilden der Ewigkeit eine reiche Erndte thun möge. Ich will also meine Zeit als die kostbarste Sache ansehen, sie nicht mit leeren nichtswürdigen Kleinigkeiten ausfüllen. Ich will sie vielmehr mit Klugheit auskaufen, ihre Unschäzbarkeit und unwiederrufliche Schnelligkeit immer vor Augen behalten. Ich will hier Gutes thun, und nicht müde werden. Ich will nie vergeßen, daß, je getreuer ich mich in der Anwendung der kostbaren Stunden der mir von Gott eingeräumten Gnaden-Zeit bezeige, je ähnlicher ich dem heiligsten Gott schon hier zu werden suche, desto herrlicher und vollkommner wird dort meine Seligkeit seyn. Ich will dem Beyspiele jenes klugen Knechts nachahmen,

men, welcher das ihm anvertraute Pfand nicht vergraben, sondern mit demselben gewuchert, und vieles gewonnen. Ich will mich hüten, daß ich nicht verliere, was ich erarbeitet habe, damit ich vollen Lohn empfahe. Welch eine unbeschreibliche Ruhe für meine Seele, wenn ich am Abend meines Lebens auf eine Welt zurück blicke, in der ich nicht vergeblich gelebt habe! Was für eine unvergleichliche Hofnung auf den unaussprechlichen Gnadenlohn, der in jenen Häusern des Friedens für diejenigen bereit liegt, die hier über wenigem treu gewesen sind!

Unendlich viel ist mir daran gelegen, daß ich diese gottgefälligen Gesinnungen, deren Unterstützung ich von der Kraft meines Gottes erwarte, mit Fleiß und Wachsamkeit bey mir zu unterhalten, und zu verstärken suche. Sie sind der Grund aller wahren Zufriedenheit. Ich denke zurück, und meine Erfahrung sagt mir, daß der Friede aus meiner Seele entflohen, so oft ich mich niedrigen kleinen Begierden überlaßen, und mein Glück nicht in Gott gesuchet ha-

be.

be. So entsage denn o meine Seele! allen Lüsten und Regungen, die dir alle Stille rauben. Lebet und dauret fort in mir, ihr heiligen Triebe, und heiliget Gott den Herrn in meinem Herzen. Ferne sey es von mir, durch ein regelloses Leben selbst an meinem Elende zu arbeiten, und den Fluch zu befördern. Mit Gott und meinem Erlöser mache ich heute einen neuen Bund. Christenthum! du solst mich führen. Du o göttliche Tugend! solst meine Zierde, meine Crone seyn. Ich verabscheue von Herzen die Wege auf welchen die Ungerechtigkeit ihren Gewinn sucht. Ich haße die Unternehmungen, die Gottes Ungnade, Zerrüttung und Verderben mit sich führen. Nie soll die sanfte holdselige Stimme der Weißheit, die sich aus dem Worte des Ewigen hören läßt, mein Ohr verschloßen finden. Ihr will ich gehorchen, damit ich nicht auf dem Weg der Bösen gerathe, die da verlaßen die rechte Bahn, und gehen finstre Wege; damit ich auf gutem Wege wandle, und bleibe auf der rechten Bahn.

So ist denn der erste Schritt in dieses Jahr mit ruhiger Gelaßenheit gethan. Nun darf ich hoffen, daß es auch für mich ein Jahr der Gnade und des Segens vom Herrn seyn wird. Er, der im Wohlthun unermüdete Gott, wird Quellen in der Höhe und in der Tiefe zu meinem Vergnügen fließen lassen. Wohl mir, mein Glück stehet bey dem Gott, der der Höchste heißt in aller Welt, und deßen Güte ewig währet. Herr! laß mich jezt und allezeit frölich singen von deinen Werken, und rühmen die Geschäfte deiner Hände.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pardey, Ernst August

Ernst August Pardey Erbauungs-Schriften

Bd.: 1

Hannover 1776

Asc. 5495 o-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10269848-7
VD18 80024475